

Dynamische Psychiatrie

Begründet von
founded by
Günter Ammon

Internationale Zeitschrift für Psychotherapie, Psychoanalyse und Psychiatrie
International Journal for Psychotherapy, Psychoanalysis, and Psychiatry

Vol. 47. Jahrgang

2014•1
Nr. 261

Dynamic Psychiatry

Egon Fabian (München)

35 Jahre Klinik für Dynamische Psychiatrie München

Ilse Burbiel, Astrid Thome, Margit Schmolke (München)

40 Jahre Lehr- und Forschungsinstitut der Deutschen Akademie für Psychoanalyse

Tatjana Lisson, Dorothea Richartz, Sarah Stabenow (München)

Beziehung und Sexualität in therapeutischen Wohngemeinschaften

Ulrich Kümmel (Berlin)

Die Bedeutung einer Beziehungskultur am Beispiel des Freundeskreises um
Günter Ammon

Erwin Leßner (München)

Zur Psychologie und Gruppendynamik der Freude

Christel Kümmel (Berlin)

Die Salonkultur. Frauen im 18. Jahrhundert suchen Wege zur eigenen Identität

ISSN 0012-740 X

Inhalt • Contents

Egon Fabian (München)

35 Jahre Klinik für Dynamische Psychiatrie München Geschichte und Zukunftsperspektiven	1
35 Years Hospital for Dynamic Psychiatry in Munich. History and Future Perspectives (Summary)	11

Ilse Burbiel, Astrid Thome, Margit Schmolke (München)

40 Jahre Lehr- und Forschungsinstitut der Deutschen Akademie für Psychoanalyse. Psychotherapie zwischen Anpassung und Emanzipation	15
40 Years Munich Training and Research Institute of the DAP (Summary)	23

Tatjana Lisson, Dorothea Richartz, Sarah Stabenow (München)

Beziehung und Sexualität in therapeutischen Wohngemeinschaften	27
Sexuality and Relationship in Supported Housing Projects (Summary, Tatjana Lisson)	37

Ulrich Kümmel (Berlin)

Die Bedeutung einer Beziehungskultur am Beispiel des Freundeskreises um Günter Ammon	43
Summary	53

Erwin Leßner (München)

Zur Psychologie und Gruppendynamik der Freude	55
Summary (Franziska von Wendland)	64

Christel Kümmel (Berlin)

Die Salonkultur. Frauen im 18. Jahrhundert suchen Wege zur eigenen Identität	67
The Salon Culture. Women Looking for Ways to have their own Identity in the 18th and 19th Century (Summary)	80

Thomas Bihler (München)

Psychoanalyse und Gruppe. Bericht vom 35. Jubiläum der Klinik für Dynamische Psychiatrie München	82
--------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

35 Jahre Klinik für Dynamische Psychiatrie München Geschichte und Zukunftsperspektiven

Egon Fabian (München)

The present paper is based on a lecture held at the occasion of the 35 years' anniversary of the foundation of the hospital for Dynamic Psychiatry in Munich Mengerschwaige. The author outlines the basic principles of Dynamic Psychiatry, formulated already at its beginnings by its founder Günter AMMON. At that time analytic milieu therapy and some non-verbal therapeutic methods were integrated in a concept stressing the work with the unconscious, with group dynamics, and with the healthy aspects of the patients' personality. A positive tradition has been created in the hospital, which continues to this day and constitutes an important therapeutic factor. The article summarizes the objectives reached up to the present and concludes with the author's wishes concerning the future of the hospital.

Keywords: Mengerschwaige hospital, Dynamic Psychiatry, milieu therapy, tradition, future perspectives

Bei der Eröffnungsfeier der Klinik am 15. Mai 1979 äußerte Günter AMMON, der Gründer der Berliner Schule der Dynamischen Psychiatrie und der 'Klinik für Dynamische Psychiatrie, München' (im weiteren: 'Klinik Mengerschwaige'), die Hoffnung, die Klinik möge

ein Meilenstein auf dem Wege zu einer umfassenden [...] sozialen und dynamischen Psychiatrie [...] als lebendige Alternative zur herkömmlichen psychiatrischen und zur erstarrten orthodox psychotherapeutischen Behandlungssituation [sein. Sie vertrete eine dynamische] Psychiatrie, die den Menschen in seiner Einzigartigkeit anerkenne. (Anonym 1979, S. 282)

In einem Artikel aus demselben Jahr, 'Was ist dynamische Psychiatrie?' (1979), hatte AMMON einige wegweisende Prinzipien genannt, die auch dem therapeutischen Konzept der Klinik zu Grunde liegen sollten (S. 119). Zu diesen Grundprinzipien gehörte u. a., dass

- die Dynamische Psychiatrie [...] nicht nur die kranken, sondern auch die gesunden Persönlichkeitsanteile [erfasst] und diese für den therapeutischen Prozess nutzbar [macht],
- Ich-Strukturen [...] gruppengewachsen und im Unbewussten verankert [sind].
- das ich-strukturelle und gruppendynamische Prinzip [...] dem Verständnis der Persönlichkeit und der Behandlungsmethodik [dient],

- Dynamische Psychiatrie [...] das Krankheitsgeschehen in Beziehung zum gesellschaftlichen Zusammenhang [setzt],
 - die Quellen der Dynamischen Psychiatrie [...] die Psychoanalyse, die klassische Psychiatrie und die Gruppendynamik [sind, und
 - sie ein] humanistisches Anliegen [zum] Bezugspunkt [habe].
- (AMMON 1979, S. 119-120; Hervorhebungen E. Fabian)

Es wird deutlich, dass die wesentlichen Schwerpunkte des Konzeptes nicht nur theoretisch, sondern auch in ihren therapeutischen Implikationen schon zu diesem Zeitpunkt ausgearbeitet und die Arbeit mit den sog. 'frühgestörten', damals 'prä-ödiplal gestörten', v.a. psychotische und Borderline-Patienten, gut vorbereitet war.

Insbesondere fällt auf, dass die Integration von Psychiatrie, Psychoanalyse und Gruppendynamik, die Idee der gruppendynamischen und sozialen Bedingtheit des Krankheitsgeschehens, die Bedeutung des Unbewusstes und des analytischen Verständnisses, sowie die ganzheitliche Schau des Patienten mit der Betonung seiner gesunden Persönlichkeitsanteile, die heute noch unser Verständnis und unsere therapeutische Arbeit leiten, damals schon zu den wesentlichen Elementen des Arbeitskonzeptes gehörten. Später kamen noch dazu das Humanstrukturmodell als Modell der Persönlichkeit, das Prinzip der Sozialenergie und das Bestreben, Polaritäten im therapeutischen wie im ontologischen Sinne durch die Betrachtung des Menschen als mehrdimensionales, androgynes Wesen zu überwinden.

Im erwähnten Artikel spricht AMMON zum ersten Mal von 'Identitätstherapie', d.h. einer Therapie, die sich nicht mit der Bearbeitung störender Konflikte und Symptome begnügt, sondern die Entwicklung bzw. die Weiterentwicklung der Gesamtpersönlichkeit zum obersten Ziel habe (AMMON 1979, S. 115), womit schließlich, wie Dr. Rolf SCHMIDTS es ausdrückte, auch die pathologischen Aspekte der Persönlichkeit 'ausgehungert' werden.

Das Konzept einer Weiterentfaltung der Persönlichkeit durch Psychotherapie steht in der Tradition der Psychoanalyse. Das von FREUD verfolgte emanzipatorische Ziel der analytischen Behandlung implizierte die Herstellung bzw. Wiederherstellung einer harmonischen Beziehung zwischen Ich, Es und Über-Ich unter der Herrschaft des Ichs, d.h. auch der eigenen ethischen Verantwortung: „Wo Es war soll Ich werden“ (FREUD 1932, S. 86). Damit war eine Fortsetzung der unterbrochenen

Entwicklung mit dem Ziel einer möglichst konfliktfreien Autonomie gemeint (MERTENS 2000, S. 136). Zu den Zielen einer erfolgreichen Psychoanalyse gehören ferner auch die Fähigkeit zur Empathie, die Liebes- und Arbeitsfähigkeit, die Akzeptanz der Realität, die geistige Entwicklung und eine insgesamt stabile Identität (MC GLASHAN, MILLER 1982, zit. n. MERTENS 2000, S. 129).

Historisch betrachtet öffnete die Klinik Mengerschwaige ihre Tore vier Jahre nach der Veröffentlichung der Psychiatrie-Enquête, in einer Landschaft, in der trotz wichtiger Reformansätze immer noch die alte Aufbewahrungsvorstellung und die 'Ruhigstellung' durch Psychopharmaka dominierten. Ein therapeutischer Anspruch war selten zu erkennen.

Die Klinik Mengerschwaige verstand sich von Anfang an als tiefenpsychologisch arbeitende, psychotherapeutische Klinik, mit dem Ziel Identitätstherapie durchzuführen. Dazu war damals auch der Zeitrahmen günstig: Die durchschnittliche Verweildauer lag über 260 Tagen.

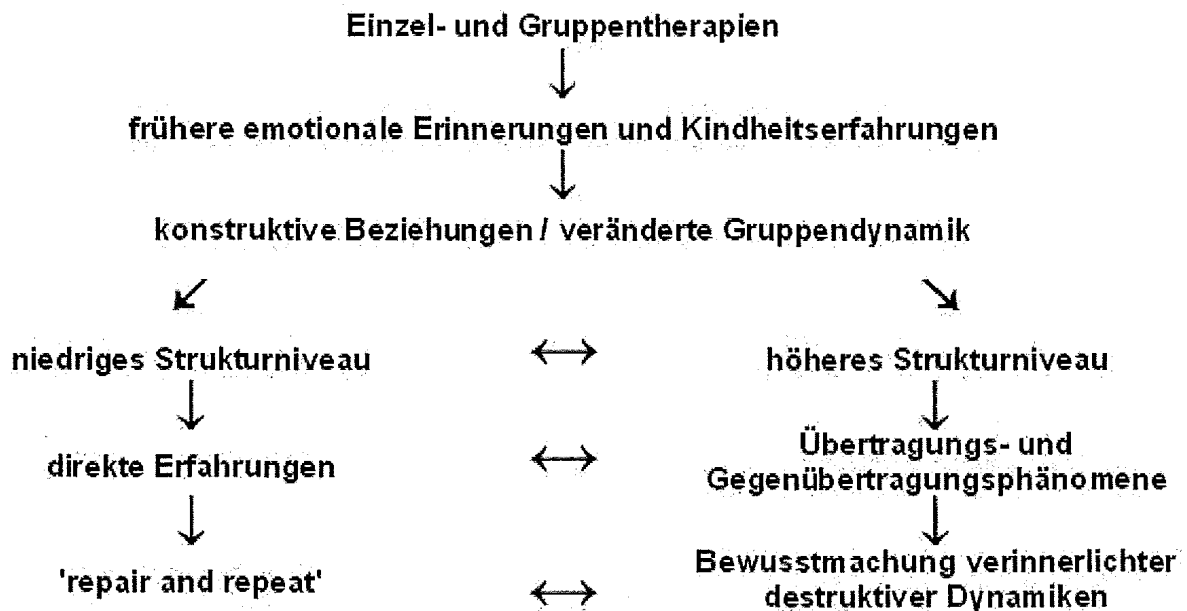
Freilich gab es historische Vorgänger: die Menninger-Klinik in Kansas, das von FREUD sehr geschätzte Sanatorium von Ernst SIMMEL in Berlin-Tegel, die Milieuthherapie in der 'Orthogenic School' von Bruno BETTELHEIM in Chicago; all diese versuchten erste Ansätze psychoanalytischer Milieuthherapie.

Neu war in der Klinik Mengerschwaige die Gesamtkonzeption einer Klinik als gruppendynamisches therapeutisches Feld, in dem die sog. 'frühgestörten' Patienten nicht nur ihre verinnerlichte Pathologie ausagieren, sondern auch neue, korrigierende Erfahrungen über Kontakte und Beziehungen, besonders in Gruppen, machen können. Bedenkt man, dass es sich bei diesen Patienten, wie es inzwischen allgemein erkannt wurde, um beziehungs-traumatisierte Menschen handelt, so wird die strukturbildende Wirkung der neuen, positiven Erfahrungen deutlich.

Das therapeutische Feld sollte deshalb mannigfaltige Angebote, vor allem in verbalen und nonverbalen Gruppen, bereithalten, um ein möglichst breitgefächertes Übertragungsfeld für neue, wiedergutmachende Erfahrungen, und damit für die strukturelle Weiterentwicklung solcher Patienten, herzustellen.

Wesentlicher Weg der so konzipierten Therapie ist, die gesund gebliebenen oder früher dem Überleben dienenden, konstruktiven Ich-Anteile, heute als Ressourcen bzw. Resilienzfaktoren bezeichnet, zu fördern, um

die vorhandenen Potenziale zu entfalten. Auf diese Weise wird die durch Krankheit bedingte Entwicklungsstagnation, z. B. durch Kontaktangst infolge alter traumatisierender Erfahrungen, aufgehoben und der Entwicklungsprozess der Persönlichkeit, den AMMON als lebenslang und gruppenbedingt verstand, wieder 'freigegeben'.



Grafik 1: Deutungsarbeit und korrigierende Erfahrungen

Die immer wieder 'entdeckten' interessanten Ressourcen der Patienten und ihre Kreativität finden ihren Weg in die verschiedenen Therapien, besonders in die Projektarbeit im Rahmen der analytischen Milieuthera- pie, wo sie Kontaktmöglichkeiten schaffen, das Ansehen und die Zustimmung der Mitpatienten und Therapeuten finden und vielen Patienten hel- fen, über diese Fähigkeiten aus der alten Einsamkeit, die Teil aller Bezie- hungsstörungen ist, herauszufinden.

Es muss aber betont werden, dass die Arbeit mit den Ressourcen, wie auch die Arbeit mit den pathologischen Aspekten der Persönlichkeit, ihren verschiedenen Konflikten und Defiziten, niemals isoliert und nur konkret geschieht. Sie kann nur dann therapeutische Relevanz und Wir- kung entfalten, wenn sie auf der Basis der analytischen Arbeit mit dem Unbewussten und mit dieser integriert stattfindet. D.h., dass stets auch der Entwicklung der Ressourcen im biografisch-dynamischen Gefüge, ihrer integrierenden Funktion innerhalb der Gesamtpersönlichkeit, und ihrer interpersonellen und gruppendynamischen Bedeutung Rechnung getragen werden muss.



Foto 1: Sarazenzelt (Projekt der Milieuthherapie)



Foto 2: von Patienten gestalteter Therapieraum (Projekt der Milieuthherapie)

Auch Destruktivität, Aggression, Gefühle von Neid und Eifersucht, vielfältige Arbeitsstörungen haben ihren Platz in der stationären Therapie und müssen ihn dort auch haben. Durch neue Erfahrungen von Kontakt, von Gemocht- und Geschätztwerden, von neuen Beziehungen und Freundschaften, aber auch von schuldfreier Auseinandersetzung und 'streiten lernen', gelingt es allmählich, nicht zuletzt durch Widerspiege-

lungen in Gruppen, destruktive Persönlichkeitsanteile zu erkennen und zu bearbeiten. Die jeder psychischen Krankheit innewohnende existenzielle Angst verringert sich mit dem Ausweg aus der inneren Einsamkeit und die Depression schwindet oft erstaunlich schnell. Die offene Arbeit mit Aggression und Angst gehört zum Alltag der Klinik; sie befreit die in jedem innewohnende Kreativität aus den Fesseln der Angst. Die Ergebnisse dieser Kreativität sind überall in der Klinik zu sehen: Projekte, Bilder, Skulpturen.



Foto 3: Brunnen des Unbewussten (Projekt der Milieuthherapie)

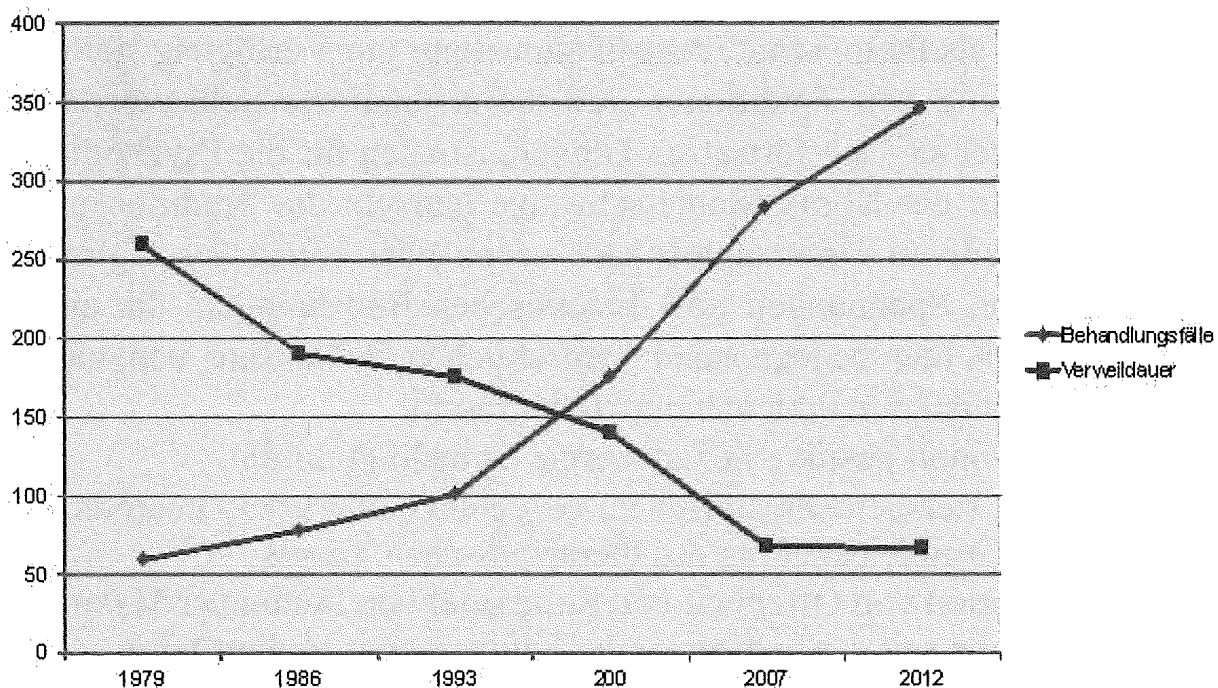
Die Verflechtung verbaler und nonverbaler bzw. körperlicher Therapien schafft auch ein breites Feld der Selbsterfahrung in verschiedenen Gruppen, mit verschiedenen Medien, die in unterschiedliche Tiefen der Persönlichkeit dringen. Auch die anwesenden Mitpatienten und Therapeuten erleben oft tiefe Momente der Berührung angesichts eines existenziellen Tanzes, eines Musikstücks, Malbildes oder einer Theaterszene. Und Berührung ist heilsam, sie öffnet die Seele für die Mitmenschen und beginnt das Eis der archaischen Angst zu schmelzen.

GOETHE schilderte in seiner 'Harzreise im Winter' einen einsamen, verzweifelten Mann, und fragte, wie in einem Gebet: "Ist auf deinem Psalter, Vater der Liebe, ein Ton, seinem Ohre vernehmlich?" Aufgabe des Therapeuten ist es, diesen Ton zu finden, d.h. den Patienten in sei-

nem Inneren zu erreichen. Dies gelingt oft erst in Grenzsituationen.

Freilich spielt auch in diesem Prozess die Zeit, die zur Verfügung steht, eine zentrale Rolle. Um der individuellen Zeit, die jeder Patient im unterschiedlichen Maße braucht, gerecht zu werden, haben wir die Intervalltherapie eingeführt, früher, in metaphorischer Sprache, 'Raketenstufentherapie' genannt, auch die Metaphern müssen weiter leben, sie sind Ausdruck der Kreativität des Unbewussten! Je nach Struktur, Zielen und Bedürfnissen der Patienten werden sie in die Standardtherapie, die Kurzzeittherapie oder die Krisenintervention aufgenommen. Aber es geht nicht nur um die chronologische Zeit, wichtiger ist die Zeit, die man einander gibt, nach AMMON ein Ausdruck menschlicher Liebe.

In diesem Sinn bedeutet Therapeut sein nicht nur in direktestem Kontakt zu den Patienten und den immer wieder kehrenden destruktiven Dynamiken zu bleiben; es bedeutet auch Zeit geben unter den Bedingungen einer fortschreitenden 'bürokratisierten Zeitverknappung' (FABIAN 2010).



Grafik 2: Entwicklung der Verweildauer

Dies gilt für alle Therapeuten: Ärzte, Psychologen, nonverbale Therapeuten, Sozialpädagogen und in erster Linie für die 'Frontkämpfer': die Milieutherapeuten. Sie alle beweisen täglich, dass Engagement und Hingabe auch unter erschwerten Bedingungen möglich sind. Dazu bedarf

es nicht zuletzt der Pflege einer konstruktiven Gruppendynamik im Team der Mitarbeiter. Das ist wesentlicher Teil der Arbeit der Klinikleitung.

Kung Fu (Konfuzius), vermutlich der erste große Gruppendynamiker, lehrte, dass das ganze Reich nur dann befriedet ist, wenn im Kaiserpalast Eintracht herrscht.

Dynamisch-psychiatrischer Therapeut zu sein heißt auch im Stande zu sein die 'Partitur' des Verhaltens des Patienten auf den verschiedenen Ebenen: des Unbewussten, der zwischenmenschlichen Aussage, der agierenden Wiederholungen einer verinnerlichten Gruppendynamik, und gleichzeitig auch unter dem Aspekt ressourcenorientierten Handelns zu 'lesen'. Dies setzt eine ungewöhnliche Bereitschaft zur Weiterbildung voraus, die den Blick weit über die akademische Ausbildung hinaus vertieft.

Als Leitfaden dient ein explizites Menschenbild, das unter anderem verlangt, dass sich der Therapeut in seinem menschlichen So-sein, seinen Kontakten, seiner Lernfähigkeit, seinem Lebensstil und seinen ethischen Einstellungen als Partner und Identifikationsfigur zur Verfügung stellt.

Die Bedeutung von Traditionen und die erstaunliche Selbstverständlichkeit, mit der sie sich fortsetzen können, ist auch für die Psychotherapie bekannt. In der Klinik Mengerschwaige herrscht die Tradition einer insgesamt positiven Grundatmosphäre neben oder trotz der täglichen Schwingungen, Spannungen und dialektischen Bewegungen, die angesichts der sich hier begegnenden menschlichen Schicksale von vielen schwer traumatisierten Patienten nicht überrascht.

Diese traditionell positive Sozialenergie ist bedingt durch:

- eine, vom Versuch empathisch zu verstehen und ernst zu nehmen, geprägte Grundeinstellung des therapeutischen Teams,
- eine Tradition von Offenheit und Solidarität von Seiten der Mitpatienten, die seit der Eröffnung der Klinik weiter tradiert wird,
- eine gewisse Vitalität, die in 'guten wie in schlechten Zeiten' durch die Klinik 'zieht'. Kein Tag ist hier langweilig; manchmal 'sorgen' auch wir Therapeuten dafür,
- einen im Arbeitskonzept impliziten therapeutischen Optimismus.

Diesen spezifischen Geist der Klinik bekommen nicht nur viele unserer Patienten schon bei der Aufnahme zu spüren. Er ist auch der Hauptgrund, weshalb viele Mitarbeiter und Therapeuten in dieser Klinik eine

menschliche und geistige Heimat gefunden haben.

Die Klinik leiten heißt auch, diese Tradition als eine Art kompetenter Katalysator zu pflegen und für ihre Fortsetzung zu bürgen. Dies haben meine Vorgänger, Frau URSPRUCH und Dr. SCHMIDTS, mit großem Engagement getan.

Leiten heißt aber auch integrieren, d.h. die unterschiedlichen Ebenen und Dynamiken von Team und Patienten integrieren. Aber auch bezüglich neuer Konzepte, wie der Bindungstheorie und der Traumatherapie, muss die Integration in ein kohärentes Gesamtkonzept gewährleistet werden.

Nach dem Konzept der Dynamischen Psychiatrie bedeutet Krankheit auch ein Defizit in der Integrationsfähigkeit; deshalb gibt es so viele Patienten, deren kreativsten Ressourcen wenig nutzen, denn sie können diese nicht in ihre Gesamtpersönlichkeit integrieren. Auch die Erkenntnisse der Traumatherapie und der Ego-State-Therapie sehen Integrationschwäche als zentrale Traumafolge und "seelische Gesundheit als hohe Fähigkeit [...] zur Integration" (PEICHL 2007, S. 35).

Der Eklektizismus, eine zunehmende Tendenz unserer Zeit, die auch die allgemeine Tendenz der heutigen Identitätszersplitterung widerspiegelt, entspricht dem unintegrierten Nebeneinander verschiedener Ich-Anteile vieler Patienten. Wir Therapeuten müssen die Integrationsarbeit als Identifikationsfiguren stellvertretend leisten. Integrationsfähigkeit zu stärken heißt die Persönlichkeit zu stärken.

Wie die individuelle Geschichte eines Menschen, so kann auch der Geschichte dieser Klinik in den fast 35 Jahren ihrer Existenz als fortwährender Kampf zwischen den Kräften der Integration und der Desintegration, zwischen dem Konstruktiv-Gesunden und dem Destruktiv-Kranken auf der gesellschaftlich-politischen Ebene aufgefasst werden.

Das Destruktive hat viele Erscheinungsformen. Sie sind Folge der Angst vor dem Neuen bzw. der Angst vor dem Lebendigen. Nur so kann man erklären, dass über 150 bewaffnete Polizisten, unterstützt von Hubschraubern, 1985, verleumderischen Gerüchten folgend, die Klinik Mengerschwaige gestürmt haben.

Die Klinik hat sich davon erholt, ihr Gründer nicht; Günter AMMON starb 1995.

Viele Freunde haben uns in den schwierigen Jahren nach 1985 geholfen; ihnen möchte ich an dieser Stelle für die Unterstützung in angstvol-

len Stunden herzlich danken. Besonders danken möchte ich all denjenigen Therapeuten im In- und Ausland, die in diesen schweren Zeiten, und danach, uns mit ihrer Treue unterstützt haben. Und nicht zuletzt möchte ich unseren Patienten danken für ihr Vertrauen, sich in dieser Klinik behandeln zu lassen.

Sie alle haben uns ihr Vertrauen geschenkt auch zwischen 1999 und 2003, als die Klinik in eine Reha-Klinik umgewandelt werden sollte, was ihren wirtschaftlichen Tod bedeutet hätte. Eine Narbe haben wir davon getragen: die milieuthérapeutischen Fahrten nach Paestum/Südtalien, eine kreative und effiziente Erweiterung der stationären Therapie, mussten eingestellt werden.

Trotz mancher existenzbedrohender Zeiten haben wir jedoch vieles und wichtiges erreicht:

- die hohe Qualität der Behandlung konnten wir halten und ausbauen;
- wir haben die Therapie weiter differenziert und neue Ansätze integriert; Burnout-Therapie findet statt, die Traumatherapie wird implementiert;
- wir haben die wirtschaftliche Lage konsolidieren können;
- die Klinik ist zertifiziert worden;
- wir haben nicht nur die vielen Krisen bewältigt, sondern uns auch mit sechs zusätzlichen Betten unsere Kapazität auf insgesamt 62 Betten erweitert;
- wir haben unsere Kontakte mit vielen Kliniken und therapeutischen Institutionen erweitert;
- wir haben unsere kurzen Wartezeiten für die Aufnahme halten können und wir haben unser Ambulanzteam erweitert und damit vielen Patienten eine nahtlose ambulante Weiterbehandlung gesichert: Gruppen-, Mal- und Musiktherapie sind Teil des ambulanten Settings.

Die Geschichte der Klinik ist in erster Linie die Geschichte der Menschen, die hier Hilfe erfahren und nicht selten ihr Leben verändert haben. Dafür möchte ich der gesamten therapeutischen Mannschaft der Klinik, den Oberärzten, Ärzten und Psychologen, den Geschäftsführern, dem Trägerverein der Klinik, den Mitarbeiterinnen der Klinikambulanz und auch all denjenigen, die die therapeutische Arbeit und das Wohlbefinden der Patienten auf ihre Art unterstützt haben, vom Herzen danken.

Und was möchten wir in Zukunft erreichen?
Erhalten möchten wir:

- die psychoanalytische und gruppodynamische Basis der Klinik, d. h. ihre Grundlage, die Arbeit mit dem Unbewussten; ohne diese Grundlage verarmt die Therapie und verliert ihre Tiefe und sie droht, zu einem zweidimensionalen Schatten einer kreativen Lebendigkeit zu verkümmern; deshalb die existenzielle Bedeutung der tiefenpsychologischen Weiterbildung unserer Therapeuten,
- die Ganzheitlichkeit, Individualität und Kreativität der therapeutischen Arbeit, trotz Ökonomisierung und neuer Abrechnungssysteme,
- die Geistigkeit, die integraler Teil der Tradition dieser Klinik ist, trotz der allgemein zunehmenden Bürokratisierung der Medizin,
- den humanen Geist der Klinik, trotz Zeitverknappung.

Entwickeln möchten wir:

- neue Arbeitsfelder, z. B. mehr Körpertherapie anbieten, Arbeit mit alten Menschen,
- ein zufriedenes Mitarbeiterteam, das sich mit der einzigartigen Arbeit in dieser Klinik wohl fühlt,
- unseren verdienten guten Ruf weiter ausbauen und
- wir möchten den Kauf und den Ausbau der Klinik gut bewältigen.

Die Eröffnungsfeier der Klinik am 15. Mai 1979 schloss mit dem gemeinsamen Singen der amerikanischen Bürgerrechtlerhymne 'We shall overcome' (vgl. anonym 1979, S. 284). Der Symbolik dieses Liedes, dem ihm innewohnenden Optimismus und Solidaritätsgedanken, die uns auch in unserer therapeutischen Arbeit geleitet haben und leiten, möchten wir uns weiterhin verpflichtet fühlen.

35 Years Hospital for Dynamic Psychiatry in Munich Menterschwaige. History and Future Perspectives.

At the opening ceremony of the hospital in Menterschwaige in May 1979, its founder Günter AMMON expressed the hope that the hospital may become

a milestone on the way towards a comprehensive social and dynamic psychiatry [...] constituting a vivid alternative to traditional psychiatry and to orthodox psychotherapeutic treatment. (Anonym 1979, p. 282)

In an earlier article of the same year (AMMON 1979) he had formulated the main principles of dynamic psychiatry: its being based on the unconscious, on group dynamics, on the healthy aspects of the personality of

the patient. At the same time, he emphasized its social and humanistic character.

These principles proved to be beyond their theoretical importance, of practical value mainly in the case of so-called early disturbances, at that time, AMMON spoke of 'archaic ego diseases'. He went even further and summarized dynamic psychiatric treatment by calling it 'identity therapy'. He meant by this a therapy aiming at the development of the personality of the patient, transcending mere symptom improvement.

This therapeutic aim has its roots in the original scope of psychoanalysis: already FREUD had pointed out that analytic treatment involves establishing, or re-establishing, a harmonious relationship between ego, id and super-ego under the 'rule' of the ego. According to MERTENS the goal of a successful analysis includes the capacity for empathy, for love, for work, the acceptance of reality and a stable identity (2000, p. 136).

The hospital in Munich-Menterschwaige did pioneer work in a period in which German psychiatry was using medical treatment as its sole means of handling psychiatric disturbances and illnesses. Its predecessors can be found in Berlin: the sanatorium of Ernst SIMMEL, in BETTELHEIM's 'Orthogenic School' in Chicago, as well as in the Menninger Clinic of Psychiatry in Topeka, Kansas. In the latter, milieu therapy as well as group therapy were among the novel methods aiming at enlarging the spectrum of psychiatric treatment.

In the hospital several verbal and non-verbal group therapy methods are combined, stressing the healthy aspects of the personality: its resources. Depending on personality structure therapy has a more interpretative or a more experience based character (Grafik 1). Being in the focus of different groups, various transfer situations can be experienced (Grafik 2). Of central importance is the project work in analytic milieu therapy (photos 1, 2, 3).

However, in groups also 'negative' emotions emerge: aggression, anxiety, envy, and jealousy; together with the various working disturbances visible in project work, these emotions must be worked through or corrected by new experiences in groups replacing early abandonment anxiety and its sequelae.

Thereby, the personality of the therapist is of great importance, since it serves as a source of identification. Moreover, the time necessary for ef-

ficient treatment must be granted to the patient, in spite of growing bureaucratic pressure aiming at shortening the time of in-patient therapy. Thus, repeated admission can be a means improving the efficiency of treatment in the case of severely ill patients.

One main pillar of the therapeutic setting is the group dynamic approach enabling the therapist to understand the symptoms and the acting out of conflicts as consequence of early dynamics. Influencing repetitive destructive dynamics in hospital groups in a positive direction creates a constructive group energy, which AMMON called 'social energy'. Part of the tradition of the Mengerschwaige hospital is the high degree of solidarity, in the sense of positive social energy, among the patients, leading to acceptance of newcomers. A basic optimistic attitude of the therapeutic team contributes significantly to the efficiency of therapy.

While using such different methods and therapeutic tools eclecticism must be avoided, since integration is necessary to heal development stagnation and disintegration always at work in early disturbances such as psychoses and borderline conditions.

In the course of its 35 years, the Mengerschwaige hospital has reached a high level of therapeutic competence, in spite of repeated attacks from conservative political authorities. In the future, we wish to consolidate its economical stability, its basic psychoanalytic orientation and its humanistic tradition, while enriching the spectrum of therapeutic methods and integrating recent scientific and practical developments in psychiatry and psychoanalysis. At the same time, we plan to enlarge the hospital in the next years.

Further, we wish to further adhere to the spiritual aspect of the concept of Dynamic Psychiatry, with its emphasis on solidarity and therapeutic optimism.

Literatur

- Ammon, G. (1979): Was ist Dynamische Psychiatrie? *Dynam. Psychiat.* 12:113-120.
- Anonym (1979): Nachrichten. Eröffnung der dynamisch-psychiatrischen Klinik Mengerschwaige. *Dynam. Psychiat.* 12:281-284.
- Fabian, E. (2010): Identitätstherapie und Verkürzung der Therapiezeit: ein Paradox? *Dynam. Psychiat.* 43:107-113.
- Freud, S. (1932): Die Zerlegung der psychischen Persönlichkeit; S. 62-86. GW 15.
- McGlashan, T. H.; Miller, G. H. (1982): The goals of psychoanalysis and psychoanalytic therapy.

Gen. Psychiat. 39:377-388.

Mertens, W. (2000): Einführung in die psychoanalytische Therapie. Bd. 1. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer.

Peichl, J. (2007): Innere Kinder, Täter, Helfer & Co. Ego-State-Therapie des traumatisierten Selbst. Stuttgart: Klett-Cotta

Egon Fabian, Dr. med. (Univ. Tel Aviv / Israel), FA für Psychiatrie, Neurologie und Psychosomatische Medizin, Psychoanalytiker und Gruppentherapeut, Chefarzt der Klinik für Dynamische Psychiatrie in München-Menterschwaige.

40 Jahre Lehr- und Forschungsinstitut der Deutschen Akademie für Psychoanalyse.

Psychotherapie zwischen Anpassung und Emanzipation

Ilse Burbiel, Astrid Thome, Margit Schmolke (München)

Concerning the theme 'Psychotherapy between adaptation and emancipation', the authors describe some aspects of the development and structure of the Munich training and research institute of the German Academy for Psychoanalysis. Pioneers started their work with strong optimism towards overcoming the old and rigid structures of psychiatry and orthodox psychoanalysis. Some central aspects are outlined such as theoretical concepts, treatment philosophy and the working, treating and reflecting in groups which are characteristic for the life and mentality of the institute until today. In the future, the institute has to face current social challenges such as increasing bureaucratization in health care and individualization and alienation of the person being at risk to loose significant relationship networks and the sense of solidarity.

40 Jahre Münchener Lehr- und Forschungsinstitut (LFI), 40 Jahre intensivsten Schaffens und Erlebens in einer einzigen 30-minütigen Würdigung zu fassen, ist undenkbar. Es soll uns daher heute nicht darum gehen, einen chronologisch vorbereiteten Abriss geschichtlicher Einzelereignisse vorzustellen, sondern vielmehr darum, den Versuch zu unternehmen, ausgehend von Reflektionen zum Rahmenthema des heutigen Tages 'Psychoanalyse und Gruppe. Psychotherapie zwischen Anpassung und Emanzipation' auf einige Aspekte der Identitätsentwicklung unseres Institutes im Spannungsfeld von gestern, heute und morgen einzugehen.

Anpassung und Emanzipation

Als Günter AMMON nach seinem 10-jährigem Arbeits- und Studienaufenthalt an der Menninger Foundation in Kansas/USA nach Berlin zurückkehrte und dort eine eigene psychoanalytische Schule entwickelte, geriet er in den gesellschaftlichen Aufbruch der ersten Nachkriegsgeneration. Seine Rückkehr nach Deutschland fiel in eine Zeit aufgekündigter Anpassung, in Raum greifende und viele Bereiche des Lebens erfassende

Vortrag gehalten am 12. Oktober 2013 anlässlich des Jubiläumssymposiums zum Thema 'Psychoanalyse und Gruppe' im LFI.

Versuche der radikalen Abkehr von gesellschaftlichen Zwängen und erstarrten bürgerlichen Strukturen, was begrifflich in der sog. 68-er-Bewegung zusammengefasst wird. Diese Bewegung erfasste auch die Psychiatrie, die den psychiatrisch Kranken in ihren hierarchisch organisierten Behandlungsstrukturen festhielt, statt ihm andere Entwicklungsmöglichkeiten zu eröffnen. Daher ist es kein Wunder, dass Günter AMMON sich von dieser Psychiatrie abgrenzte, ebenso von einer Psychoanalyse, die das soziale, zwischenmenschliche Element tendenziell wegretuschierte, Strebungen, die ihm nicht nur Freunde und Anhänger, sondern auch Gegner eintrugen.

In einem seiner ersten großen Vorträge im Juli 1969 im Audimax der FU Berlin, ein gutes Jahr nach der Eröffnung des Berliner Lehr- und Forschungsinstitutes für Dynamische Psychiatrie und Gruppendynamik, zum Thema 'Psychoanalyse und Gruppenpsychotherapie. Anpassung oder Emanzipation?' führt AMMON die Notwendigkeit ins Feld, zu differenzieren, und zwar zwischen einer starren Anpassung nach außen und einer starren Anpassung nach innen, die sich als zwanghaftes Diktat der verinnerlichten frühen Beziehungen und der eigenen Reaktion darauf lebenseinengend auszuwirken vermag. AMMON verwendet einen Anpassungsbegriff, der sich weder mit der immer positiv konnotierten Anpassungsfähigkeit des Menschen verbindet, noch mit der, als Vehikel der Ausbeutung verhöhten, Begriffsvorstellung.

Emanzipation bedeutet für AMMON das Erreichen einer relativen Freiheit gegenüber zwanghaftem Empfinden und Handeln. Emanzipation bedeutet für ihn, aus der Lebensarretierung herauszufinden, die aufgrund der verinnerlichten Primärgruppendynamik in einen nach innen und in Form von agieren nach außen gerichteten Stillstand eingemündet ist. In seinem Krankheits- und Gesundheitsverständnis vermeidet er sowohl normative Sollbeschreibungen als auch eindimensionale und lineare Beurteilungen menschlichen Handelns. Vielmehr verweist er immer wieder auf die Komplexität menschlicher Entwicklungsprozesse, im Rahmen derer er der Gruppe, den Erkenntnissen der Psychoanalyse und der analytischen Gruppendynamik einen einzigartigen Platz gibt.

Gruppenbegriff

Gruppe wird heute noch vielfach mit negativen Assoziationen bedacht, als durch Anpassungsdruck und Vereinheitlichung in ihrer Wirkung

identitätsnichtigend. Ganz anders das Grundverständnis bei AMMON. Gruppe steht hier als Voraussetzung und Medium der Identitätsentwicklung und -differenzierung, als ein intermediärer Raum, in dem emanzipierende Prozesse erst möglich werden.

Der Mensch entwickelt seine Identität innerhalb der Gruppe. Der Gruppenkontext integriert den Einzelnen, und die Identität differenziert ihn aus der Gruppe heraus. (AMMON 1982, S. 94)

AMMON kommt es nicht darauf an, wie eine Gruppe nach außen hin funktioniert, sondern er qualifiziert Gruppen danach, in welchem Ausmaß und Grad sie die Identitätsentwicklung ihrer Mitglieder und der gesamten Gruppe ermöglicht und spricht von konstruktiven, destruktiven und defizitären Gruppen. Die Qualitäten einer konstruktiven und damit entwicklungsfördernden Gruppe können wir uns analog zu WINNICOTTS 'genügend guter Mutter' (1997, S. 185) als ausreichend gute Gruppe vorstellen, die sich idealtypisch in einem ausgeglichenen Verhältnis von Eigenständigkeit, Abgrenzung der Mitglieder untereinander und zum Leiter hin und einer wechselweisen Zugewandtheit und Widerspiegelung, die immer auch Aspekte von konstruktiver Anpassung und Konformität hat, vorstellen.

Die von AMMON im Gegensatz zu FREUDS Todestriebmodell, der Ontologisierung von Gewalt, konzipierte genuin konstruktive Aggression, das *Ad gredi*, das ein aktives Interesse an der Welt und die aktive Gestaltung der eigenen Lebenswelt beinhaltet, wird als Trägerin der Gruppenfähigkeit und der Identitätsentwicklung angesehen. Gesundheit und die Fähigkeit förderliche zwischenmenschliche Beziehungen aufzubauen, können daher nicht voneinander getrennt werden. Bezogen auf die Gruppe bedeutet dies: vorwiegend konstruktive Gruppendynamiken, das heißt sich wechselseitig wahrzunehmen und widerzuspiegeln, sich erlebnis- und gefühlsmäßig auszutauschen, sich und die anderen ernstzunehmen, Konflikte austragen und lösen zu können, Raum für kreative Prozesse zu schaffen, im Austausch mit anderen Gruppen zu stehen und Sündenböcke zu integrieren.

Der französische Religionspsychologe René GIRARD (1972) erachtet als eine der zentralen anthropologischen Grundkonstanten die Verfolgung und Tötung des Sündenbocks als kulturbegründendes Prinzip. Die Sündenbockdynamik, mehr oder weniger offenkundig, erscheint als all-

gegenwärtiges Gruppenprinzip. AMMON ist radikal für den Schutz des Sündenbocks vor Ausgrenzung aus der Gruppe eingetreten. Indem der Sündenbock geschützt wird, wird auch die Gruppe als ganze geschützt, bedeutet doch Ausgrenzung oder Bekämpfung des Sündenbocks nicht nur Ausgrenzung und Bekämpfung von unbewusst abgewehrten Konflikten, Tabus und auf den Sündenbock projizierten Identitätsanteilen der Gruppe, sondern auch Ausgrenzung von Produktivkräften, kreativen Potenzialen und eines Nonkonformismus, der wiederum Voraussetzung für Grenzüberschreitungen und schöpferische Entwicklungen ist.

Die Gruppe ist nur so stark wie ihr schwächstes Glied, und ihr menschliches Potenzial kann sie nur entfalten, wenn sie den Sündenbock grundsätzlich zu integrieren sucht und nicht bei Täter-Opfer-Polarisierungen und unverbundenen Dualismen stehenbleibt. Erst unter diesen Bedingungen kann die Gruppe ihr Veränderungspotenzial ausschöpfen und eine lebendige Gruppe im Spannungsfeld zwischen konstruktiver Anpassung, d.h. Entwicklung von Beziehungsflexibilität, und Abgrenzungsfähigkeit sein, mittels derer man sich aus krankmachenden verinnerlichten und auch äußeren Beziehungen herauslösen kann. Das gruppendynamische Prinzip hat in diesem Sinne eine höchst emanzipative Bedeutung und für die psychotherapeutische Arbeit auch eine Erkenntnisdimension, wenn über Widerspiegelungsprozesse in den Gruppen unbewusst verinnerlichte Familiendynamiken der Gruppenmitglieder beobachtbar werden.

Lebendige, vorwiegend konstruktiv strukturierte Gruppen sind nach AMMON in der Lage "sich selbst gegenüber der Umwelt abzugrenzen und dadurch eine eigene Identität als Gruppe zu gewinnen" (1976, S. 58). Es ist die Entwicklung beweglicher Grenzen der Gruppe das, „was eine Gruppe zur Gruppe macht“ (AMMON 1976, S. 59). In konstruktiven Gruppen können sich die Mitglieder über ihre Ängste, Hoffnungen, Wünsche und Konflikte lösungsorientiert austauschen und haben eine flexible Verbindung zu ihrem Unbewussten. Tote, d.h. vorwiegend destruktiv agierende Gruppen, sind „durch Überinstitutionalisierung erstarrte Gruppen“, die sozusagen alle Kräfte ihrer Mitglieder dazu einsetzen, um zu verhindern, „das etwas geschieht, aus einer unbewussten Angst heraus, dass die abgewehrten Konflikte sich als unlösbar erweisen könnten.“ (AMMON 1976, S. 59)

Diese Gruppen neigen zur Projektion eigener Konflikte auf äußere

und/oder innere Feindfiguren, auf sog. Sündenböcke, die dann oftmals aus der Gruppe ausgeschlossen werden. Die defizitäre Gruppe ist die kränkste und krankmachendste Form von Gruppe, die als solche oft nicht erkannt wird, weil sie nach außen hin angepasst und unauffällig erscheint.

Die Gruppe zerfällt dann in viele einzelne Untergruppen, die einander befehlen und miteinander rivalisieren und dabei unfähig sind, einen gemeinsamen Nenner für ihre Arbeit zu finden. (AMMON 1976, S. 59)

Gründung des Münchener LFI

Psychoanalyse an sich sei eine 'Befreiungsbewegung', so Günter AMMON in seinem programmatischen Vortrag zum Thema 'Was ist psychoanalytische Therapie', im Rahmen dessen er auf Schloss Weidenkam/Starnberger See das seit dem 28.1.1973 arbeitende Münchener Lehr- und Forschungsinstitut der breiteren Öffentlichkeit vorstellte (anonym 1973, S. 449). Im Oktober des gleichen Jahres bezog das Institut neue Räume im Münchner Schwabing an der Leopoldstraße.

In seinem Vortrag vor 270 Gästen erklärte AMMON als gemeinsame Basis aller psychoanalytischer Therapiemethoden FREUDS Erkenntnisse und als gemeinsames Ziel die Unterstützung der Selbstbefreiung des Patienten von unbewussten Zwängen. [...] Der Konflikt des Patienten sei ein Identitätskonflikt in der Auseinandersetzung mit der verinnerlichten Gruppe. (Anonym 1973, S. 449)

Ein Jahr später heißt es in den Nachrichten der Zeitschrift *Dynamische Psychiatrie*:

Das Münchener Institut der DAP, das in Forschung und Lehre die Erkenntnisse der Berliner Schule vertritt und von öffentlicher Seite, insbesondere auch der Bayerischen Landesärztekammer, begrüßt und unterstützt wird, ist Anziehungspunkt zahlreicher Bewerber um eine psychoanalytische oder gruppensdynamische Ausbildung. (Anonym 1974, S. 196)

Kurz nach der Gründung waren es 21 Kandidaten, vornehmlich Ärzte und Diplom-Psychologen in psychoanalytischer Ausbildung.

Entsprechend den Ausbildungsrichtlinien der DAP absolvieren sie sowohl eine Gruppenlehranalyse, wozu ihnen drei Gruppen zur Verfügung stehen, sowie eine Einzellehranalyse. [...] Die theoretische Ausbildung findet in drei Seminaren statt, deren Themen Grundlagen der Psychoanalyse, das Studium der freudschen Schriften und die allgemeine Neurosenlehre sind, ferner die Grundlagen der psychoanalytischen Gruppentherapie und der Gruppendynamik. In einer Institutsgruppe, an der alle Ausbildungskandidaten teilnehmen, wird die Dynamik der Ausbildungs- und Institutssituation gruppensdynamisch reflektiert. [...] 14 Kandidaten, Psychologen, Lehrer,

Sozialarbeiter befinden sich in der Ausbildung zum Gruppendynamiker.
(Anonym 1974, 195f.)

Zur allerersten Generation von Ausbildungsteilnehmern gehörten Rolf SCHMIDTS, unser langjähriger ärztlicher Leiter des Institutes und ehemaliger Chefarzt der Klinik für Dynamische Psychiatrie in Mengerschwaige, der heute unter uns weilt, und Gertraud REITZ, die langjährige Betreuerin unseres Psychoanalytischen Kindergartens und Begründerin des 'Trägervereins für Freie und Therapeutische Wohngemeinschaften der Dynamischen Psychiatrie'.

In der Gründungsgemeinschaft fanden sich viele Flüchtlinge und Heimatvertriebene, die höchstmotiviert zur Psychodynamisierung der Psychiatrie eine zwischenmenschliche Heimat' und ganz wesentlich eine geistige Heimat suchten, eine Heimat, deren Ideen, Werte und Normen, mit denen sie sich identifizieren konnten, prozesshaft Bestandteil ihrer eigenen Identität wurde. Über die gemeinsamen Ziele entwickelte sich auch so etwas wie Gruppensolidarität, die die Tragfähigkeit jedes Einzelnen, aber auch des gesamten Institutes wesentlich stärkte.

Schon frühzeitig gab es zwei gruppendynamische Studiengruppen, deren Leiter kurz nach dem Umzug im Oktober 1973 in die Schwabinger Leopoldstraße versuchten, das Institut aus der DAP herauszulösen und in eigener Regie weiterzuführen, was aber nicht gelang, so dass es zu einer ersten Spaltung im Rahmen der Münchener Institutsgeschichte kam, die auch als 'ausagierter Ödipuskomplex' verstanden wurde, da beide Selbsterfahrungsleiter in Analyse bei Günter AMMON waren.

Zeitgleich mit der Gründung des Münchner Institutes wurde fünf Jahre nach dem Berliner der Münchner psychoanalytische Kindergarten gegründet, eine Einrichtung, die bis heute ihren wichtigen Platz hat als eine Forschungsstätte kindlicher Entwicklung.

Frühe Beobachtungen ließen den bahnbrechenden Schluss zu, dass sich destruktive Aggression zu einer konstruktiven Entwicklungskraft entwickeln kann, wenn das Kind im Rahmen einer Gruppe eine Antwort, d. h. Verständnis, Widerspiegelung und Abgrenzung aus seinen Aggressionen erhält, und wenn die Eltern in ihren Elterngruppen bereit sind, die Lebens- und Verhaltensweisen ihrer Kinder zu sich selbst und zu den Familiendynamiken und ganz besonders zu ihrem Unbewussten in

Beziehung zu setzen. Solche 'Selbstreflektionen' entlasten die Kinder von unbewusst auf sie projizierten oder übertragenen, verdrängten oder abgespaltenen Identitätsanteilen in Gestalt von Ängsten, Aggressionen, Bedürfnissen und Fantasien, die sie als 'verlängerter Arm' ihrer Eltern in die Kindergruppe hineinagieren. Durch Selbstreflektionen werden die Grenzen zwischen elterlicher und kindlicher Identität wieder hergestellt und geben 'grünes Licht' für die Identitätsentwicklung des Kindes 'im eigenen Recht'.

LFI-Konzept, Ausbildung

Um gruppensdynamische Selbstreflektionen ging und geht es immer wieder im Münchner Ausbildungsinstitut, um die Entwicklung erstarrter Gruppensdynamiken zu verhindern bzw. diese wieder aufzulösen, desintegrierte Arbeitsfelder wieder zu integrieren, indem das Kontaktnetz sowohl innerhalb der vielfältigen Gruppierungen des Instituts als auch zwischen dem Institut und den anderen Einrichtungen unserer Behandlungskette immer wieder versucht wird, neu versucht herzustellen.

Die im Psychotherapeutengesetz von 1999 sich ausschließlich auf die Einzelpsychotherapie abzielende und mit einer Approbation abschließende Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten, stellte an das Münchener Institut Anpassungsanforderungen. Dadurch wurde die 'Gruppe' vorübergehend aus dem Ausbildungskontext 'herausgeschnitten', eine Anpassungsleistung, die eine unglückselige Spaltung zwischen der einzel- und gruppenpsychotherapeutischen Ausbildung mit sich brachte, so dass der DAP-Vorstand im Sommer diesen Jahres einer Wiederintegration der Gruppe in die analytische Ausbildung zugestimmt hat.

Bedeutung des LFI für das Behandlungsnetzwerk

Was das eben erwähnte dynamisch-psychiatrische Behandlungsnetzwerk anbelangt, ging der Aufbau dieses Netzwerks zentral vom Münchner Institut aus und hat einen großen Anteil an dessen Aufrechterhaltung. Dazu gehören der psychoanalytische Kindergarten, die Klinik für Dynamische Psychiatrie in Menterschwaige, die freien und therapeutischen Wohngemeinschaften der Dynamischen Psychiatrie sowie die an das Institut angeschlossenen freien Praxen von dynamisch-psychiatrisch arbeitenden

Psychoanalytikerin in und um München herum. Das Institut hat hier eine integrative Funktion in dem Sinne, als sie ein gruppenspezifischen Raum anbietet, in dem sich die Mitarbeiter aller Einrichtungen treffen können, nicht nur um sich fort- und weiterzubilden, sondern um sich im Rahmen einer institutsübergreifenden Supervision und Intervision wechselseitig zu begleiten. Es bietet sich damit auch als ein gruppenspezifisch erweitertes Feld an, in das die verschiedenen Einrichtungen eingebettet sind. Dieses multidisziplinäre gruppenspezifisch integrative Miteinander bewährt sich über viele Jahre und stärkt die Tragfähigkeit einer jeden darin mitarbeitenden Person.

Nur vor dem Hintergrund eines solchen solidarischen Miteinanders war es möglich, dass unsere Klinik in Menterschwaige und unser Behandlungsnetz die traumatischen Ereignisse in den Jahren zwischen 1985 und 1990 überlebten. Am 10. Dezember 1985, pünktlich um 8:30 Uhr wurde eine Großrazzia gegen unsere Klinik durchgeführt, zu dem Zweck, sämtliches Schrift-, Bild- und Videomaterial zu beschlagnahmen. Zeitgleich gab es Razzien in der Tagesklinik für Intensive Gruppenpsychotherapie in Stelzerreut, in den therapeutischen Wohngemeinschaften, in den beiden Lehr- und Forschungsinstituten der DAP in München und Berlin, im Psychoanalytischen Kindergarten in München, im 'Pinel'-Verlag sowie in der Privatwohnung von Günter AMMON.

Erst nach fast drei Jahren existenzieller Kämpfe um den Bestand der Klinik konnte diese Akteneinsicht und damit Kenntnis der konkreten Anschuldigungen erhalten und den Hintergrund für eine solche unverhältnismäßige Polizeiaktion erfahren: Die Klinik und ihr Hauptangeschuldigte Günter AMMON wurden verdächtigt, obdachlose Jugendliche zu Terroristen auszubilden und RAF-Terroristen zu behandeln. Das im Jahre 1990 eingestellte Verfahren hinterließ neben großen finanziellen Einbußen, anhaltende Rufschädigungen, traumatisierte Patienten und ein traumatisiertes Team.

Ohne die intensive fachliche, finanzielle und insbesondere menschliche Unterstützung zahlreicher Mitstreiter aus dem Kreise der eigenen Gesellschafter, den Mitgliedern der DAP und ganz besonders auch den Mitarbeitern der Münchner Institute, die in nächstliegenden Aktionen Unterlagen und Beweise für die Unschuld von Günter AMMON und der Klinikleitung, zusammenstellte, hätte die Klinik diesen 'Angriff' nicht überlebt.

Gesellschaftliche Veränderungen und Ausblick

Heute vor dem Hintergrund sich rasant verändernder gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und gesundheitspolitischer Bedingungen und neuen Herausforderungen haben sich die Prozesse von Anpassung und Emanzipation abermals gewandelt. Wir sind aufgefordert, uns mit den Folgen dieser Veränderungen für die Identitätsentwicklung zukünftiger Generationen auseinanderzusetzen. Wir tragen Verantwortung dafür, vor den Gefahren einer zunehmenden Vereinzelung und Entfremdung des Menschen vom Zwischenmenschlichen zu warnen. Wir sollten mitwirken an der Wiederentwicklung der Solidaritätsfähigkeit, weg von der ausschließlich narzisstischen Ausbeutung der Welt mit einer zunehmend zu beobachtenden Polarisierung und Spaltung der Gesellschaft in arm und reich, gesund und krank usw. und damit einer Zunahme an gesamtgesellschaftlicher Pathologie.

Wir wollen mitwirken an der Stärkung dessen, was Günter AMMON als 'Beziehungsdenken' bezeichnete, nämlich ein Denken und die innere Haltung, sich für den anderen mitverantwortlich zu fühlen, sich einzumischen und nicht zu schweigen, auch was beispielsweise die zunehmend zu beobachtende Bürokratisierung und Profitausrichtung unserer Gesundheitsinstitutionen anbelangt. Wir müssen uns loslösen von Abhängigkeitsbedürfnissen dem Staat, der Politik und Wirtschaft gegenüber, weg von der Ohnmacht hin zur Bildung von bürgernahen lebendigen Gruppen, die sich auf ihre äußeren und inneren Ressourcen rückbesinnen und diese für die Entwicklung einer lebens- und alterswürdigen Umwelt und Lebensform einsetzen.

Ich möchte an dieser Stelle allen ehemaligen und derzeitigen Mitarbeitern unseres Institutes und der Dynamischen Psychiatrie für die uns für die Verwirklichung unserer Aufgaben geschenkte Lebenszeit danken.

40 Years Munich Training and Research Institute of the DAP (Summary)

The authors' aim of this presentation is not to outline a chronological description of the development of the Munich training and research institute of the DAP but to describe some essentials of the institute's identity

development within the dialectic field between adaptation and emancipation in psychiatry and psychotherapy in general.

In the year 1969 Günter AMMON presented a lecture at the FU Berlin on the topic 'Psychoanalysis and group psychotherapy. Adaptation or emancipation?' after coming back from the Menninger Foundation (USA) at the time of students' revolts in Germany and while the old rigid structures in psychiatry were in the beginning of change. In AMMON's understanding, 'emancipation' means a person's achievement of a relative freedom from compulsive feeling and acting, to find a way out of developmental arrestment due to internalized primary group dynamics, while he differentiates between a rigid adaptation towards the environment and a rigid one towards inside a person. The pioneer group of the institute aimed at reforming the hierarchically rigid structures of psychiatry by widening the treatment possibilities through psychodynamic, group-therapeutic and later-on expressive treatment. In the same way, orthodox psychoanalysis was criticized because it was not much interested in interpersonal aspects in the aetiology of mental illnesses and within the dyadic therapeutic relationship. This critical attitude did not only attract supporters but created also enemies.

The group and the analytic group dynamics play an important role in our psychoanalytic concept in order to understand complex human development processes. It is the group context in which emancipative processes can be initiated. AMMON always radically stood up for the protection of the scapegoat within a group. By doing this, not only the scapegoat is being protected but also the group as a whole. Exclusion or fighting against the scapegoat not only means exclusion or fighting against unconsciously defended conflicts, taboos and projected identity parts of the group onto the scapegoat, but it means also exclusion of productive forces, creative potentials and a non-conformism which again is precondition for going beyond limitations and creative developments. A central statement is that a group is only as powerful as its weakest member, and the human potential can only be unfolded if the group is able to integrate the scapegoat and does not stop at offender-victim polarizations and disconnected dualisms.

The authors describe the particularly interesting time of the foundation of the institute including the concept, training curricula and the pioneer

staff members who started the work with a strong sense of solidarity and pioneer spirit. The curricula included from the beginning psychoanalytic as well as group-dynamic and group psychotherapy concepts and topics. After having started the Institute which started to grow immediately, the first split-off dynamics took place in the sense of unconscious Oedipus complex. At the same time of the foundation of the institute, the psychoanalytic preschool was founded which has worked successfully until today as a preventive branch of our institute activities.

Training and Concept of the Institute

The Munich training institute's work has always included and still includes group-dynamic self-reflexion of all central members in order to avoid the development of rigid group dynamics, to reintegrate sub-workgroups and to strengthen the contact network between the various groups of the institute as well as between the institute and other institutions of our treatment chain.

When the psychotherapy law in Germany had passed in the year 1999, the training was to offer only in individual psychotherapy for psychological psychotherapists and child and adolescent psychotherapists and was a challenge for the Institute. By this law, the 'group' was 'cut-off' out of the training context, a forced adaptation which caused an unhappy split-off between individual and group psychotherapy training. Therefore, the executive council of the German academy for psychoanalysis voted for a reintegration of the 'group' into the psychoanalytic training in summer 2013.

The Significance of the Institute for the Treatment Chain

The institute has played from the beginning a central role in the constitution and the maintenance of a treatment chain including the psychoanalytic preschool, the dynamic psychiatric hospital in Menterschwaige, the free and therapeutic living communities of Dynamic Psychiatry as well as the free psychotherapeutic clinics in and around Munich. The institute has here an integrative function in the sense that it offers a group-dynamic space in which the co-workers of all institutions can meet, not only for training purposes but also to support themselves in their psychothera-

peutic work in supervision and intervision groups. Such a multi-disciplinary, group-dynamically integrative working together has proved a success over many years and strengthens the integrative capacity of each element which is involved.

Change of Society and Future Aspects

Today the processes of adaptation and emancipation have changed again when facing the rapidly changing social, economic and health political conditions and challenges. We have the task to deal with the consequences of these changes for the identity development of future generations. We have the responsibility to warn of the danger of the individual's increasing isolation and alienation from interpersonal exchange. We should work actively for the re-development of the capability of solidarity and fight against exclusively narcissistic exploitation of the world with an increasing polarization and splitting of the society into poor and rich, healthy and ill, etc. and therefore an increase in an entirely social pathology. We want to take part in the strengthening of something what Günter AMMON called 'thinking in relationship', a thinking and inner attitude to feel responsible for the other person, to interfere and not to be silent, for example concerning the increasing bureaucratization in our health institutions.

Literatur

- Ammon, G. (1976): Was macht die Gruppe zur Gruppe? S. 55-63. In: G. Ammon (Hg): Analytische Gruppendynamik. Hamburg: Hoffmann Campe. (Erstdruck in: *Wissenschaft u Gesellschaft* 62(1973):511-519.)
- (1982): Hirnstrukturen, Unbewusstes und Ich-Strukturologie; S. 89-123. In: G. Ammon (Hg): Hdb Dynam. Psychiatrie; Bd. 2. München: Reinhardt.
- Anonym (1973): Nachrichten. Münchener Lehr- und Forschungsinstitut der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) e.V. *Dynam. Psychiatrie* 6:449.
- (1974): Nachrichten. Münchener Ausbildungsinstitut der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP). *Dynam. Psychiatrie* 7:195-196.
- Girard, R. (1972): La violence et le sacré. Paris: Grasset.
- Winnicott, D. (1997): Vom Spiel zur Kreativität. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Prof. Dr. Ilse Burbiel • Goethestraße 54 • 80336 München •
i.burbiel@psychoanalysebayern.de

Beziehung und Sexualität in therapeutischen Wohngemeinschaften

Tatjana Lisson, Dorothea Richartz, Sarah Stabenow (München)

On the occasion of the Trägerverein's 30th anniversary, a work group, comprising three members of staff, investigated the issues of partnership and sexuality in our supported housing projects. The authors focused on the prohibition of sexual relationships amongst residents of the same house as set out in the residential contract. The area of conflict in our daily work, especially with regard to relationships and sexuality, will be looked at in more detail. A questionnaire pertaining to the issues of partnership, sexuality and personal boundaries was distributed amongst residents as well as members of staff and some of the results will be presented in this paper.

Keywords: supported housing, group dynamics, regulation of partnership and sexuality, boundary violations

Einleitung

Gruppendynamik des Zusammenlebens ist ein umfassendes Thema und wir haben uns entschlossen, dieses Thema unter den Aspekten Beziehung und Sexualität in den Wohngemeinschaften zu betrachten.

Das 30-jährige Jubiläum unseres Vereins gab uns Anlass zurückzublicken, zu reflektieren wie wir gearbeitet haben und zu hinterfragen, ob unser Konzept heute noch den Menschen, die wir betreuen, aber auch den Mitarbeitern, die in den Wohngemeinschaften arbeiten, entspricht.

In den letzten Jahren gab es in unserem Verein viele Veränderungen, angefangen mit einer neuen Vorstandsbesetzung (2010) bis zu den Abschieden von langjährigen Mitarbeitern und damit verbunden, neuen Kollegen. Gerade den neuen Mitarbeitern war unklar, wie sie mit dem Thema Sexualität, das konzeptuell in der Dynamischen Psychiatrie verankert ist, im Arbeitsalltag umgehen sollen. So haben wir unseren Arbeitskreis gegründet, um uns mit dem Thema näher zu beschäftigen und auch einen Beitrag zum Jubiläum zu verfassen.

Die Ergebnisse unseres Arbeitskreises sollen hier vorgestellt werden, angefangen mit einem kurzen theoretischen Einstieg in unser Konzept und der Beschreibung unseres Arbeitsalltags in den therapeutischen

Wohngemeinschaften. Um die Probleme und Hintergründe zu unserem Thema Sexualität und Beziehungen zu analysieren und die individuellen Ansichten der Bewohner und Mitarbeiter des Trägervereins mit einzubeziehen und besser zu verstehen, führten wir eine Fragebogenuntersuchung durch, deren Ergebnisse wir anschließend darstellen wollen.

Psychoanalytisches Konzept und gruppodynamisches Verständnis

Ausgangspunkt unserer Arbeit ist ein gruppodynamisches Verständnis basierend auf dem psychoanalytischen Konzept nach Günter AMMON und dem Menschenbild der Dynamischen Psychiatrie. Zentrale Bedeutung in unserer Arbeit hat die Gruppe, die als Lebens- und Entwicklungsraum gesehen wird. Der Mensch ist ein Beziehungswesen. Die erste Gruppe, in die der Mensch hineingeboren wird, ist die Familie. Hier geschieht die Identitätsentwicklung; es kann aber auch eine Entwicklungshemmung mit daraus entstehenden Defiziten und späteren psychischen Störungen erfolgen.

Wir gehen davon aus, dass Menschen in einer Gruppe wie der therapeutischen Wohngemeinschaft (TWG) eine nachholende Ich-Entwicklung erleben können, indem sie aus den gewohnten Verhaltensmustern, so wie sie in der Primärfamilie erfahren wurden, ausbrechen können. Dies geschieht in der Auseinandersetzung mit den Mitbewohnern und dem Team, durch die ein Ausprobieren von neuen Verhaltensweisen in dem geschützten Rahmen der Wohngruppe möglich wird.

Die Bewohner der therapeutischen Wohngemeinschaften, auf die wir uns in unserem Vortrag vor allem konzentrieren möchten, leben in einem Großfamilien ähnlichen Verbund zusammen. 1983 wurde der Trägerverein mit dem Ziel gegründet, Menschen bei „der Suche und Entwicklung neuer Lebensperspektiven und Lebensformen“ zu unterstützen. (Trägerverein 1983/2010)

Die Bewohner werden somit bei ihrer Identitätsfindung und Identitätsentwicklung unterstützt, d.h. sie bekommen Hilfestellung beim Finden von Arbeit und Struktur für ihr Leben, bei der Freizeitgestaltung und bei dem Aufbau und der Erhaltung von Beziehungen. Außerdem unterstützt das Betreuungsteam dabei, die auftretenden Konflikte zu bewältigen,

welche nahezu immer ihre Ursache im Beziehungsgeschehen der Bewohner untereinander haben. Für die TWGs besteht daher ein wesentlicher konzeptioneller Grundgedanke, dass die Bewohner ein psychotherapeutisches Setting außerhalb der Einrichtungen haben sollen. Bewusst wird in den TWGs mit einer Trennung der Lebensbereiche gearbeitet: in der Wohngemeinschaft geschieht das Leben mit den einhergehenden Konflikten, die ihnen unbewusst zugrunde liegenden Ursachen sollen in einer begleitenden analytischen Psychotherapie bearbeitet werden.

Die Bewohner der heutigen TWGs kommen größtenteils nach einem stationären Aufenthalt in der Klinik Mengerschwaige in unsere Wohngemeinschaften. Sie sind zwischen 20 und 60 Jahre alt und leiden zu 70% an Persönlichkeitsstörungen und zu etwa 30% an affektiven oder psychotischen Erkrankungen. Die meisten haben tiefgreifende Beziehungsstörungen und neigen zu Beziehungsabbrüchen.

Heute leben alle Bewohner der TWGs in Einzelzimmern. Dies war in den Wohngemeinschaften des Trägervereins nicht immer so: in der früheren Wohngemeinschaft Mozartstraße wohnten alle Bewohner auch teilweise als Paare in Mehrbettzimmern. In der Wohngemeinschaft Weinbauernstraße lebten viele Frauen und Männer mit Kindern. Hier wurde im Zeichen der sexuellen Revolution der 1968er Jahre für Besucher und Liebespärchen eine Art 'Kuschelzimmer' eingerichtet, in dem man sich ungestört treffen konnte. Wie wir daraus sehen können, gab es schon immer Versuche, wie Beziehungen in den Wohngemeinschaften gelebt werden können (REITZ, SCHIBALSKI, ZHNER 1985).

Hausvertrag und Regeln

Im Rahmen der Gründung der therapeutischen Wohngemeinschaften wurde ein Hausvertrag verfasst, der klare Strukturen und Regeln für das Zusammenleben schaffen sollte. Hier wurde neben einem Alkohol- und Drogenverbot in den Einrichtungen auch versucht, das Thema Sexualität und die damit verbundenen Liebesbeziehungen und Partnerschaften zu regeln. Das gilt nur für die zwei therapeutischen WGs und nicht für die unbetreuten WGs La Casa und Feldkirchen.

Der Passus zum Thema Sexualität im Hausvertrag lautet:

Eine wichtige Aufgabe der therapeutischen Wohngemeinschaft ist es, die darin wohnenden Menschen bei der Entwicklung ihrer Beziehungsfähigkeit

zu unterstützen. Das Beziehungsfeld in der therapeutischen Wohngemeinschaft ist sehr eng und weckt daher auch viele Bedürfnisse nach Zuwendung, Liebe und Sexualität. Diese aufkommenden Wünsche sollen aber nicht sofort umgesetzt oder ausagiert, sondern durch die Therapie in die Gesamtpersönlichkeit integriert werden. Deshalb sind sexuelle Beziehungen der Wohngemeinschaftsmitglieder untereinander nicht gestattet. (Trägerverein 2013, S. 2, Punkt 8, Zeile 1-7)

Als Konsequenz einer sexuellen Beziehung zwischen den Bewohnern kann eine Kündigung des Wohn- und Betreuungsplatzes für einen oder beide Beteiligten erfolgen.

Es ist anzunehmen, dass die Formulierung dieses Absatzes in Anlehnung an das Konzept der dynamisch-psychiatrischen Klinik Menter-schwaige gewählt wurde. Im Hausvertrag der Klinik ist das Thema folgendermaßen geregelt:

durch die Offenheit der therapeutischen Situation in der Klinik, die oft offenen Grenzen vieler Patienten, sowie die Arbeit mit unbewussten Inhalten und Konflikten ist die stationäre Therapie eine besondere Situation, in der die 'Verliebtheit' anders zu verstehen ist als außerhalb der therapeutischen Situation. [...] Oft stehen 'Verliebtheiten' in der Therapie für andere, 'unbequeme' oder bedrohliche Gefühle wie Trennungsangst, Zukunftsangst als deren unbewusste 'Vertreter'. [...] Praktizierte Sexualität während der stationären Therapie ist mit den Grenzen der Therapie nicht vereinbar und bildet einen Entlassungsgrund. (FABIAN 2008, S. 3)

Für das Kliniksetting ist diese Regelung sinnvoll, da es eine zeitlich begrenzte und therapeutische Situation ist. Im Gegensatz dazu stellt die TWG den Wohn- und Lebensraum der Bewohner dar und soll ein möglichst therapiefreier Raum sein. Daher stellen wir die Regelung zum Thema Sexualität wie sie im aktuellen Hausvertrag festgelegt ist, in Frage.

Im Folgenden wollen wir das Spannungsfeld skizzieren, in dem wir uns in unserer täglichen Arbeit mit dem Thema Beziehung und Sexualität befinden.

Zur Auseinandersetzung und zur Gruppenfindung finden im Münchner Lehr- und Forschungsinstitut einmal wöchentlich die gruppendynamischen WG-Sitzungen statt, deren Teilnahme für die gesamte Wohngemeinschaftsgruppe verpflichtend ist. Die WG-Sitzungen sollen zur Stärkung und Entwicklung der Beziehungsfähigkeit der Bewohner beitragen. In diesem Rahmen wird die Konflikt- und Auseinandersetzungsbereitschaft gefördert. Die Bewohner können erleben, wie es ist vor einer großen Gruppe zu sprechen, sie machen die Erfahrung, wie man sich verbünden und wie man von der Gruppe unterstützt werden kann. In

diesem Rahmen können die Bewohner ihre eigenen Stärken entdecken, indem sie z.B. einem anderen Bewohner beistehen. Die Beziehungsfähigkeit wird durch den Schutz eines Sündenbocks und dem Gefühl der Gruppenzugehörigkeit gestärkt.

Nach unseren Erfahrungen fällt es den Bewohnern sehr schwer, offene Auseinandersetzungen zu führen. Dies betrifft vor allem die alltäglichen im Zusammenleben stattfindenden Grenzverletzungen, wie zum Beispiel in Gemeinschaftsräumen herumliegende Unterwäsche oder das Mithören von privaten Telefongesprächen.

Leichter scheint es, in den gruppenspezifischen Sitzungen über das Chaos in der Küche, das Nichteinhalten von Putzdiensten oder sonstige konkrete Schwierigkeiten zu streiten. Wird die Dynamik des Konfliktes hinterfragt, wird oft deutlich, dass hinter den vordergründigen Vorwürfen eigentlich enttäuschte Erwartungen stehen. So wird sich z.B. nicht an vereinbarte Absprachen gehalten oder ein Bewohner setzt sich für die anderen ein, ihm selbst wird aber in seinem Erleben nie geholfen. Oft folgt aus dieser Kränkung heraus eine Verweigerung oder ein Rückzugsverhalten. Dies zu erkennen ist Teil der gruppenspezifischen Arbeit, auch weil oftmals ein Bewohner ein Thema oder Gefühl für andere seiner Gruppe ausdrückt. So kann die nicht geputzte Küche Ausdruck der enttäuschten Beziehungserwartung an WG-Mitbewohner sein.

Sexualität und Partnerbeziehung in der Wohngemeinschaft

Ebenso verhält es sich z.B. mit Verliebtheiten. Ein Bewohner verliebt sich in eine Mitbewohnerin, was aber in der Gruppe nicht offen wird und dazu führt, dass die Beiden sich eher aus dem WG Alltag zurückziehen. Wird nicht darüber gesprochen, führt dies zu Unmut und Ärger in der Gruppe, der sich letztlich aber nicht auflösen kann, wenn die Ursache nicht angesprochen wird.

In einer Wohngemeinschaft gab es über ein Jahr ein heimliches Liebespaar, über das vermutlich aus Angst vor Sanktionierung durch das Team und Eifersucht der Mitbewohner nie offen gesprochen wurde. Bewohner, die von der Beziehung wussten, wollten nicht als 'Verräter' angesehen werden, da sie befürchteten, die Freundschaft zu den betreffenden Bewohnern zu verlieren. Es gab zwar viele Auseinandersetzungen über schmutzige Küchen oder über Lebensmitteldiebstähle, aber keine Auflö-

sung oder Verbindung zu den dahinter zu vermutenden Gefühlen von Neid und Eifersucht. Bildlich gesehen könnte sich ein Bewohner emotional ausgehungert fühlen und in der Folge etwa aus Wut darüber allein zu sein, z. B. das Glas Nutella des anderen leer essen.

Es ist uns wichtig, den Bewohnern zu helfen, über genau diese Schwierigkeiten im Zusammenleben zu sprechen, genau dies scheint aber durch den verbietend anmutenden Passus im Hausvertrag erschwert. Auch die gewählte Überschrift und Bezeichnung im Hausvertrag 'Sexualtabu' könnte verstärkend für eine Redehemmung wirken. Ein Tabu ist etwas, über das man nicht spricht. Dies gibt uns den Anlass zu vermuten, dass der Passus im Hausvertrag verhindert, sich angstfrei und offen äußern zu können. In Abstimmung mit dem Vorstand wurde beschlossen, den Begriff 'Tabu' im Hausvertrag zu streichen und durch die neutralere Bezeichnung 'Sexualität' zu ersetzen.

Nun soll vor der Darstellung der Fragebogenergebnisse noch einmal näher auf unseren Arbeitsauftrag eingegangen werden: Die TWG ist für eine längere Zeit das Lebensfeld ihrer Bewohner. Laut unserer Leistungsvereinbarung mit dem Bezirk Oberbayern sollen wir sie unterstützen, ein Leben im Sinne eines Normalisierungsprinzips zu führen, d. h. vor allem „grundlegend die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft ermöglichen“ (Trägerverein 2006). Sexualität wird von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung als „ein existenzielles Grundbedürfnis des Menschen und ein zentraler Bestandteil seiner Identität und Persönlichkeitsentwicklung“ definiert. (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 1994, S. 3) Und auch in der Dynamischen Psychiatrie wird Sexualität als ein Teil der Identität, also der 'Ich-Struktur des Menschen' angesehen.

Können wir als Mitarbeiter also dahinterstehen, Erfahrungen im sexuellen Bereich zu verbieten? Es wäre paradox: auf der einen Seite die Beziehungsfähigkeit der Bewohner fördern zu wollen und auf der anderen Seite Aspekte von Beziehung, wie Sexualität zu verbieten.

Fraglich wäre, was bei einer Aufhebung dieses Verbots passieren würde. Gäbe es mehr Paare und mehr sexuelle Kontakte?

In den freien Wohngemeinschaften des Trägervereins, in denen keine Regelungen bestehen, bleiben Paarbildungen interessanterweise zwischen den Bewohnern eher Einzelfälle und auch rückblickend gab es in

den letzten 30 Jahren des Trägervereins in den therapeutischen Wohngemeinschaften nur ca. 10-15 solcher Fälle. Ob diese geringe Zahl durch das Sexualverbot oder durch die generelle Angst bedingt ist, sich auf andere einzulassen, bleibt ungewiss.

Durch die Vernetzung in gemeinsamer Gremienarbeit mit anderen therapeutischen Wohngemeinschaften in München und Umland konnten wir herausfinden, wie andere Einrichtungen mit dem Thema Sexualität umgehen. Interessanterweise gibt es in den anderen TWGs keine Regelung im Hausvertrag, welche gelebte Sexualität unter den Bewohnern verbietet. Es wird lediglich erwartet, dass durch Paarbeziehungen entstehende Konflikte in den Gruppen angesprochen werden.

Zu Fragebogenergebnissen

Im Frühjahr 2013 haben wir Fragebögen an die aktuell in allen Wohngemeinschaften des Vereins lebenden Bewohner verteilt. Von 44 haben wir 19, anonym ausgefüllt, zurückerhalten. Zum gleichen Zeitpunkt haben wir 30 Fragebögen an Mitarbeiter und ehemalige Mitarbeiter des Trägervereins verteilt. Hier erhielten wir 11 Bögen zurück.

Reglementierung von Sexualität

Wie die Fragebogenuntersuchung der Bewohner zeigte, wird die Reglementierung des Themas Sexualität von nahezu der Hälfte als zu streng und entmündigend erlebt. Es leben erwachsene Menschen in den Wohngemeinschaften, die frei entscheiden wollen, mit wem sie Sex haben möchten und mit wem nicht. Die Reglementierung wird als freiheitsberaubendes Verbot angesehen, welches wenig sinnvoll scheint, da trotz Verbot sexuelle Kontakte und Beziehungen stattfinden.

Die andere Hälfte befürwortet die Reglementierung der Sexualität. Viele Bewohner, die mit dem Thema Beziehung und Sexualität Probleme haben, erleben die Regelung als Schutz. Dies sind besonders Bewohner, die noch nie oder sehr selten eine sexuelle und/oder partnerschaftliche Beziehung hatten. Auch Gefühle wie Eifersucht und Neid, die bei offen gelebter Sexualität zwischen den Bewohnern befürchtet werden, werden durch diese Reglementierung vermieden.

Daran kann man erkennen, wie viel Angst das Beziehungsthema aus-

löst. Der eine oder andere versteckt sich vielleicht gerne hinter einem Sexualitätsverbot, um sich nicht damit auseinandersetzen zu müssen.

Paarbeziehungen

Desweiteren wurden die Bewohner befragt, inwieweit sie sich durch die Paarbeziehungen und die Sexualität ihrer Mitbewohner beeinflusst fühlen. Circa die Hälfte aller Befragten sehen keine Probleme bei der Abgrenzung zu dieser Thematik. Die andere Hälfte fühlt sich durch gelebte Sexualität in der WG gestört, besonders durch das Hören von Stöhn- und Sexgeräuschen. Sie möchten damit nicht konfrontiert sein, da sie dies als Eingriff in ihre Privatsphäre erleben und nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen. Es wurde erwähnt, dass durch das Miterleben von Partnerschaften und Sexualität Eifersucht und Neid entstehen. Zum Beispiel bleibt durch die Zeit, die mit einem Partner verbracht wird, weniger Zeit für Kontakte mit den anderen Bewohnern.

Abgrenzung und Privatsphäre

Da in der Wohngemeinschaft viele Personen auf engstem Raum zusammenleben, hat uns interessiert, wo für die Bewohner die Privatsphäre anfängt und wo diese aufhört. Das Thema Abgrenzung und der Besitz eines eigenen 'Raumes', ob real oder gefühlt, sind wichtig und hängen eng mit dem Thema Sexualität zusammen. So stellt das Zimmer, die eigenen vier Wände, den Schutzraum und die Privatsphäre in einer Wohngemeinschaft dar, in den man sich zurückziehen kann. Die Häuser der Wohngemeinschaften sind sehr hellhörig. Viele Bewohner äußerten daher die Sorge, dass jemand die Gespräche mit Teammitgliedern, eigene Telefonate oder auch Intimitäten mithören könnte bzw. man gezwungen ist, die Privatgespräche der Mitbewohner mitanzuhören. Weitere Beispiele der Privatsphäre sind der ungestörte Aufenthalt im Bad, die alleinige Nutzung von Handtüchern und Badzubehör, die Post, geschlossene Türen und die eigenen Lebensmittel.

Auf die Frage hin, was geändert werden müsste, damit die Privatsphäre besser gewahrt bleibt, wurde der Wunsch geäußert, in den WG-Sitzungen offener über Grenzverletzungen zu sprechen, mit dem Ziel neue Regelungen für einen respektvolleren Umgang untereinander aufzustellen.

Im Arbeitsumfeld der Mitarbeiter gehört eine klare Trennung zwischen dem Ich als Mitarbeiter und dem Ich als Privatperson zur Privatsphäre.

Die Privatsphäre war für die Mitarbeiter nicht immer gewährleistet. Genannt werden Erfahrungen mit übergriffigem Verhalten, wie zum Beispiel halbnackte Bewohner im Flur oder verbale Grenzüberschreitungen, wie ordinäre Witze oder Beschimpfungen. Bei den zwei betreuten Wohngemeinschaften des Vereins, befinden sich die Teambüros jeweils im Haus. Dies erschwert die gegenseitige Abgrenzung, auf der anderen Seite bieten sich mehr Möglichkeiten, spontan auf die Bedürfnisse der Bewohner einzugehen.

Um die Grenzverletzungen offen ansprechen zu können, ist ein geschützter Rahmen wichtig. Für die Mitarbeiter soll dies die Supervision, für die Bewohner die wöchentlich stattfindende Wohngemeinschaftssitzung sein. Unter Schutzraum verstehen wir einen Raum, der so gestaltet sein soll, dass vertrauensvoller Umgang miteinander möglich ist, d.h. jeder an die Schweigepflicht gebunden ist und respektvoll miteinander umgegangen wird.

Gerade weil Sexualität ein sehr intimes Thema ist und es dabei viel um die Abgrenzung aber auch um Wünsche und Sehnsüchte geht, ist es sehr schwierig, dieses Thema in der Sitzung zu besprechen oder Grenzverletzungen zu benennen. Darum wurden im Fragebogen Unterthemen zum Thema Sexualität und Erotik aufgezählt. Die Bewohner und Mitarbeiter sollten aus eigener Sicht beurteilen, ob diese Themen in der Sitzung angesprochen werden sollen oder nicht.

Thematisierung von Sexualität und Beziehung in WG-Sitzungen

Mindestens zehn Bewohner waren bei folgenden Themen jeweils dafür, dass diese in der WG-Sitzung angesprochen werden: Übernachtungsbesuche von Unbekannten, gelebte Sexualität, Verliebtsein zwischen Bewohnern, Attraktivität / sexuelle Anziehung zwischen Bewohnern, Verliebtsein / starke Anziehung der Bewohner zu Teammitgliedern, Ansprechen des Erscheinungsbildes und die Verletzung der eigenen Privatsphäre.

Nicht angesprochen werden sollten die Übernachtungsbesuche des Partners eines Mitbewohners, der Konsum von Pornografie und die eigenen sexuellen Vorlieben.

Die Mitarbeiter bejahten und verneinten die oben genannten Themen ähnlich den Bewohnern. Ein Unterschied lag in der Frage nach den Übernachtungsbesuchen von Partnern der Bewohner: neun von zehn Mitarbeitern befürworteten die Wichtigkeit dieses Themas in den Sitzungen.

Obwohl der Wunsch nach offener Auseinandersetzung zu den oben genannten Themen vorhanden ist, fällt das Sprechen über Beziehungen und Sexualität sehr schwer und macht viel Angst. Daher ist es wichtig, dass die Teams zu offenem Sprechen ermuntern. Im Mitarbeiterfragebogen wurde gefragt, welche Unterthemen in die Supervision gehören und ob die Mitarbeiter selbst darüber sprechen würden. Wir konnten feststellen, dass es zwar alle Mitarbeiter wichtig fanden, diese Unterthemen anzusprechen, es ihnen aber auch nicht leicht fällt, wenn sie selbst betroffen sind. Dies besonders, da die Supervision von nahezu der Hälfte der Befragten nicht immer als geschützter Raum empfunden wird. Hier geht es den Mitarbeitern offenbar ähnlich wie den Bewohnern, die häufig die WG-Sitzung als Gerichtssituation oder gar als Strafinstanz erleben.

Resumé

So lässt sich zusammenfassend sagen, dass die bisherige Regelung des Umgangs mit Sexualität in den therapeutischen WGs einerseits eine künstliche Atmosphäre schafft, die nicht dem realen Leben und auch nicht dem Lebensalltag der meisten unserer Bewohner entspricht. Andererseits stellt die Regelung einen Schutzraum und damit eine klare Grenze dar, die für traumatisierte Menschen sehr wichtig ist, da sie nicht in der Lage sind, diese selbst zu ziehen.

Wir sind der Meinung, dass es eine Regelung für den Umgang mit Sexualität und Partnerschaft geben muss, diese aber keinen Verbotscharakter haben sollte. Das 'Verbotene' wird durch das Verbot nicht verhindert, sondern eher interessanter gemacht. Wir sehen unsere Aufgabe nicht darin Handlungen oder Agieren der Bewohner zu verbieten, sondern diese zu verstehen und zu reflektieren. Durch die Konfrontation und Auseinandersetzung mit dem Betreffenden sollen Veränderungen möglich gemacht werden.

In unserer Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität ist uns klar geworden, dass im Hausvertrag die Sexualität und Paarbeziehungen der

Bewohner untereinander weiterhin klar geregelt werden muss. Wir wünschen uns eine Formulierung im Hausvertrag, die ohne Verbotscharakter empfiehlt, dass die Bewohner keine sexuellen Beziehungen untereinander beginnen sollten.

Sollte eine Paarbeziehung innerhalb einer WG trotz der Empfehlung entstehen, brauchen Team und Gruppe eine Handhabe um mit den möglichen Schwierigkeiten und Konflikten, die durch diese Beziehung entstehen können, umzugehen. Dies ist besonders wichtig, wenn sich Konflikte über einen langen Zeitraum hinziehen und eine offene Auseinandersetzung darüber nicht möglich ist. Daher schlagen wir vor, geeignete Konsequenzen, wie eine Abmahnung, zum Schutz der Gruppe transparent im Hausvertrag anzuführen.

Durch unsere intensive Beschäftigung haben wir den Eindruck, dass ein offeneres und lebendigeres Sprechen in Supervision und WG-Sitzung möglich ist. Wir freuen uns auf den weiteren Prozess und wünschen uns, dass unsere Bewohner im Schutz der Wohngemeinschaftsgruppe lebensbejahende Beziehungen erleben können, im Sinne einer nachholenden Ich- und Identitätsentwicklung.

Sexuality and Relationship in Supported Housing Projects

(Summary by Tatjana Lisson)

Group dynamics in supported housing projects is a complex subject. This paper will investigate the aspects of relationships and sexuality in our organisation's supported housing projects.

We set up a work group comprising three members of staff and conducted a questionnaire amongst the residents to investigate the problems and underlying issues with regard to relationships and sexuality.

In this paper we present results of our work group starting with a brief theoretical introduction of our concept, a description of the daily work of the housing projects, and some of the results of the questionnaire.

Central to our work is a group dynamic understanding which is based on the psychoanalytical concept of G. AMMON and Dynamic Psychiatry. The focal point of our work is the group, which is regarded as space for living and development. Human beings are interpersonal beings and the first group we are born into is our family. We develop our identity within

the framework of our family but we can also experience many obstacles during the developmental process. These obstacles can result in developmental deficiencies and in mental disorders. We stipulate that people who live in groups, as they do in our supported housing projects, will be able to experience corrective identity development by being able to break free from their usual behavioural patterns as experienced in their primary group. This occurs through interaction with fellow residents and staff, through trying out new ways of dealing with situations within the safe context of the group.

The organisation was founded in 1983 with the aim of supporting clients in developing new prospects and forms of living. The residents are being supported in their search for and development of identity. They receive help in finding work and structure in their lives, including their leisure time and the development and upkeep of personal relationships. Furthermore, the support/social work team helps to cope with arising conflicts which more often than not originate in the interpersonal relationships amongst the residents. The rental and support contract stipulates that residents have to have psychotherapy outside their home. We consciously work with a separation of home and therapy: life with all its inherent conflicts is lived in the home; the underlying conflicts should be taken into Analytical Psychotherapy.

Most of our current residents were in-patients at the Mengerschwaige hospital before moving into one of our homes. They are between 20 and 60 years old and suffer from personality disorders (70%) and affective and psychotic disorders (30%). Most of our clients have deep-rooted difficulties in relationships and tend to have erratic relationship patterns with abrupt endings, often without proper closure.

When the supported housing projects were founded, a contract was written in order to set clear structures and rules for living together. Apart from introducing a strict alcohol and drugs ban in the homes, we also tried to regulate sexuality, love relationships and partnerships. Violations of this rule can lead to ending of the rental and support contracts.

We assume that this paragraph was based on the concept of the dynamic psychiatric hospital Mengerschwaige. This rule makes sense for the therapeutic in-patient setting because patients experience a time-limited therapeutic situation. Supported housing, on the contrary, pro-

vides a living space for its residents and for the most part is meant to be a therapy-free zone. We have therefore been questioning the current rules for sexual activity in our supported housing projects.

In what follows, we give a brief introduction of the area of conflict in our daily work and how we are being confronted with the issues of relationship and sexuality.

We weekly run group dynamic meetings, led and supervised by two members of staff in order to work with conflicts and other issues arising within the group. For these meetings we get together at our training institute, away from the residential setting. These meetings are compulsory for all residents and are designed to strengthen the group and support the development of residents' abilities to relate to others. Within this context residents are being supported in developing and strengthening their ability to deal with conflicts and arguments. The residents are provided with a space within which they are able to experience speaking in front of a large group, how to bond with another person and benefit from the support of a group. Here, the residents can, for example, discover their own strengths by supporting a fellow resident. Ability to relate to others is re-enforced through protection of a scapegoat and feelings of cohesion.

Over time, we have discovered that residents have great difficulty in openly discussing conflicts and arguments. This particularly applies to boundary violations as they occur in daily life, such as residents' underwear lying around in the common rooms and overhearing private phone conversations.

These difficulties also apply to love relationships. If a resident falls in love with a fellow resident but refuses to openly talk about this within the group, the couple will eventually withdraw from the group. In turn, other group members will experience feelings of resentment and annoyance which ultimately cannot be resolved when the causes are not being made open.

In one of our housing projects there was a couple who managed to keep their sexual relationship secret for over a year. It can be assumed that they did so in order to avoid being punished or sanctioned by the team and for fear of causing jealousy among fellow residents. Residents who knew about the relationship did not make it known for fear of being

seen as traitors and as a result, losing the couple's friendship.

We feel that it is very important that the residents talk openly about relationship issues which inevitably come up when so many people live under one roof. We think that the paragraph in the contract setting rules about relationship issues prevents open discussion about the matter.

The supported housing projects constitute a time-limited living space for the residents. According to our agreement with the local authority (Trägerverein 2006), we are to provide support to our residents in managing a normal life; to be able to contribute to and participate in life in society. According to the central government's health agency, sexuality is defined as an essential human need and plays a central role in the development of identity and personality (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 1994). Dynamic Psychiatry also views sexuality as part of human identity, as part of the ego-structure of human beings.

Are we, as members of the team really able to stand up for the prohibition of sexual experiences? It seems paradoxical: on the one hand to want to support residents' development of interpersonal relationships and on the other hand to prohibit some aspects of it, such as sexual activity.

What follows is a summary of our questionnaire results: 44 questionnaires were handed out to the residents of all our housing projects. The return rate was 19 (completed anonymously).

Nearly 50% of the residents consider the ruling regarding sexuality as too strict and disempowering. The rule is being viewed as a restrictive measure which does seem to make little sense, since despite the rule, sexual relationships do happen. The other 50% are in favour of the rule. These residents regard the rule as protective and this particularly applies to residents who have never had or have hardly ever had any sexual and/or relationship experiences.

We also wanted to know how residents feel affected by other residents' relationships and sexuality. Almost half the residents did not seem to have a problem with that aspect. The other half feels affected by sexual activity in the house, especially by having to overhear noises in relation to sexual activities. These residents regard this as an invasion of their privacy and intimate personal space and they do not know how to deal with it. It was mentioned that experiencing sexual relationships in the

house leads to jealousy and envy. Time spent alone with a partner means less time for the group.

We were also interested in what residents consider to be their personal space; where does it begin and where does it end? Boundaries and the feeling of having a space of one's own, experienced or real, are important issues which are closely related to sexuality. The bedroom represents a protected zone, a private space into which one can withdraw. Our houses are badly sound-proofed and many residents expressed concern about their talks with team members and private phone conversations being overheard, and vice versa, that one is forced to listen to others' private talks. Further examples of privacy were an uninterrupted stay in the bathroom, not sharing towels and beauty products, mail, closed doors and groceries. Asked what needed to be changed in order to better protect private space, the residents wished for a more open discussion during the weekly group meetings about the violation of boundaries with the aim of setting up new regulations which will set out more respectful ways of dealing with each other.

Since sexuality is such a delicate and intimate subject, which involves creating boundaries but also hopes and desires, it is difficult to raise this subject in the weekly group meetings.

Although there appears to be a desire for open discussion, it seems to be extremely difficult to openly talk about relationships and sexuality and the issues cause great anxiety. Therefore it is crucial that staff encourage the residents to become more open about these issues.

We conclude that the current regulation about how to deal with sexual relationships in our supported housing projects creates an artificial situation which does not represent real life as lived by most of our residents. On the other hand, the regulation creates a safe space and a clear boundary for those of our residents who have been deeply traumatised and who are not able to draw and maintain these boundaries for themselves.

We believe that we need some form of regulation regarding partnerships and sexuality within our supported housing projects. These rules, however, should not be too prohibitive. Our task is to understand and reflect our clients' actions and not to prohibit them. Change should be facilitated through discussion and confrontation with the residents.

Literatur

- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA). Abt. Sexuaufklärung, Verhütung und Familienplanung (Hg), (1994). Rahmenkonzept zur Sexuaufklärung. Köln.
- Fabian, E. (Hg) (2008): Hausvertrag der Klinik Mengerschwaige. Träger: Klinik für Dynamische Psychiatrie München gGmbH (Erstelldatum 16.01.2008, Änderungsstand 3).
- Reitz, G.; Schibalski, W.; Zohner, C. (1985): Freie und Therapeutische Wohngemeinschaften der Deutschen Akademie für Psychoanalyse. In: Franz-Mehring-Gesellschaft Stuttgart (Hg.): Wild und verschlafen. Jugend nach 1960. Demokratie- u. Arbeitergeschichte, Bd. 4/5; S. 193-225. Weingarten: Drumlin.
- Trägerverein für Freie und Therapeutische Wohngemeinschaften der Dynamischen Psychiatrie e.V. (Hg) (1983/2010): Satzung (Stand: September 2010). München.
- (2006): Leistungsvereinbarung mit dem Bezirk Oberbayern, 22.2.2006. München.
- (Hg.)(2013): Hausvertrag (Fassung Januar 2013). München.
- Sarah Stabenow, Dipl.-Psych., Leiterin der TWG Grünwald,
Tatjana Lisson, BA, Dip.-Couns., Mitarbeiterin der TWG Grünwald,
Dorothea Richartz, Dipl.-Soz.-Päd.(FH), Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin (in Ausbildung), Leiterin der TWG Kraiburgerstraße, München.
- Die Autorinnen sind Mitarbeiterinnen des Trägervereins für Freie und Therapeutische Wohngemeinschaften der Dynamischen Psychiatrie e.V. • Goethestraße 54 • 80336 München • wg@psychoanalysebayern.de

Die Bedeutung einer Beziehungskultur am Beispiel des Freundeskreises um Günter Ammon

Ulrich Kümmel (Berlin)

Inspired by the gallery of important personalities in the Berlin Institute for Psychoanalyse the author explains the importance of a culture of relationship using the example of AMMONS circle of friends. According to biographical information AMMONS nine years of research at the Menninger clinic in Topeka, USA, are of particular importance. Every two to three years the world wide Association for Dynamic Psychiatry organizes international congresses. An outstanding aspect in these international congresses is the opportunity for friendly meetings and intellectual exchanges with progressive scientists from around the world. At the end of the text are shown AMMONS friendly contacts with Prof. Modest KABANOW of St. Petersburg and to the ethics scientist Prof. Amnon CARMi of Haifa.

Keywords: culture of relationship, Dynamic Psychiatry, international congress, scientific exchange, Menninger Foundation

Mit dem Thema des heutigen Abends versuche ich der bisherigen Diskussion zum Freundschaftsbegriff einen neuen Aspekt hinzuzufügen. Heute möchte ich nicht über ideale Freundschaftsbeziehungen und auch nicht über Freundschaften in umgrenzten Gruppen sprechen, sondern über eine Öffnung des Menschen nach außen zu einer offenen Beziehungskultur.

Ein den meisten bekanntes Zitat AMMONS bietet für unser Thema den geeigneten Einstieg:

Jede bedeutsame Begegnung, die den Menschen in seiner zentralen Persönlichkeit erreicht, formt ein Stück weit seine Persönlichkeit, so dass die Persönlichkeit letztendlich zu denken ist als ein neues ganzheitliches Resultat aus einer Kette von bedeutsamen Begegnungen und Grenzsituationen durch die eine ganzheitliche Identität sich abgrenzt und formiert. (AMMON 1995, S. 97)

Für den Ausbau unserer Persönlichkeit scheint es also wichtig zu sein, unter der Vielzahl von Begegnungen und Erfahrungen bedeutsame Begegnungen zu suchen, sie überhaupt einmal, wenn sie sich uns anbieten, als solche wahrzunehmen, sie als bedeutsam zu erkennen, zu würdigen und aktiv zu gestalten.

Vortrag, gehalten auf der 134. Gruppendynamischen Tagung in Paestum am 27.8.2013.

Es ist heute eher üblich, Menschen, die uns überlegen sind, von denen wir etwas lernen könnten, zu verkleinern, mögliche Schwächen anderen gegenüber zu betonen, manchmal bis hin zu übler Nachrede. Dagegen betont RATTNER 2011 in 'Tiefenpsychologie und Kulturanalyse', dass eines der wichtigsten Hilfsmittel für das Werden und Wachsen der menschlichen Persönlichkeit das Verehren und Bewundern sei. Der belgische Dichter Emil VERHAEREN hat die Empfehlung geäußert: "Bewundert einander, bewundern – das ist größer werden!" (zit. n. RATTNER 2011, S. 53) Meist sind es die, die selber über ein großes Spektrum an Fähigkeiten verfügen, die die Kunst beherrschen, sich bedeutende Menschen als Vorbilder zu suchen, wie zum Beispiel NIETZSCHE oder RILKE, SCHILLER oder GOETHE. Sie ließen sich über längere Zeiträume von Vorbildern anregen und bereichern, um später ihren eigenen Weg zu gehen.

Will man ein Prinzip veranschaulichen, in unserem Fall die Bedeutung einer Beziehungskultur, so bietet es sich an, eine bedeutsame Persönlichkeit vorbildhaft in ihrem Beziehungsgeflecht darzustellen. Bedeutsame Persönlichkeiten haben uns Normalbürgern gegenüber den Vorteil, über ein vielseitiges und vielschichtiges Angebot an unterschiedlichsten Beziehungen zu verfügen, die auch interessant genug sind, um sie in den Mittelpunkt eines Vortrags zu stellen.

Ich werde also versuchen, die Beziehungskultur Günter AMMONS ansatzweise und beispielhaft darzustellen. Angeregt dazu fühlte ich mich angesichts der Bildergalerie bedeutsamer Persönlichkeiten im Vorraum des Berliner Instituts in der Kantstraße. Es handelt sich um Persönlichkeiten, Weggefährten Günter AMMONS beim Auf- und Ausbau seines Lebenswerkes, der Dynamischen Psychiatrie. Was bei der Betrachtung dieser Bildergalerie sofort ins Auge fällt, ist der große Radius im Beziehungskreis um Günter AMMON.

Um dieses in der Bildergalerie dargestellte vielschichtige Beziehungsgeflecht besser verstehen und ordnen zu können, bietet es sich an, einen Blick in Günter AMMONS Biografie zu werfen. Günter AMMON wurde 1918 in Berlin geboren. Er studierte in Berlin, Heidelberg und Greifswald Medizin, Psychologie und Soziologie. Von 1952 bis 1956 absolvierte AMMON in Berlin seine psychoanalytische Ausbildung am Institut für Psychoanalyse unter dem Philosophen und Psychoanalytiker Carl MÜLLER-BRAUNSCHWEIG, bei dem er auch seine Lehranalyse machte.

Im Anschluss an seine Berliner Ausbildungszeit ging AMMON zu einem Forschungsstudium an die Menninger-Klinik in Topeka, Kansas (USA). Dieses Forschungsstudium, das sich von 1956 bis 1965 also über neun Jahre hinzog, kann in seiner Bedeutung für AMMONS Lebenswerk gar nicht genug hervorgehoben werden. In unserer Galerie weisen vier Fotos auf die Bedeutung dieser Beziehung hin. Es handelt sich um Dr. Karl MENNINGER, einem der drei Söhne des Begründers der Menninger-Dynastie, bei dem AMMON lernte, forschte und lehrte. Auf einem Foto ist AMMON im Gespräch mit Dr. Karl MENNINGER abgebildet und auf weiteren Dr. Karl MENNINGER, William MENNINGER und Joseph MENNINGER. Hinzu kommen einige Fotos von bedeutenden Persönlichkeiten, die ebenfalls an den Menninger-Instituten forschten und lehrten und denen AMMON dort begegnete, wie Anna FREUD, Margret MEAD und Otto KERNBERG. Es lohnt sich deshalb, die Menninger-Dynastie ein wenig näher kennen zu lernen.

Der Begründer der Menninger-Kliniken, Prof. Charles Frederic MENNINGER (1893-1953) war der Sohn des deutschen Emigranten August Valentine MENNINGER, der es in Amerika als Holzfabrikant zu großem Wohlstand gebracht hatte. Er ermöglichte es seinem Sohn Charles Frederic MENNINGER Medizin zu studieren und ähnlich wie später AMMON unterzog er sich nach seinem Studium einer gewissen Lehrzeit an einer Klinik, die bereits damals Pionierarbeit in Bezug auf Gruppentherapie leistete, der Mayoklinik in Minnesota. Über seine Rückkehr aus der Mayoklinik gibt es eine Anekdote.

When he returned to Topeka after visiting the Mayo Clinic, arriving just in time for breakfast with his family, Charles MENNINGER bowed his head for the morning prayer. At last he raised his head, looked at each of his three sons in turn, and said, "I have been to the Mayos and I have seen a great thing. You boys are going to be doctors and we are going to have a clinic like that right here in Topeka." (Encyclopedia 2013)

Zwei seiner Söhne, Karl und William, wurden tatsächlich Ärzte und Psychiater und haben die fortschrittliche Psychiatrie in den Vereinigten Staaten wesentlich mit gestaltet. Die Menninger Foundation entwickelte sich zu einem Zentrum der Psychoanalyse und der Dynamischen Psychiatrie mit Einzel-, Gruppen- und Milieuthérapie. AMMON hat, wie bereits erwähnt, nahezu zehn Jahre unter Dr. Karl MENNINGER an dieser fortschrittlichen Klinik gelernt, geforscht und gelehrt. Das ist eine lange

Zeit und AMMON hat sich mit seiner ganzen Energie, seinem ganzen Wesen darauf eingelassen, fast zehn Jahre gelernt und gelehrt. Er hat diese kreative Zeit einmal seine Experimentierzeit genannt, da die wissenschaftliche Arbeit hier frei und offen war und in viele Richtungen ging.

Dr. Karl MENNINGER verbreitete die Botschaft einer humanen Psychiatrie mit missionarischem Enthusiasmus. Der Begriff 'Dynamische Psychiatrie' wurde 1930 von ihm geprägt. AMMON drückt in seinem Buch 'Dynamische Psychiatrie' (1998) seine Dankbarkeit gegenüber diesem Lehrer und Freund aus:

Tief verpflichtet bin ich meinem Lehrer Karl MENNINGER, mit dem ich lange Jahre hindurch in stetigem persönlichen Kontakt stand und dessen sehr direkte therapeutische Praxis ich täglich erleben konnte. (AMMON 1998, S. 8)

Damit wir uns ein Bild von Dr. Karl MENNINGER machen können, möchte ich ein weiteres Zitat hinzufügen:

Wir aßen, lebten und diskutierten miteinander, trugen gegenseitig vor und Karl MENNINGER forderte klar und frei zu denken und zu sagen, was man meinte, was das eigentliche Leiden eines Menschen sei, und konnte sich außergewöhnlich aufregen, wenn ihm eine Diagnose wie 'Schizophrenie' oder 'Homosexualität' an den Kopf geworfen wurde. Er konnte dann schreien mit den Worten: Was meinen Sie damit? Was ist das überhaupt 'Schizophrenie' oder was verstehen Sie unter 'Homosexualität'? Anfangs hatte ich meine sogenannten Falldarstellungen in sorgfältiger akademischer Sprache ausgebreitet und sogar mit Literatur gewürzt, was mir aber nur ein müdes Lächeln einbrachte. So lernte ich bereits dort, das Denken in Kategorien und Diagnosen zu überwinden und mich frei mit den Menschen zu beschäftigen, was besonders wichtig war bei den schwerer Kranken. (AMMON 1995, S. 10-11)

Günter AMMON selber durchlief in dieser Zeit eine zweite Lehranalyse bei Prof. Isaak RAMZY, der in Zusammenarbeit mit Anna FREUD wesentlich an der Entwicklung der Kinderpsychoanalyse beteiligt war. Damit eroberte AMMON sich ein weiteres Gebiet: die Kinderpsychotherapie und Kinderpsychoanalyse, was sich später in den psychoanalytischen Kindergärten der DAP in Berlin und München bewähren sollte.

Wie bereits erwähnt, arbeiteten, lehrten und forschten in der Menninger-Klinik und den angeschlossenen Ausbildungsinstituten in der Blütezeit der 1960er Jahre neben AMMON namhafte Wissenschaftler wie Otto KERNBERG, Margret MEAD und für kurze Zeit auch Anna FREUD. (European Business Connect 2013, S. 2)

Als eine bedeutsame Begegnung ist sicher der Kontakt AMMONS zu der

bekannten Ethnologin Dr. Margret MEAD zu bezeichnen, die zur selben Zeit an der Menninger Foundation lehrte. Dr. MEAD vertrat in ihrer Lehre eine psychoanalytisch orientierte Ethnologie, Forschungsziele, die zu diesem Zeitpunkt auch von Karl MENNINGER gefördert wurden. Dies kam den archäologischen und ethnologischen Neigungen Günter AMMONS sehr entgegen. In seinem Buch 'Der mehrdimensionale Mensch' (AMMON 1995) berichtet er ausführlich von seinen Forschungen bei den mittelamerikanischen Lacandon-Mayas, die völlig isoliert in den Regenwäldern im südlichen Mexico lebten. Margret MEAD hatte bei den Vorbesprechungen dieser von der Menninger Foundation unterstützten Forschungsreise betont, Grundbedingung sei es, die Maya-Sprache zu lernen und sich völlig frei von westlichen Vorstellungen zu machen, um unvoreingenommen der fremden Kultur begegnen zu können. (vgl. AMMON 1995, S. 66)

Günter AMMON leitete die Expedition von Mitarbeitern der Menninger Foundation und der Universität von Kansas. Mit dieser Gruppe lebte AMMON in der drückenden Hitze des Regenwaldes von Juli bis September unter den Eingeborenen, lernte ihre Sprache, freundete sich mit ihnen an und ging seinen wissenschaftlichen sozialpsychologischen Studien nach. (vgl. AMMON 1995, S. 69)

Nach seiner Rückkehr nach Europa widmete sich Günter AMMON mit seiner ganzen Energie und mit großem Enthusiasmus der Verbreitung der Grundideen der Dynamischen Psychiatrie und der Gruppendynamik.

1968 gründete AMMON die internationale Zeitschrift für Psychiatrie und Psychoanalyse 'Dynamische Psychiatrie'. In der ersten Ausgabe findet sich ein Grußwort von Karl MENNINGER (1968). Er hebt hervor, dass organische und seelische Befunde einer psychischen oder psychiatrischen Erkrankung keine Gegensätze darstellen, sondern nur zwei unterschiedliche Arten der Betrachtungsweise. 1969 gründete AMMON die 'Deutsche Akademie für Psychoanalyse und Dynamische Psychiatrie' (DAP) und die Berliner Schule der Dynamischen Psychiatrie. 1972 folgte das Münchner Lehr- und Forschungsinstitut (LFI). 1979 wurde dann die 'Klinik für Dynamische Psychiatrie München GmbH' als Fachklinik für stationäre Psychiatrie, Psychotherapie, Psychoanalyse und Psychosomatik ins Leben gerufen. 1980 wurde die World Association for Dynamic Psychiatry (WADP) gegründet, deren Präsident AMMON bis zu

seinem Tode war. In Zusammenarbeit mit der DAP führt die WADP alle zwei bis drei Jahre internationale Symposien und Weltkongresse durch.

Diese Kongresse dienen dem wissenschaftlichen Austausch über neue Erkenntnisse und Forschungen im Rahmen der humanistischen Psychiatrie. Ein herausragender Gesichtspunkt im Rahmen dieser Kongresse ist aber die Möglichkeit zur freundschaftlichen Begegnung und zum geistigen Austausch mit fortschrittlichen Wissenschaftlern aus aller Welt. Von großer Bedeutung war dies während der Zeit des kalten Krieges für die Ostblockstaaten, da vielen Wissenschaftlern so die Möglichkeit gegeben wurde, mit fortschrittlichem westlichen Gedankengut auf den Gebieten der Psychiatrie, Gruppendynamik und Psychotherapie in Kontakt zu kommen und in einen wissenschaftlichen Austausch zu treten. Es ist geradezu umwerfend, wie weit dieses Netz der freundschaftlichen Begegnung gespannt ist.

Einen kleinen Ausschnitt dieses weltumfassenden Netzwerks fortschrittlicher Psychoanalytiker und Psychiater bietet unsere Bildergalerie. Einen größeren Eindruck gewinnt man, wenn man sich klarmacht, dass in der Zeitschrift 'Dynamische Psychiatrie' nahezu alle Vorträge aus den bisher stattgefundenen Kongressen wiedergegeben sind. In der Anfangszeit waren es mehrheitlich amerikanische Wissenschaftler, später verteilt sich die Autorenschaft namhafter Wissenschaftler über nahezu alle Kontinente: Nordamerika, Südamerika, Australien, Indien, Japan, Osteuropa, China, Europa und in besonderem Maße Israel.

AMMON bemühte sich zeit seines Lebens um eine Verständigung zwischen Ost und West. Er suchte lange vor der Wende (1989) den wissenschaftlichen Austausch und die Freundschaft mit Wissenschaftlern aus Polen, Ungarn, Rumänien, Slowenien, Russland und insbesondere auch Israel.

Der ungarische Psychiater Bela BUDA beschreibt 1996 in der 'Dynamischen Psychiatrie' seine Beziehung zu AMMON und zur Dynamischen Psychiatrie:

Ich konnte aus der Nähe seine heroische Anstrengung beobachten, ein neues, innovatives und humanes System in der Psychiatrie zu schaffen, die Psychoanalyse zu erneuern, die Gesellschaft zum Kampf gegen die psychiatrischen Erkrankungen aufzufordern. (BUDA 1996, S. 140)

Und wenig später heißt es:

Es muss vor allem erwähnt werden, dass AMMON unerhört viel Energie ver-

wendete auf die Beziehung zu den Fachleuten des ehemaligen Ostblocks. Die Zahl der ungarischen Fachleute, die er zu seinen Kongressen einlud oder in seinen Institutionen als Gäste aufnahm und lehrte, übersteigt schätzungsweise die Hunderte. Er sandte große Mengen von Büchern und Zeitschriften in diese Länder. Er half besonders viel den in der ehemaligen Sowjetunion lebenden Kollegen. Seine uneigennützigste Hilfsbereitschaft ist demnach auch beispielhaft gewesen. (BUDA 1996, S. 141)

Anlässlich des 14. Weltkongresses der WADP in Krakau 2005 zum Thema 'Trauma. Bindung. Persönlichkeit' wurde die polnische Wissenschaftlerin und Psychoanalytikerin Prof. Maria ORWID, Krakau, aufgrund ihrer Arbeit mit überlebenden KZ-Häftlingen mit der Goldmedaille der Deutschen Akademie für Psychoanalyse geehrt. In ihrer Dankesrede erzählte sie, sie könne sich noch gut an den Tag im Jahr 1975 erinnern als Prof. AMMON mit einer Gruppe von Mitarbeitern erstmalig in Polen war. Sie sei sehr beängstigt gewesen und dann überrascht: Da seien plötzlich Deutsche vor ihr gestanden, die freundlich sprachen und keine Uniformen trugen. Es sei eine einmalige Zusammenarbeit entstanden, die auch einen Beitrag geleistet habe, die Gräben zwischen Polen und Deutschen zu überwinden. (vgl. ORWID 2006) 1996 schreibt Maria ORWID:

Er akzeptierte nie die Teilung Europas in West und Ost und in einer Zeit, als andere gar nicht daran dachten, gab er sich viel Mühe uns Kontakte, Freundschaft und Zusammenarbeit mit Kollegen aus unserer europäischen Seite zu ermöglichen. Besonders nah standen ihm die Polen wegen ihrer Unabhängigkeit im Denken und ihres Strebens nach Freiheit. Er und seine Mitarbeiter unterstützten uns während des Ausnahmezustands, ermöglichten die Teilnahme an wissenschaftlichen Kongressen und geistigen Austausch. Als Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm der Titel eines Ehrenmitglieds der Polnischen Gesellschaft für Psychiatrie verliehen. (1996, S. 139)

Da die Fülle von AMMONS freundschaftlichen Beziehungen zu Wissenschaftlern aus aller Welt es als unmöglich erscheinen lässt, alle in diesem Vortrag zu würdigen, möchte ich mich auf zwei herausragende mit AMMON befreundete Wissenschaftler beschränken: Prof. Dr. Modest KABANOW, Bechterew-Institut, St. Petersburg, und Prof. Amnon CARMI, Haifa-Universität, Israel.

Eine besondere Beziehung entwickelte sich zu dem Direktor des Psychoneurologischen Instituts W. M. Bechterew, Prof. Dr. Modest KABANOW. Die beiden hatten sich 1976, also lange vor der Wende, bei einem Kongress in Dresden kennengelernt. Seit diesem Zeitpunkt ver-

band sie eine intensive Zusammenarbeit und Freundschaft mit Auswirkungen, die den Tod der beiden Protagonisten überdauern.

Einige kurze Anmerkungen zum alt-ehrwürdigen Petersburger Bechterew-Institut: Gegründet wurde es 1907 von dem russischen Psychiater und Neurologen Wladimir Michailowitsch BECHTEREW. Dieser erforschte angeborene und erlernte Reflexe und entwickelte unabhängig von PAVLOW eine Theorie der konditionierten Reflexe. Er zählt damit zu den Begründern der objektiven Psychologie russischer Prägung und den Vätern der Verhaltenstherapie. (BECHTEREW 2013) Im Jahr 1964 wurde Prof. Modest KABANOW Leiter des Psycho-neurologischen Instituts W. M. Bechterew und es gelang ihm, diese Klinik durch alle politischen Stürme zu führen.

Prof. KABANOW wurde 1926 im damaligen Leningrad geboren. Von 1941 bis 1944 erlebte er die Blockade Leningrads durch die deutsche Armee mit. Beeinflusst durch die Leiden der Menschen entschloss er sich Mediziner zu werden. 1948 schloss er seine medizinische Ausbildung am medizinischen Pawlow-Institut mit Auszeichnung ab und begann anschließend mit seiner Facharztausbildung am Lehrstuhl für Psychiatrie. 1949 wurde er wegen 'sowjetfeindlicher Tätigkeiten' unter falschen Anschuldigungen verurteilt und in ein Arbeitslager in Sibirien geschickt. Nach fünf Jahren Arbeitslager wurde KABANOW rehabilitiert und konnte so 1958 die psychiatrische Ausbildung beenden. Anschließend war er Chefarzt an einer neurologischen Klinik in Leningrad. (Anonym 2001, S. 1-4)

Von seinen vielen Ehrungen will ich nur einige herausheben, die seinen internationalen Ruf als Wissenschaftler verdeutlichen: 1982 erhielt er die Auszeichnung Verdienter Wissenschaftler der Russischen Föderation. 1997 wurde Prof. KABANOW vom Cambridge International Biographic Centre zum Mann des Jahres gewählt und 1998 erhielt er vor diesem aufgrund seiner Verdienste auf dem Gebiet der Sozialpsychiatrie und psychosozialen Rehabilitation psychisch kranker Menschen eine Auszeichnung für Errungenschaften des 20. Jahrhunderts. In seinen letzten Lebensjahren war er auch Präsident der World Association for Dynamic Psychiatry. (vgl. Anonym 2001)

Ins Zentrum seiner wissenschaftlichen und praktischen Arbeit stellte Prof. KABANOW stets die Rehabilitation der psychisch kranken Men-

schen. In seinen letzten Jahren wandte er sich mehr und mehr den philosophischen und ethischen Aspekten von Medizin und Psychiatrie zu. Mit AMMON verband ihn eine intensive Zusammenarbeit, unter anderem auch die Liebe zur griechischen Geschichte.

Zwischen dem Bechterew-Institut und der von AMMON gegründeten Klinik in Mengerschwaige wurde 1990 ein Kooperationsvertrag abgeschlossen. Seitdem sind weitere Kooperationsverträge und ein reger wissenschaftlicher Austausch mit einer Reihe von psychiatrischen Kliniken in Städten wie Moskau und Nowgorod entstanden. Die Klinik Mengerschwaige gilt dabei als Modellklinik (vgl. Anonym 1996a). Wie umfassend die Zusammenarbeit zwischen dem Bechterew-Institut und der DAP ist, zeigt sich unter anderem auch darin, dass Günter AMMON noch vor seinem Tod an diesem Institut 1995 seine Habilitationsschrift einreichen konnte und kurz danach habilitiert wurde und dass sich Frau Prof. Dr. Ilse Burbiel und unsere Leiterin, Frau Prof. Dr. Maria Ammon ebenfalls an diesem ehrwürdigen Institut habilitiert haben.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch einen guten Freund Günter AMMONS nahe bringen, der kein Arzt oder Psychiater war, sondern ein Wissenschaftler, dessen Forschungsinteresse das Gebiet der Ethik in Medizin und Recht war und ist: Prof. Amnon CARMI, Haifa, Israel.

Amnon CARMI wurde 1931 in Berlin geboren. Er entstammt einer namhaften jüdischen Familie, die mehrere Rabbis hervorgebracht hat, einschließlich eines Oberrabbis in Schlesien. 1933 emigrierten seine Eltern nach Haifa, Palästina. Hier ging er zur Schule und hier schloss er sein Juraexamen ab. Sein Hobby war fechten und als junger Mann war er Israels Champion auf diesem Gebiet. Er spezialisierte sich auf medizinisches Recht und wurde auf diesem Gebiet zum weltbekannten Experten. Er gründete das Internationale Zentrum für Gesundheit, Recht und Ethik an der Haifa Universität. Ich verzichte auf die vielen Ehrungen, die ihm zuteil wurden. Amnon CARMI und Günter AMMON lernten sich etwa 1976 kennen (vgl. Anonym 1996b).

Vielleicht waren es die ethischen Fragen, die Fragen nach den Rechten der Menschen, die in psychiatrischen Kliniken leben, die das Interesse von AMMON an CARMI erweckten. Ich selber habe CARMI für diesen Vortrag ausgewählt, weil ich im Internet auf einen Vortrag CARMIS stieß, der mich begeistert hat. Einen kurzen Ausschnitt möchte ich hier wieder-

geben, er ist in englisch geschrieben und ich übersetze frei; Amnon CARMi beginnt mit einer biblischen Geschichte:

In alten Zeiten waren die Könige auch Richter. Von Gewaltenteilung hatten sie noch nichts gehört. Als Salomon nun König wurde und sich von den beiden Aufgaben als König zu handeln und gleichzeitig Recht zu sprechen, überfordert fühlte, hatte er einen Traum: Gott sprach zu ihm, er wisse, dass es schwer sei, die beiden Ämter gottgefällig auszuüben, da es aber nun so sei, wolle er ihn doch für die viele Arbeit entschädigen. Er könne sich wünschen, was er wolle. Erbitte, was immer du möchtest, ich will es dir gewähren. Möchtest du reich sein? Bitte darum. Möchtest du stark sein, viele Frauen haben, ein großes Reich, eine starke Armee? Erbitte es und du sollst es haben. [Und CARMi fügt hinzu,] ... die Antwort Salomons bestehe nur aus zwei Worten, aber sie sei einer der schönsten Beiträge für die Entwicklung der menschlichen Kultur, der Humanität und der menschlichen Geschichte. Salomon antwortete: 'Please God, give me a listening heart to judge your people.' A listening heart. And the listening heart is what I am going to talk about.' (CARMi 2013)

Ich möchte es bei diesem Ausschnitt belassen. CARMi hat sich nicht nur mit Rechtsfragen beschäftigt und zum Experten entwickelt, sondern auch mit Medizin, Psychiatrie und Psychotherapie. Im Mittelpunkt seiner Lehre stand aber immer die Frage nach dem menschlichen Verstehen. Diese Frage war und ist immer aktuell, es ist eine Frage der Anthropologie, eine Frage nach dem Wesen des Menschen.

Am 12. September 1995 hielt CARMi am Grab von AMMON eine berührende Abschiedsrede. Aus dieser Rede geht hervor, wie tief er sich Gün-ter AMMON verbunden fühlte und welche große Hochachtung und Wertschätzung er AMMON als Mensch, als Lehrer und als Vorbild entgegenbrachte. (CARMi 1995)

Ich komme zum Schluss und zum Hier-und-Jetzt unserer Tagung. Nicht nur Menschen können einen Beziehungsreichtum entfalten und anregend auf uns wirken, auch Orte wie das geschichtsträchtige Paestum mit dem Tagungszentrum 'Casa Ammon' können uns in ihren Bann ziehen. Prof. AMMON hat diesen Park und dieses Haus 1967 erworben und mit viel Liebe unter Mithilfe vieler Menschen zu dem gemacht, was wir hier erleben können: zu einem Kultur- und Begegnungszentrum. Seit 1969 finden hier regelmäßig Symposien und gruppensdynamische Tagungen statt. Neben der Erweiterung von gruppensdynamischen Grundkenntnissen geht es immer um aktuelle Beziehungen und freundschaftliche Begegnungen mit dem Ziel, den eigenen erworbenen mitmenschlichen

Beziehungsradius zu erweitern, um dann gestärkt in unseren jeweiligen Alltag zurückzukehren.

Summary

Inspired by the gallery in the Berlin institute of important personalities of psychoanalysis the author explains the importance of a culture of relationship using the example of AMMONS circle of friends. According to biographical information, AMMONS nine years of research at the Menninger clinic in Topeka, USA, are of particular importance. Here he studied and worked together with his teacher and friend Dr. Karl MENNINGER, founder of Dynamic Psychiatry, and here he met such important personalities as Anna FREUD, Margret MEAD and Otto KERNBERG.

After his return to Berlin AMMON dedicated himself to the dissemination of the fundamental ideas of Dynamic Psychiatry, group dynamics and milieu therapy with all his energy and commitment. In 1969 AMMON established the Berlin School of Psychiatry integrating psychiatry, psychoanalysis, and group dynamics (DAP). The Munich teaching and research institute followed in 1972 and the Mengerschwaige clinic in 1979. Every two to three years the World Association for Dynamic Psychiatry (WADP) in cooperation with the DAP organizes international congresses. These congresses serve the scientific exchange of new findings and research in the field of humanistic psychiatry. An outstanding aspect in these international congresses is the opportunity for friendly meetings and intellectual exchanges with progressive scientist from around the world. This was of great importance in the time of the Cold War for the Eastern Bloc countries. It is impressive how many Eastern European professionals AMMON made contact with, sponsored and invited to congresses or recorded them as guests at his institutions. At the end of the text are shown AMMONS friendly contacts with Prof. Dr. Modest KABANOW of St. Petersburg and to the ethics scientist Prof. Amnon CARMİ of Haifa.

Literatur

Ammon, G. (1995): *Der mehrdimensionale Mensch*. Berlin: Pönel.

— (1998): *Dynamische Psychiatrie*. Eschborn: Klotz.

Anonym (1996a): Prof. Dr. Modest Kabanow 70 Jahre alt. *Dynamische Psychiatrie* 29:143-144.

- (1996b): In Honour of Amnon Carmi's 65th Birthday. *Dynamische Psychiatrie* 29:430-431.
- (2001): Modest Michailowitsch Kabanow 75 Jahre. *Dynamische Psychiatrie* 34:1-4
- Bechterew, W. M. (2013): Personenlexikon.net (Internet 25.5.2013)
- Buda, B. (1996): Nachrichten/News. *Dynamische Psychiatrie* 29:140-141.
- Carmi, A. (1995): The world Association for Medical Law. *Dynamische Psychiatrie* 28:457.
- (2013): Teaching the Art of Listening, Reading and Judging, within a Judges Panel. 1 Session 7.1 (Internet 20.6.2013)
- Encyclopedia (2013): Menninger, Karl 1893-1990. Internet: www. Encyclopedia.com (2.6.2013)
- European Business Connect (2013): Klinik für dynamische Psychiatrie München GmbH. S. 2 (Internet 22.5.2013)
- Menninger, K. (1968): Introduction. *Dynamische Psychiatrie* 1:7.
- (2013): Karl Menninger (Psychiater). Wikipedia. (Internet 21.6.2013)
- Orwid, M. (1996): Dr. Günter Ammon 1918-1995. *Dynamische Psychiatrie* 29:138-139.
- (2006): Verbindung gegen das Trauma. Kongressbericht. *DGDP News* 2006(8). (Internet 26.5.2013)
- Rattner, J. (2011): Tiefenpsychologie und Kulturanalyse. Berlin: Vlg. f. Tiefenpsychologie.

Zur Psychologie und Gruppendynamik der Freude

Erwin Leßner (München)

Joy captures a human being holistically and, at the same time, points beyond the individual existence. However, a prerequisite for experiencing joy and engaging oneself with a new situation calls for overcoming critical incidents. Moreover, it demands that a person had already in the past 'become friendly' with fellow humans and objects to be able to resort to those time and again. Joy requires a human counterpart to be experienced at all. The community poses as a resonating body for a joyous atmosphere. Therefore the feast is a place of encounter for all people belonging to its community. It integrates the community as well as the individual by endowing both with the strength to cope with their daily life.

Keywords: joy, identity, group dynamic, feast

Es ist ein zwiespältiges Unterfangen, etwas über die Psychologie der Freude auszusagen. Kann man die Freude nicht auf sich beruhen lassen? Wer sich freut, hat doch keine Lust darauf, sein angenehmes Gefühl zu untersuchen und zu zerpfücken. Diese allzu zudringliche Vorgehensweise vertreibt das Gefühl doch!

Ich finde, diese Gefahr besteht. Sie kann höchstens in Schach gehalten werden durch Erkenntnisprozesse, die uns helfen, in Zukunft noch mehr Freude zu finden, oder die für sich genommen einen Zustand herstellen, der unsere Freude noch steigert. Erkenntnis kann durchaus mit tiefer Befriedigung erfüllen, das wird jeder geistig Arbeitende schon einmal erfahren haben. Genau genommen stellt jedes Erkennen auch ein Wiedererkennen dar, und jeder kennt wohl die Wiedererkennungsfreude.

Die psychologische Literatur zur Freude ist nicht besonders reichhaltig. Freude ist für die meisten Psychologen ein unhandlicher Begriff, mit dem sie in ihrer Wissenschaftssprache nichts anzufangen wissen. Deshalb soll hier ein Psychologieprofessor aus dem Jahre 1962, Philipp LERSCH, zu Wort kommen. Seine Sprache erscheint aus heutiger Sicht vielleicht problematisch, ja naiv. Dafür bedient sie sich einer Begrifflichkeit, die Raum lässt für solch ganzheitliche Phänomene, wie die Freude eines darstellt:

Vortrag, gehalten auf der 134. Gruppendynamischen Tagung in Paestum am 27. 5. 2013

Die Freude über etwas ist ein Gefühlsvollzug, in dem innerweltlich Begegnendes – ein Ding, ein Wesen, ein Ereignis – in der Weise unmittelbar zu unserer Innerlichkeit wird, dass wir es als Geschenk erleben, dass es sich uns zeigt mit einem Antlitz der Helligkeit und des Lichtes. [...] In der dem Glücksgefühl der Freude eigentümlichen Akzentuierung des lebendigen Daseins saugen wir unser Bewusstsein voll mit dem Dasein und der Gegenwartigkeit dessen, worüber wir uns freuen. So sagt die Freude unausgesprochen eigentlich immer 'da ist es'.

Aus dem Reichwerden unserer Innerlichkeit an der Welt, das wir in der Freude erfahren, wird es verständlich, dass ihr, und dies macht die Antriebsgestalt der Freude aus, wesensmäßig die Gebärde des Sichöffnens, des Umfassens und des Sich-Verschenkens zugehört. (LERSCH 1961, S. 236f.)

Wichtig an LERSCHS Beschreibung der Freude ist die Abgrenzung zum Vergnügen, also zum Hedonismus, und die Verdeutlichung, dass sie den Menschen ganzheitlich erfasst. Dazu gehört vor allem, dass sie über die Einzelperson hinausweist durch das Erleben, beschenkt zu werden und durch die Sinnhaftigkeit des Geschehens, über das man sich freut. Mit dem zwischenmenschlichen bzw. Gruppenaspekt von Freude möchte ich mich später noch beschäftigen.

Günter AMMON hat in einer persönlichen Notiz sich ebenfalls zum Thema Freude geäußert:

Freude empfindet man bei der Begegnung mit Menschen, die erfreuen durch ihre Ausstrahlung, Freundlichkeit, geistige, menschliche und körperliche Schönheit und Beziehung zu uns, die oft mit Freundschaft verbunden ist. [...] Freude ist mit der von mir entwickelten Theorie der Sozialenergie verbunden, der Energie, die Menschen sich untereinander geben, auch durch das sozialenergetische Feld der Dynamik von Lebens- und Arbeitsgruppen. Freude ist lebensnotwendig für die Entwicklung von Kindern. Man sollte ein Kind täglich zum Lachen bringen, wie auch einen geliebten Menschen. Freude und Liebe sind untrennbar miteinander verbunden. (AMMON 2008, S. 28)

Die ontologische Dimension von Freude kann man noch aus einer anderen Überlegung herleiten:

Freude, das lehrt uns die Alltagserfahrung, begegnet uns besonders häufig als Wiedersehensfreude und damit als Wiedererkennensfreude. Ihr Prototyp ist das Wiederlächeln des Säuglings, wenn er das Gesicht seiner Mutter wiedererkennt. In der Folge wird diese Wiedererkennensfreude ausgedehnt auf alle Menschen des persönlichen Umfelds, mit denen man nicht gerade aversive Erfahrungen gemacht hat. Sie dehnt sich aber auch aus auf Gegenstände, Ortschaften, Heimat mit all ihren Wiedererkennungsmerkmalen. Der Bergsteiger ist bemüht, seinen Gästen die

von ihm wiedererkannten Gipfel der Umgebung zu benennen und dokumentiert damit seine Sicherheit versprechende Kenntnis der Gegend. Erkennen und Wiedererkennen macht uns Freude, denn sie lindern das Gefühl der Verlorenheit im Chaos der Welt, befriedigen damit unser Sicherheitsbedürfnis und vertreiben die Angst. Diesen Satz können wir dann vom Wiedererkennen konkreter Menschen und Gegenstände auf das Erkennen im allgemeinen übertragen, auf die Erkenntnis in ihrer abstrahierten Form: Jedes Erkennen ist Wiedererkennen und es macht uns Freude, denn es lindert unsere Grundangst in der Welt.

Wie verträgt sich das nun mit AMMONS Konzeption des Neugierverhaltens und dem Bedürfnis nach der Begegnung mit Neuem, das ebenfalls als Grundkonstante menschlichen Daseins gesehen wird? Vielleicht kann man sagen, dass die Wiedersehensfreude ja ein zwischenzeitliches Getrenntsein, ein Sich-Neuem-Aussetzen voraussetzt, sonst macht sie keinen Sinn, weil man auch nicht seiner Angst begegnet ist, wenn man sowieso dauernd zusammen war. Die Freude der Erkenntnis wird einem in einem dialektischen Prozess von Getrenntsein und Wiedervereinigung zuteil.

In neuerer Zeit wird Freude, wie Gerda RÖSSLER ausführt, auf dreierlei Weise psychologisch erklärt:

in Bezug auf die Dimension ihrer Äußerungsformen sowie Charakteristika: als Ausbruch der Freude; Entzücken, Frohsinn; außer sich sein vor Freude; Kundgebung der Gemütsempfindung; vor Freude weinen, zittern; von Freude berauscht, trunken sein; vor Freude glänzend; Freude lacht aus der Miene. [in Bezug auf die Dimension ihres Empfindens und Erlebens:] Ein hoher Grad der angenehmen Empfindung, frohe Empfindung, das subjektive Empfinden von der Erfüllung eines Strebens, Gefühl des Frohseins, hochgestimmter Gemützustand, Gefühl der Hochstimmung, Glück in verschiedenem konkretem oder individuellem Gehalt empfinden; etwas weniger als Lust, etwas mehr als Vergnügen empfinden. [und auf die Dimension ihrer Erregung bzw. Auslösung:] Das Erregende dieser Gemütsempfindung; Überraschung; lebhafte Erregung. (RÖSSLER 2001, S. 116)

Die genannten Dimensionen erinnern an die in umfangreichen Forschungen der 1960er Jahre herausgefundenen 'Dimensionen der Gefühle', Potenz, Valenz, Erregung des Eindrucksdifferentials nach ERTEL (1964). Freude lädt vor allem auf der Dimension der Valenz, die positive Wertigkeit sticht hervor, noch vor ihrem Erregungsgehalt und ihrer Wirksamkeit.

Im Handbuch zur Emotionspsychologie von OTTO, EULER und MANDL

treffen wir auf folgende Feststellungen: Der Begriff Freude korrespondiert etymologisch mit dem Adjektiv froh. Es handelt sich um einen stärker

emotionalen Zustand des 'Sich-gut-Fühlens'. Er ist an konkrete Situationen gebunden, eher kurzfristig, bei wachem Bewusstsein, mit Vitalität und Lebendigkeit verbunden, grenzt sich damit gegenüber rauschhaften Wohlbefindenszuständen ab. Schwerer abgrenzen lässt sich Freude gegenüber Lustgefühlen, die aber wohl einen stärkeren Bedürfnisbezug und einen zyklischen Charakter (Lust-Unlust) aufweisen. Das Gegenteil der Freude stellt das Unwohlsein dar. (MAYRING 2000, S. 221)

Dabei wird Glück und Wohlbefinden als Persönlichkeitseigenschaft, Wohlgefühl oder Freude dagegen als situationsspezifische Emotion aufgefasst.

Die Handlungstheorie führt Glück und Freude einerseits

- auf die Bewältigung belastender Ereignisse und andererseits
- auf den guten Umgang mit positiven Lebensereignissen zurück.

(Mayring 2000, S.)

Man beachte dabei zunächst den ersten Punkt: Ängste, Sorgen, ein Übermaß übernommener Aufgaben, ein Übermaß an Schuld, verdunkeln unsern Lebenshorizont und stehen der Freude im Weg. Dies sind alles Dinge, die einem unbeschwertem Kontakt mit unseren Mitmenschen im Wege stehen. Schuld steht für alles, was uns trennt. Die Schuld kann auf der Schädigung des anderen beruhen. Sie kann darin bestehen, dass man Verpflichtungen übernommen hat und nicht einlöst. Schuld sind auch Geldschulden. Auch diese 'drücken'. All solche Momente können uns daran hindern, uns dem gegenwärtigen Moment ganz hinzugeben, da sie uns bedeuten, dass wir noch etwas gutzumachen, Zeit aufzuwenden haben, die wir uns sozusagen geborgt haben. Wir haben jemandem etwas versprochen und uns damit Zuwendung, d. h. Lebenszeit geborgt.

Es gibt Menschen, die mit einem solchen Faktum wenig Schwierigkeiten haben, sei es, weil sie sich sicher sind, dass sie die Zusagen werden erfüllen können, sei es, dass sie gewohnt sind, andere Menschen zu übergehen und ihre Verpflichtungen abzuspalten. Andere nehmen sie übermäßig ernst, weil sie sich schwach und dem Druck generell kaum gewachsen fühlen und weil sie durch ihre bisherigen Lebenserfahrungen besonders gewissenhaft und willens sind, ihre Verpflichtungen zu erfüllen. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal des emotionalen Erlebens ist hierbei auch das persönliche Anspruchsniveau. Wer everybody's darling

sein möchte, hat es schwerer, seinen Vorsatz zu erfüllen als der bescheidenere Mitmensch. Der Handlungstheoretiker LAZARUS (1991, zit. n. MAYRING 2000, S.) hat für Glück die Formel aufgestellt, dass es bestimmt wird von dem Anteil des Erreichten an den subjektiv sich gesetzten Zielen. Glückssteigerung ist demnach durch ein Mehr an erreichten Zielen wie auch durch ein Weniger an sich gesetzten Zielen zu erlangen. Wer sich weniger vornimmt, kann leichter glücklich sein.

Aus den hier angesprochenen großen interindividuellen Unterschieden wird klar, dass auch das Ausmaß und die Qualität von Freude, die wir erleben, ganz persönlich gefärbt sind.

In der psychotherapeutischen Praxis bekommt man manchmal von Patienten viele Klagen über die betrübliche Lebenssituation und ihre schweren Symptome zu hören. In solchen Situationen könnte man die Frage stellen: Gibt es denn auch irgend etwas, worauf Sie sich zur Zeit freuen? Der Vorrat an Vorfreude erscheint in diesen Momenten geradezu als lebensnotwendig. Das geht soweit, dass das völlige Fehlen von Objekten der Freude als ein Indiz für die Gefahr von Suizidalität angesehen werden kann. Ähnliches gilt für die Partnerschaft: "Was machen Sie gern miteinander?", lautet die Frage nach einem für die Beziehung lebenswichtigen Vorrat an Gemeinsamkeiten. Und in der Kindertherapie, in der sich häufig ein Elternteil von dem 'Problemkind' abgewendet hat, beginnen wichtige Schritte zur Heilung ebenfalls mit der Frage nach der Freude am gemeinsamen Tun: Was machen Sie und Ihr Sohn/Ihre Tochter beide gern? Über welche Tätigkeit können Sie wieder in Kontakt zueinander kommen? Die Freude am Tun spielt hier die Rolle des Kontaktstifters. Sie ist kein Allheilmittel, besonders, wenn wichtige Konflikte dazwischenliegen, die erst einmal ausgesprochen und bearbeitet werden müssen. Sie führt aber zu einer Verbindung, die zur Überwindung der Schwierigkeiten beiträgt.

In meiner Arbeit mit vernachlässigten Heimkindern habe ich des öfteren erlebt, dass Kindern von ihren Erziehern als Konsequenz ihres destruktiven Verhaltens Momente entzogen wurden, auf die sie sich ganz besonders freuten. Dies konnte in eine wirklich ausweglose Situation führen, wenn man nicht achtgab, dass etwas Erfreuliches übrigblieb. Wenn erst der Gruppenausflug, das Fußballspiel und der gemeinsame Fernsehabend gestrichen waren, gab es für diese Jugendlichen überhaupt

keinen Grund mehr, sich um ein von der Gemeinschaft akzeptiertes Verhalten zu bemühen. Dieser Weg der 'Konsequenz', dieser Umgang mit Destruktion führte in eine Sackgasse. Der Konflikt des Einzelnen mit der Gemeinschaft konnte nur dadurch gelöst werden, dass man das Zustandekommen seiner Destruktionen verstand.

Ebenso ist Freude nur denkbar vor dem Hintergrund einer lebendigen Identität. Das heißt, dass die Menschen nur in dem Maße Freude empfinden können wie sie auch Interessen und Sinn in ihrem Leben entwickeln konnten. Fehlen diese, so herrscht die innere Leere vor, die aus der Depression kommt.

Wir haben uns im letzten Abschnitt mit den Hindernissen von Freude beschäftigt. Ihr Fehlen wird in den meisten psychologischen Definitionen als Vorbedingung des Erlebens von Freude dargestellt. Teilweise handelt es sich bei diesen Hindernissen um Anzeichen, dass die seelische Gesundheit beeinträchtigt ist. Sie sind behandelbar, und manche kennen die Erfahrung, wie erleichternd es ist, wenn man sich von solchen Sorgen, Unzulänglichkeitsgefühlen und Gewissensbissen in einem therapeutischen Gespräch trennen konnte. Andernteils handelt es sich dabei aber auch um Verpflichtungen eines anspruchsvollen Alltags. In dem Moment, wo man diese hinter sich lassen kann, ist die Bereitschaft, Freude zu erleben, deutlich erhöht, vorausgesetzt, der Mensch hat etwas, worauf er sich freuen kann: ein gemeinsames Vorhaben mit dem Partner, ein Wiedersehen mit einem Freund, der Yogakurs, ein Konzert- oder Theaterabend, vielleicht auch das eigene Musizieren, die Begegnung mit sich selbst und die Begegnung mit sich selbst im Anderen hat freie Bahn und man kommt zu sich.

Im persönlichen Bereich ist es mir wichtig, dass ich mich immer auf etwas freuen kann. Deshalb plane ich freie Zeit oft voraus. Die betreffenden Ereignisse bilden Freudepunkte im Terminkalender, auf die man hinleben kann. Manches davon ist aufwendig und braucht viel Zeit oder Anfahrtskilometer, anderes liegt immer bereit, wie zum Beispiel ein gutes Buch, das einen zu fesseln vermag, oder gar eines, das man sich gegenseitig vorliest. Freude, so erlebe ich es, hat ganz viel mit einem Vorrat an Zeit zu tun, mit der Bereitschaft und der Möglichkeit, sich selbst und den geliebten Menschen zu begegnen. Auch ein gemeinsames Essen mit Freunden stellt immer solch einen kleinen Höhepunkt dar. Wie

schön, dass Paestum voll davon ist.

Aber man sollte sich nicht täuschen, Freude ist nicht nur für den Feierabend reserviert. Freude ist auch Freude am Tätigsein. Hier wäre als erstes an berufliche Tätigkeiten zu denken. Im günstigen Fall sind das Tätigkeiten, die einem bestimmten Menschen besonders liegen, in denen er sich optimal ausdrücken kann, Tätigkeiten, in denen er so sehr bei sich selbst ist, dass er alles Äußere vergisst. „Freude ist die Erfahrung der Totalität des integralen Seins.“ (Vaclav HAVEL 1995, S.). Im Idealfall entstehen dann Freude und Glücksgefühl bei einem zeitvergessenen Verschmelzen mit einer Tätigkeit. In diesem Zusammenhang kann man auch von ‘Präsenz’ der Person in einer Situation sprechen. Präsent kann ein Mensch in einer Situation, im Hier-und-Jetzt, umso besser sein, je mehr er sich aus ursprünglichen Bindungen hin zu einer unabhängigen Existenz lösen konnte. Trennung von der Mutter bzw. von der Matrix unserer Existenz, der sog. Primärgruppe, hin zur Eigenständigkeit: Je besser dies gelungen ist, desto mehr kann man sich dem Hier-und-Jetzt hingeben. Ein gutes Beispiel dafür finden wir im Verschmelzen mit der Musik, mit dem eigenen Körper und mit der umgebenden Gruppe im analytischen Tanz.

In dem außerordentlich beeindruckenden Roman von Sabine FRIEDRICH ‘Wer wir sind’, über die Geschichte des deutschen Widerstands gegen Hitler, kann man Freude in Situationen finden, wo wir sie nicht für möglich halten. Dort wird die Gruppe von Menschen geschildert, die ‘Die rote Kapelle’ genannt wurde, eine Reihe von Menschen aus Berlin und Umgebung, keine verbiesterten Radikalen, sondern äußerst lebenslustige Menschen, mit wachen Sinnen anteilnehmend am kulturellen Leben der Metropole, die nicht anders konnten als irgendwann mit diesem Regime zusammenzustoßen. Es waren Künstler, Filmschaffende, Journalisten, Eisverkäufer, Arbeiter, Schriftsteller, Menschen, die ausgehungerten und ausgegrenzten Zwangsarbeitern heimlich Brot und Werkzeug zu steckten, die Ideen für eine freiere Gesellschaft der Zukunft entwickelten. Diese Menschen verfassten Plakate gegen das Regime, gegen den Krieg. Sie versuchten Russland zu warnen vor den deutschen Kriegsvorbereitungen. Doch schließlich wurden sie alle entdeckt und zum Tode verurteilt. Eine von ihnen war Cato BONTJES VAN BEEK. Ihre letzte Stunde beschreibt die Autorin des Buches wie folgt:

Die Unterschiede zwischen Tod und Leben verschwinden in der Freude: zu sein. Es ist Cato, als sei sie ungeteilt in allem aufgegangen, im Himmel, den Wolken, der Luft von draußen, alles ist damit einverstanden, dass es existiert. Alles bejaht sich und weiß sich bejaht, feiert sich selbst in seiner üppigen Vergänglichkeit, von der Cato ein Teil ist. (FRIEDRICH 2012, S. 796).

Das Beispiel zeigt uns, dass Freude unabhängig von äußeren Lebenssituationen existieren kann. Die Haltung, mit der diese junge Frau dem Tod gegenübertrat, legt Zeugnis davon ab, dass sie liebte und sich geliebt wusste. Niemand kann ihr diese innere Verbundenheit nehmen.

Noch ein Beispiel drängt sich mir auf: die Musik von Johann Sebastian BACH, die ich besonders liebe wegen ihrer unerschöpflichen Variabilität, durch die keine Stelle der anderen gleicht, und wegen ihrer vielfältigen Klanggestalten, die mit ungeheurer Treffsicherheit zu dem passen, wovon im Text die Rede ist; auch wegen ihrer unglaublichen Bandbreite an Stimmungen, in denen wir uns wiederfinden. Die bachsche Musik kann ein schier unendlicher Quell der Freude sein. Man denke nur an das Weihnachtsoratorium mit Pauken und Trompeten: Inbegriff der Festlichkeit! Oder an die Passionen, in denen zwar von Christi Leiden die Rede ist, aber mit einer Getragenheit und Glaubensgewissheit, in der die Freude über das vollendete Heilswerk überwiegt. Beim Hören von BACHS Musik kann man ahnen, dass hinter der Welt des Sicht- und Hörbaren noch eine andere Welt liegt voller Leben. Beispiele für extravertiertere Freude finden wir in BACHS Orchesterstücken mit ihrem lebhaften Wettstreit (*con-certare* = streiten) zwischen einzelnen Instrumenten oder Instrumentengruppen, einer Lebhaftigkeit, die sozusagen durch alle Beteiligten hindurchläuft. Man kann das direkt verfolgen in den bachschen Kammerkonzerten. Und immer wieder spürt man in dieser Musik im Hintergrund den Tanz, oft kann ich mir BACH auf dem Tanzboden vorstellen, wie er selbst nach dieser Musik tanzt, und es möchte einem schwindeln dabei.

Nun noch zur Gruppendynamik der Freude: Feste und Festtage sind die Taktgeber unseres Lebens. Sie sind untrennbarer Bestandteil unserer Kultur. Sie sind für die ganze Gesellschaft notwendig zum Atemholen. Dabei ist es auch von großer Wichtigkeit, ob die Einhaltung eines Sonn- und Feiertags zur reinen Privatsache erklärt wird oder ob sie zum verbindlichen Regelwerk einer Gesellschaft gehört. Die gemeinsame

Kraft einer Kultur besteht auch in der Atmosphäre, die sie schafft. Wenn nebenan gehämmert und gebohrt wird, fühle ich mich durchaus in meinem Feiertag gestört. Unsere Gegenwartskultur mit ihrer Überbetonung der Leistung und des Wirtschaftlichen nimmt darauf kaum noch Rücksicht. Sie tastet damit die Menschenwürde an. Die herausragende Rolle des Sports in unserer Gesellschaft symbolisiert die Kultur von Leistung, Wettkampf und Arbeit. Insgeheim hat sie für Teile der Gesellschaft den Status einer Ersatzreligion angenommen. Das wird von den Mächtigen im Land durchaus gefördert. Denn es lenkt die Bevölkerung ab von der tatsächlich in der Gesellschaft stattfindenden Ausbeutung, von der die Schwächeren und Unangepassten in besonderer Weise durch Ausgrenzung betroffen sind.

Im Sport tritt uns nun ein Phänomen entgegen, das nach dem 2. Weltkrieg eine Lücke gefüllt hat. Deutschland und ganz Europa lagen am Boden. Aber plötzlich war Deutschland Weltmeister, im Fußball! Zum ersten Mal hatte man wieder etwas Gemeinsames zum Freuen. Der Fußballjubiläum ist heute ein gewaltiges gesellschaftliches Phänomen. Kann es uns nicht egal sein, ob Dortmund oder Turin, Madrid, München oder Berlin die Champions League gewinnen? Was lässt uns in einen närrischen Freudentaumel ausbrechen, wenn das entscheidende Tor fällt? Ist das Freude? Was hat dies mit den bisher genannten Phänomenen gemein?

In meinen Augen handelt es sich um einen Auslösemechanismus. Ich glaube, dass wir im tiefsten Innern noch so viele unterdrückte, sonst zurückgehaltene Wünsche in uns haben, dass der sportliche Erfolg 'unserer' Mannschaft stellvertretend für unseren Sieg über die Unterdrückung steht. Das ist eine Hypothese, ich kann sie nicht beweisen, halte sie aber doch für sehr wahrscheinlich. Natürlich macht der Lokalpatriotismus etwas aus, wenn man Anhänger einer Mannschaft aus der eigenen Heimat ist. Aber es ist schon ein ganz schöner Unsinn: Vom Trainer bis zum letzten Ersatzspieler gehört fast keiner der eigenen Heimat an, es sind reine Show-Truppen, die für die einzelnen Städte die Kohlen aus dem Feuer holen. Von daher denke ich: Die Freude über den Sieg der 'eigenen' Mannschaft ist für viele Menschen eine Art Entlastungsfreude: Meine Mannschaft ist stark. Ich bin mit auf der Siegerseite. Bei Ausnahmemannschaften kommt dann ein zweites Moment hinzu: Das Mannschaftsspiel stellt ein Symbol dar für 'blindes' Verständnis zwischen

Menschen, für ein reibungsloses Funktionieren des zwischenmenschlichen Kontakts. Das ist ein Ideal, mit dem sich viele Menschen identifizieren können. Man kommt ins Schwärmen darüber. Doch jedermann kann das blinde Verständnis, das Sich-Verstehen mit anderen, das empathische Zusammenwirken und Zusammenleben mit den Menschen seiner Umgebung in der eigenen Existenz verwirklichen. Diese Freude können wir in einem vormals unvorstellbaren Ausmaß in unser Leben hereinholen, wenn wir es darauf anlegen.

Der Feiertag gehört dem Menschen. Hier lebt er nur sich selbst bzw. dem, was ihm heilig ist. Ob dies vor dem Hintergrund einer Auffassung der Religion als äußerlichem oder als innerlichem Phänomen stattfindet, ist sekundär. Wichtig ist, dass der Mensch Abstand zu seiner Alltags Sorge findet. Diesen Abstand versuchen auch unsere Selbsterfahrungstagungen herzustellen. Man müsste dafür nicht 1.300km weit fahren, aber der äußere Abstand unterstreicht noch den innerlichen Abstand, der damit angestrebt wird.

Freude manifestiert sich in den Festen, die Menschen miteinander feiern. Sie hat einen Bezug zu den jeweiligen menschlichen Gemeinschaften: Gruppe, Familie, Festgesellschaft. Dabei stellt die Gemeinschaft so etwas wie einen Resonanzkörper für die freudige Stimmung dar. Freude, wie auch alle anderen starken Gefühle, braucht einen Adressaten. Es ist eine sehr traurige Erfahrung, wenn man etwas Freudiges erlebt hat und niemanden findet, dem man es mitteilen kann. Insofern ist die umgebende Gruppe eine notwendige Voraussetzung dafür, dass Freude überhaupt in ihrem ganzen Umfang gespürt werden kann. Das Fest ist dann der Ort der Begegnung aller, die zu der Gemeinschaft dazugehören. In seinen Ritualen zeigt eine Gemeinschaft ihre Identität.

So wie Feste eine Gemeinschaft integrieren und ihr das Gefühl der Zusammengehörigkeit oft erst vermitteln, so übt die freudige Emotion eine integrative Wirkung auf die Persönlichkeit aus. Sie hinterlässt eine Anhebung der Stimmung und damit des Optimismus für das weitere Erleben, was zu vermehrter Schaffenskraft und Mut für die Überwindung von Schwierigkeiten führt.

Summary

In recent scientific psychology little has been published about the term 'joy'. Referring to former authors (LERSCH, AMMON) joy is intrinsically

ties to events happening through human relations. In ontogenesis it becomes obvious through 'back smiling', the joy occurring at reunion and by recognition. In this context joy is also seen in connection with a reduction of anxiety starting at the (re-)encounter of someone/something well known. Mental cognition processes generally reduce the strangeness and complexity experienced by us through an encountering world; thus human angst will be relieved and room for joy created. However, the precondition for this development to take place is to engage with the new, to approach uncharted territory.

Moreover, action theory as well as RÖSSLER, with his attempt to fathom the dimensions of joyful feelings, both place emphasis on two components as a requirement for the breakthrough of a sense of delight: the overcoming or demarcation of burdensome feelings, and the attraction to be engaged in that what a person loves. The absence of joyful anticipation observed in an individual but also in relations is an alarming diagnosticum.

Joy refers not only to the time after work/closing time; being an integral part of life it is equally important for a person active at work. Since it encompasses the human being as a whole it also has something to do with their presence regarding the respective situation. Joy points beyond the limits of an individual existence even in the face of death. In the author's opinion a good example for joy is the feeling to be deeply moved through the music by Johann Sebastian BACH.

For another example, the enthusiasm of present-day people for football games, the author considers two motives: first, it is the longing for perfection and success projected into the game, where experiences collected from the representative are a compensation for triumphs the individual had never experienced in their life so far.

Secondly, excellent football games are a symbol for a smooth 'blind mutual understanding' between players. This observed symbolical mutual understanding at the play can as well be achieved in life by each person who wants to get involved intensively with their fellow human beings.

The holiday belongs to the human. Here one lives only for oneself or rather for that what the individual regards as 'holy'; where it is secondary whether this happens as an inner or more formal phenomenon against

the background of a religious perception. Important is only that a person gains some distance from their daily worries.

Joy becomes manifest in the feasts human beings celebrate together. It has a relation with the respective societies: the group, the family or the participants of a festivity, whereby the community poses as a resonating body for the joyous atmosphere. Joy, as well as any other strong feeling, requires a human counterpart. It would be a very sad experience having encountered a happy event without someone to share it with. In this respect the surrounding group is a precondition that joy can be experienced in its entirety. The feast therefore is a place of encounter for all those belonging to its community. In its rituals a community shows its identity.

Where feasts integrate a community, often conveying a feeling of fellowship only then, the joyous emotion too exerts an integrative effect on the personality. That creates an uplift of mood and optimism for further experiences leading to an increase in productivity and courage to overcome difficulties.

(English Text by Franziska von Wendland)

Literatur

- Ammon, G. (2008): Welche Bedeutung hat Freude im Leben des Menschen? *Dynamische Psychiatrie* 41:28.
- Lersch, P. (1961): Aufbau der Person. München: Barth.
- Rössler, G. (2001): Freude. Ein linguistischer Beitrag zur Semantik von Gefühlswörtern. Frankfurt: Haag Herchen.
- Lazarus (1991):
- Ertel, S. (1964): Die emotionale Natur des 'semantischen' Raumes. *Psychol. Forschung* 28:1-32.
- Mayring, P. (2000): Freude und Glück; S. 221-230. In: J. .H. Otto, H. A.Euler, H. Mandl (Hg.): Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim: Beltz.
- Havel, V. (1995): Briefe an Olga. Betrachtungen aus dem Gefängnis. Reinbek: Rowohlt.
- Friedrich, S. (2012): Wer wir sind. Nördlingen: dtv.

Dipl.-Psych. Erwin Leßner ist Kinder- und Jugendlichenanalytiker (DAP), Psychologischer Psychotherapeut und Gruppentherapeut in eigener Praxis in Dachau.

Adresse: Höhenkircherstraße 24 • 81247 München

Die Salonkultur. Frauen im 18. Jahrhundert suchen Wege zur eigenen Identität

Christel Kümmel (Berlin)

Using the example of salon culture in the 18th and 19th century the author presents women as the Herzogin Anna Amalia von Sachsen, Weimar und Eisenach, Johanna SCHOPENHAUER, originating from the upper middle class, and Rahel VARNHAGEN descending from a wealthy Jewish family. These three women contributed to the beginning of the change in the accepted role of women as being dependent on and having their lives controlled by men.

Keywords: salon culture, role of women, identity

Die Begegnung, der Austausch, das Gespräch sind existenzielle Bedürfnisse des Menschen und Wege zur Selbsterkenntnis und damit zur Personwerdung. Am Beispiel der Salonkultur im 18. und 19. Jahrhundert in Deutschland werden Frauen wie Rahel VARNHAGEN, Herzogin Anna Amalia und Johanna SCHOPENHAUER vorgestellt und ihr Weg zu einer eigenen Identität nachgezeichnet. In der deutschen Kulturgeschichte spielen diese drei Frauen, jede auf ihre besondere Art, eine herausragende Rolle. Sie haben mit dazu beigetragen, dass die über Jahrhunderte festgeschriebene Rolle der Frau, die immer in Abhängigkeit zum Mann definiert wurde, sich zu wandeln begann. Rahel VARNHAGEN, Herzogin Anna Amalia und Johanna SCHOPENHAUER schafften einen geselligen Kreis um sich, sie holten sich sozusagen die traditionelle Bildung zu sich ins Haus, wovon sie 'draußen' ausgeschlossen waren. Sie setzten sich mit vielfältigsten Themen auseinander und stellten damit ihre alleinige 'Bestimmung' als Hausfrau, Ehefrau und Mutter in Frage.

Ich kann in diesem Rahmen nur kurz auf den langen Weg zur Mündigkeit der Frau eingehen. Grundsätzlich galt, dass die Frau in Beziehung zum Mann nicht als gleichwertig gesehen wurde. Sie war abhängig von ihm und auf den Innenbereich der Familie entworfen. In den gesellschaftlich höher gestellten Familien erhielten die Mädchen zwar Privatunterricht und waren teilweise hoch gebildet, ein Studium war ihnen aber

Vortrag, gehalten auf der 134. Gruppendynamischen Tagung in Paestum am 24.8.2013.

trotzdem grundsätzlich verschlossen. Es galt die Auffassung, dass Bildung der Weiblichkeit der Frau schade und sie von ihren Aufgaben, ihrer Bestimmung als Hausfrau, Mutter und Ehefrau, abhalte.

In einen Brief schreibt Johann Gottfried HERDER (25.08.1744-18.12.1803) nach einer Begegnung mit einer gebildeten Gräfin an seine Verlobte und spätere Ehefrau Caroline FLACHSLAND:

[Ich] habe für keine Creatur in der Welt mehr Abscheu, als für einem gelehrten Frauenzimmer, und wäre sie der erhabenste Geist. [Auf die Einwände seiner Verlobten hin erklärt HERDER sich noch deutlicher:] Sie haben Recht, dass ich auf gelehrte Frauenzimmer vielleicht zu sehr erbittert bin, aber ich kann nicht dafür, es ist Abscheu der Natur. [...] In dem Munde eines Frauenzimmers [...] ist diese Unnatur so tausendmal fühlbar, dass ich immer sehr fürs arabische Sprichwort bin, eine Henne, die da krähet, und ein Weib, das gelehrt ist, sind üble Vorboten. Man schneide beiden den Hals ab. (BECKER-CANTARINO 2000, S. 31)

HERDERS Abscheu und sein Zitat des arabischen Sprichworts vom Halsabschneiden zeigen, wie emotional und aggressiv aufgeladen bei etwaigen Grenzüberschreitungen die Haltung Frauen gegenüber war. Die Frauen hatten in ihrer Rolle, die als naturhaft gesehen wurde, zu verbleiben. Die 'gelehrte Frau', die sich professionelles, 'männliches' Wissen aneignete, wurde in abschreckenden Zerrbildern und lustigen Parodien dargestellt: Sie schrecke die Männer ab, sei eine schlampige Hausfrau, ein Mannweib gar oder ein Fluch für den armen Ehemann, den sie getäuscht habe. (vgl. BECKER-CANTARINO 2000)

So wurden die Mädchen, je nach Schichtzugehörigkeit, in den so genannten 'weiblichen Fähigkeiten' unterwiesen. Das bedeutete für die unteren Schichten das Erlernen von Spinnen, groben Handarbeiten und religiösen Unterweisungen, für die gesellschaftlich höher stehenden Familien, dass die Töchter in den feinen Künsten, wie Malen, Musik, schöngeistige Literatur, feine Handarbeiten unterwiesen wurden, um damit auf eine entsprechende standesgemäße Heirat vorbereitet zu sein.

In Deutschland war das Großherzogtum Baden 1900 das erste Land, das Frauen den Zugang zum Studium ermöglichte. Zur Erinnerung noch ein paar wichtige rechtliche Daten, die zeigen, wie mühsam der Weg der Gleichberechtigung der Frau sich gestaltete:

- 1918 wird das Frauenwahlrecht gewährt,
- 1949 wird die Gleichberechtigung von Frauen und Männern in das Grundgesetz aufgenommen, das Gesetz tritt aber erst 1958 in Kraft,

- 1954 wird das Beschäftigungsverbot verheirateter Frauen im öffentlichen Dienst aufgehoben,
- 1958 wird das Lehrerinnenzölibat aufgehoben.
- 1975 wird das Familienrecht dahingehend verändert, dass die Frau nicht mehr das Einverständnis ihres Mannes einholen muss, um außerfamiliär berufstätig zu sein.

Die Anfänge der geselligen Zusammenkünfte reichen bis in die Antike zurück. Die Symposien im alten Griechenland, die Musenhöfe in der italienischen Renaissance im 16. und 17. Jahrhundert die französischen Salons zeugen von dem Bedürfnis nach Mitteilung, Austausch und Miteinandersein.

Unter Salon ist eine Geselligkeitsform zu verstehen, die in den Räumen einer Frau stattfindet und deren Hauptzweck die gebildete und bildende Unterhaltung ist. Die Gäste sind beiderlei Geschlechts, kommen aus verschiedenen Ständen, Religionen, Schichten und Berufsgruppen. Zulassungskriterien wie Einkommen oder Titel gibt es nicht, Vorschriften und Statuten auch nicht. Von einem Salon ist dann die Rede, wenn die Gesprächspartnerinnen und Partner die Möglichkeit haben, gleichberechtigt miteinander umzugehen. Das bedingt auch einen gewissen Abstand vom Hof und der höfischen Macht. (MEZDEG 2005, S. 17)

In Deutschland bildeten sich erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Tischgesellschaften, Tafelrunden, Teeegesellschaften, auch Salons genannt. Die Salonkultur nach französischem Vorbild hatte es in Deutschland zunächst schwer, vor allem was die gesellschaftliche Position der Frau betraf. Das herrschende Ideal von der christlichen Hausfrau, die in freudiger Selbstlosigkeit im Schatten ihres Mannes getreulich ihren familiären Pflichten nachkommt, war mit dem Bild einer souverän agierenden Dame, deren ästhetische und geistige Qualitäten öffentliche Strahlkraft entfalteten, nicht zu vereinbaren. 'Gelehrte Frauen' erregten Missfallen oder Spott. Dennoch konnte die Salonkultur sich in Deutschland schließlich weiter und umfassender ausbreiten als in allen anderen Nachbarländern Frankreichs.

Allein in Berlin gab es mehr als 90 Salons, in denen in meist wöchentlichem Abstand ein Austausch über Kunst, Musik, Malerei, Literatur, Politik und Theater stattfand. Diese wichtigen Kulturorte des 18. und 19. Jahrhunderts entstanden bei den Frauen aus einem Mangel an Zugangswegen zur Bildungsöffentlichkeit. Es bedeutete auch eine Kompensation für ihr zurückgezogenes und eingeschränktes Leben in der Familie. Hier

trafen sie Menschen aus den unterschiedlichsten Lebensbereichen, mit denen sie ungezwungenen in den Austausch treten konnten.

Die Salons wurden von hoch gebildeten Frauen organisiert, die es verstanden, Menschen aus unterschiedlichsten Kreisen miteinander ins Gespräch zu bringen. Bei den Initiatorinnen der Salons handelte es sich um Frauen aus dem Adel, aus dem Großbürgertum oder aus reichen, hoch gebildeten jüdischen Familien. Der Salon bot den Frauen eine Teilhabe an der Welt der Bildung und Politik. Da ihnen der Weg zur höheren Bildung auf anderem Weg verwehrt wurde, luden sie die 'Gebildeten' zu sich nach Hause ein.

Die Gäste der Salons gehörten unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten, Lebens- und Berufskreisen an.

Die Salons wirkten [...] als Freiräume, einerseits kulturell als 'Enklaven des Geistes' und auch als Zentrum eines veränderten und verändernden Bewusstseins. Andererseits waren sie Freiräume des Denkens jenseits offizieller Lehrsätze. Am meisten waren sie Freiräume der Begegnung. Hier konnten im Idealfall Menschen verschiedener Stände, Klassen und Glaubensrichtungen zusammenkommen. (VON DER HEYDEN-RYNSCH 1995, S. 12)

Die Treffen fanden mehrheitlich in Privathäusern der Gastgeberinnen statt. Die Bewirtung der Gäste war eher einfach, es wurde meist Tee und etwas Gebäck angeboten. In der Regel gab es keine feste Sitz- und Tischordnung. Zu den regelmäßigen Treffen, meist einmal in der Woche, wurde nicht ausdrücklich eingeladen. Neben einer kleineren festen Gruppe gab es immer Besucher, die sporadisch dazukamen. Unter den Gästen wechselte die Rolle der Wortführenden und der Zuhörenden. Die Gastgeberin selbst war nicht unbedingt die, die die Richtungsimpulse der Gespräche vorgab.

In den Salons wurde philosophiert, diskutiert und debattiert, Künstler stellten ihre Werke vor und man lernte vor allem Menschen aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Kreisen kennen. In den Salons begegneten sich Frauen und Männer gleichberechtigt, im Gegensatz zu den meist intellektuellen Zirkeln, in denen Frauen ausgeschlossen waren. Ich denke dabei an die berühmte Tafelrunde des Königsberger Philosophen Immanuel KANT (1724-1804), die philosophische Tafelrunde von Friedrich dem Großen mit VOLTAIRE (1750) bis hin zur Mittwochsgesellschaft von Sigmund FREUD (1856-1939), wo die Männer unter sich blieben. Später ließ FREUD allerdings auch Frauen zu, z.B. Lou Andrea

SALOME und Helene DEUTSCH.

Ich komme jetzt zu den schon erwähnten drei Frauen, die bis heute für die deutsche Salonkultur wegweisend sind. Bei der Herzogin Anna Amalia sind die geselligen Zusammenkünfte unter dem Namen die 'Tafelrunde Anna Amalias in Weimar' bekannt. Bei Johanna SCHOPENHAUER wird von ihrer 'Teegesellschaft' in Weimar gesprochen und bei Rahel VARNHAGEN ist es der berühmte 'Salon' in der Jägerstraße in Berlin. Ich habe diese drei Frauen ausgewählt, weil sie aus ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten stammen, die im 18. und 19. Jahrhundert noch sehr getrennt voneinander lebten, d.h. gesellschaftlich eher selten Kontakt miteinander hatten.

Die Herzogin Anna Amalia (24.10.1734-10.4.1807) gehörte dem Adel an. Sie ist eine Nichte von Friedrich dem Großen. Johanna SCHOPENHAUER (9.7.1766-16.4.1838) gehörte dem Großbürgertum an und Rahel VARNHAGEN (19.5.1771-7.3.1833) stammte aus einer wohlhabenden, gebildeten jüdischen Familie. Gemeinsam ist allen drei Frauen, dass sie hoch gebildet, relativ frei von engen familiären Verpflichtungen und finanziell unabhängig waren.

Anna Amalia war schon mit 19 Jahren Witwe und Mutter von zwei Söhnen. Mit der Übergabe der Regentschaft an ihren volljährigen Sohn war sie mit 36 Jahren frei von Regierungspflichten. Es begann für sie ein neuer Lebensabschnitt.

Johanna SCHOPENHAUER wurde mit 38 Jahren Witwe und war durch das hinterlassene Vermögen ihres Mannes unabhängig. Der Sohn Arthur, der später einer der berühmtesten deutschen Philosophen wurde, lebte nicht mehr bei der Mutter. Die jüngere Tochter Adele blieb ihr über Jahre eine enge Vertraute.

Rahel Varnhagen war die erste unverheiratete Frau, die in Berlin, ja in Deutschland, einen Salon führte. Durch eine Erbschaft ihres verstorbenen Vaters war sie finanziell abgesichert. Sie war zu diesem Zeitpunkt 19 Jahre alt, hoch gebildet, hatte aber als Jüdin keinen Zugang zur Gesellschaft.

Die Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar und Eisenach wurde als Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel am 24. Oktober 1739 als fünftes von insgesamt 13 Kindern geboren. Ihre Mutter Philippine Charlotte (1716-1801), geborene Prinzessin von Preußen, war eine Schwester

von Friedrich II. (der Große). Anna Amalia erhielt wie ihre Geschwister seit frühesten Kindheit eine vielseitige und gründliche Ausbildung durch Privatlehrer, um möglichst umfassend auf eine zukünftige Rolle als Ehefrau eines Repräsentanten des Adels vorbereitet zu sein. In den autobiografischen Aufzeichnungen 'Meine Gedanken' schreibt Anna Amalia:

Meine Erziehung zielte auf nichts weniger, als mich zur Regentin zu bilden. Sie war wie alle Fürstenkinder erzogen worden. Diejenigen, die zu meiner Erziehung bestimmt waren, hatten noch selber nötig, gouverniet zu werden. [...] Nicht geliebt, von meinen Eltern immer zurückgesetzt, meinen Geschwistern in allen Stücken nachgesetzt, nannte man mich nur den Abschäum der Natur. Ein feines Gefühl, welches ich von der Natur bekommen hatte, machte, dass ich sehr empfindlich die harte Begegnung fühlte. Es brachte mich öfters zur Verzweiflung. [...] Durch diese harten Unterdrückungen zog ich mich ganz in mich selbst. Ich wurde zurückhaltend, ich bekam eine gewisse Standhaftigkeit, die bis zum Starrsinn ausbrach. Ich ließ mich mit Geduld schimpfen und schlagen und tat doch soviel wie möglich nach meinem Sinn. (BODE 1908, S. 147)

Ihrem adeligen Stande gemäß wurde sie mit 16 Jahren mit dem 18-jährigen Herzog Ernst August II. Constantin nach Weimar verheiratet. Die Hochzeit fand am 16.3.1756 statt, am 3.9.1757 wurde der Erbprinz Carl August geboren. Am 28. 5.1758 verstarb der junge Herzog noch vor der Geburt des zweiten Sohnes Constantin (1758-1793) an Schwindsucht.

Mit 19 Jahren war Anna Amalia nun Witwe und Mutter von zwei kleinen Kindern. Gegen den erbitterten Widerstand von Ministern und benachbarten Fürstenhäusern gelang es der 19-jährigen Anna Amalia, für volljährig erklärt zu werden. Sie erreichte es, die Vormundschaft für ihre Kinder zu bekommen und was gar nicht hoch genug einzuschätzen ist, die Regentschaft des Herzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach bis zur Volljährigkeit ihres Sohnes zu übernehmen. Anna Amalia beschreibt diese Zeit mit folgenden Worten:

In meinem achtzehnten Jahre fing die größte Epoche meines Lebens an. Ich wurde zum zweiten Mal Mutter, wurde Wittib, Obervormünderin und Regentin! Die schnellen Veränderungen, welche Schlag auf Schlag kamen, machten einen solchen Tumult in meiner Seele, dass ich nicht zu mir kommen konnte. Ein Zusammenfluss von Ideen, von Gefühl, die alle unentwickelt waren! Kein Freund, vor dem ich mich aufschließen konnte. Ich fühlte meine Untüchtigkeit, und dennoch musste ich alles in mir selber finden. (BODE 1908, S. 148)

Als Regentin für ihren erstgeborenen Sohn Carl August übernahm die junge Frau die Regierung in einem völlig heruntergewirtschafteten und

verarmten Land. Mit ihren Beratern war sich Anna Amalia darin einig, dass eisern gespart werden musste, was auch gelang. Doch bei aller Geldknappheit war ihr die Kultur ein großes Anliegen. Zunächst berief sie den Dichter und Philosophieprofessor Christoph Martin WIELAND (1733-1813) als Erzieher des Erbprinzen nach Weimar. Sie war es, die durch kluge und weitsichtige Entscheidungen dazu beitrug, dass die Universität Jena in den Folgejahren durch die Berufungen bedeutender Professoren eine herausragende Stellung innerhalb der Wissenschaften erhielt.

Sie förderte daneben die Kunst, Malerei, das Theater und die Musik. Weimar entwickelte sich unter ihrer Regentschaft immer mehr zu einem geistigen und kulturellen Zentrum. Es wundert nicht, dass so bedeutende Köpfe wie Johann Wolfgang von GOETHE (1749-1832), Johann Gottfried HERDER (1744-1803), später auch Friedrich SCHILLER (1759-1805) und viele andere sich in Weimar niederließen.

Nach der Übergabe der Regierungsgeschäfte an ihren 18-jährigen Sohn Carl August 1775 begann für Anna Amalia im Alter von 36 Jahren ein neuer Lebensabschnitt. Sie hatte keine offizielle Aufgabe mehr, sie war sozusagen auf sich selbst zurückgeworfen. Da Anna Amalia aufgrund ihrer künstlerischen und literarischen Neigungen schon während ihrer Regentschaft kulturell interessierte Menschen an ihrer Seite hatte, wurde der Kreis, der bisher aus Gelehrten bestanden hatte, um interessierte und geistreiche Frauen, wie die Hofdamen Charlotte VON STEIN, Luise VON GÖCHHAUSEN und die Sängerin und Schauspielerin Corona SCHRÖTER erweitert.

Man traf sich in der Regel einmal wöchentlich unter dem 'Vorsitz' Anna Amalias. Die Themen waren vielfältig. Es gab Gespräche und Vorträge über Kunst, Literatur, Theater und Wissenschaft, es wurde vorgelesen, musiziert, komponiert, gezeichnet, gesungen, gestickt, über Persönliches ausgetauscht, Anteil aneinander genommen etc..

Anna Amalia besaß das Talent, Menschen in ihren Bann zu ziehen und geistig ähnlich Interessierte um sich zu scharen. Darüber hinaus aber verstand sie es, die literarischen Genies ihrer Epoche an sich und den Weimarer Hof zu binden. GOETHE, WIELAND, HERDER und später SCHILLER lebten in bestem Einvernehmen mit ihr. Dies gelang vermutlich nur, weil Anna Amalia einen hohen Respekt vor der Einma-

ligkeit dieser Persönlichkeiten hatte und jeden von ihnen, so wie er war, zu würdigen wusste. (SALENTIN 2001, S. 12)

Die Tafelrunde bei Anna Amalia war eine bunte Zusammensetzung von Adligen und Bürgerlichen, Frauen und Männern unterschiedlichster Herkunft und Tätigkeit. Jeder konnte sich auf seine Art einbringen. So entstand ein Freundeskreis, der immer offen für neue Gäste war, weil man sie als bereichernd und anregend empfand. Anna Amalias Tafelrunde bestand fast 40 Jahre lang und endete mit ihrem Tod 1807. Dass die Tafelrunde über Jahrzehnte bestand, ist sicher der Persönlichkeit der Herzogin zuzurechnen.

Als ebenso geschickte Gastgeberin galt Johanna SCHOPENHAUER, die bürgerliche Kaufmannswitwe, die sich 1806 mit ihrer Tochter Adele (geb. 1797) in Weimar niederließ. Sie war zu diesem Zeitpunkt 40 Jahre alt, familiär relativ frei. Sie wurde 1766 in Danzig geboren und war die älteste von vier Schwestern. Der Vater, Heinrich TROSIENER, galt als tüchtiger Kaufmann. Er war in der Welt herumgekommen, hatte eine Weile in Frankreich gelebt und sprach Polnisch, Russisch und Französisch. Die Mutter wird als rege und wache Frau beschrieben, der es aber an einer umfassenden Bildung, wie zu dieser Zeit bei Frauen üblich, fehlte.

Johanna erhielt den üblichen fragmentarischen Privatunterricht höherer Töchter. Sie wurde in Musik, Deutsch, Literatur, Geschichte und Handarbeiten unterwiesen. Das Mädchen war musisch talentiert und äußerst sprachbegabt. Sie wäre gerne Künstlerin, Malerin, geworden, dies wurde aber vom Vater untersagt. Die noch nicht 19-Jährige wurde stattdessen mit dem 20 Jahre älteren Heinrich Floris SCHOPENHAUER verheiratet. Eine gestiftete Ehe war zur damaligen Zeit nichts Ungewöhnliches. Johanna hatte ja eine exzellente 'Partie' gemacht. Ihr Mann war ein ungewöhnlich erfolgreicher Großkaufmann, der im Überseehandel große Reichtümer verdient hatte. Das Paar unternahm nach der Heirat einige Reisen nach Berlin, Bad Pyrmont, Frankfurt, Antwerpen, Brüssel, Paris. Johanna lernte mit ihrem Mann die Welt kennen.

Nach der Geburt der zwei Kinder, Arthur (1788) und Adele (1797), zog die Familie aus politischen Gründen nach Hamburg. In der Elbestadt richteten sich die SCHOPENHAUERS sehr repräsentativ ein. Aufgrund ihres Reichtums gehörten sie zu den ersten Adressen der Stadt. Sie führten ein

offenes Haus und zu manch einer Abendgesellschaft kamen bis zu 100 Gäste. Die glänzende Fassade der SCHOPENHAUERS bekam aber nach und nach Risse. Floris SCHOPENHAUER quälten zunehmend depressive Zustände, die ihn gereizt und misstrauisch werden ließen. Der Umgang mit ihm wurde für die Familie und die Firma schwierig. Am 20.4.1805 starb Floris SCHOPENHAUER unter bisher nicht geklärten Umständen. Johanna und ihr Sohn Arthur gingen davon aus, dass es sich um einen Suizid handelte. Johanna war nun mit 38 Jahren Witwe.

Sie löste die Firma ihres Mannes auf, verkaufte das repräsentative Haus, bezog eine Wohnung und dachte darüber nach, wie sie nun ihr Leben gestalten sollte. Das kleine Städtchen Weimar wählte sie, weil sie sich hier von der Stadt der Dichter und Denker für ihre aufgeschlossene, interessierte und gewandte Lebensart vielfältige Anregungen erwartete.

In Weimar lud sie zweimal in der Woche Gäste ein. Im 'Sturm' gewann sie GOETHEs Zuneigung, weil sie es war, die seine Frau Christiane, die von der sogenannten guten Gesellschaft Weimars nicht akzeptiert wurde, einlud und damit zur gesellschaftlichen Akzeptanz verhalf. Die bürgerliche, unabhängige Johanna SCHOPENHAUER zeigte nicht die Vorurteile der anderen Weimarer Damen. An ihren Sohn Arthur schrieb sie nach der ersten Begegnung mit dem Dichter:

GOETHE hat sich am Sonntag mit seiner alten Geliebten Vulpius, der Mutter seines Sohnes, trauen lassen. [...] Den Tag darauf schickt er den Hofmeister seines Sohnes zu mir, um zu hören, wie es mir ginge, den selben Abend ließ er sich bei mir melden und stellte mir seine Frau vor. Ich empfing sie, als ob ich nicht wüsste, wer sie vorher gewesen wäre. Ich denke, wenn GOETHE ihr seinen Namen gibt, können wir ihr wohl eine Tasse Tee geben. (SCHOPENHAUER 1999, S. 166)

Die private Atmosphäre des geselligen Kreises bei Johanna SCHOPENHAUER sprach nicht nur GOETHE an, der ein regelmäßiger Gast war, sondern versammelte Menschen aus dem Adel und Großbürgertum ebenso wie Reisende, Künstler und andere interessierte Frauen und Männer. Man sprach angeregt über Kunst, Philosophie, Wissenschaft, aber auch über Alltägliches. GOETHE und WIELAND lasen Neues aus ihren Werken vor, man zeichnete oder spielte Klavier. Schon nach kurzer Zeit waren die Abende der Frau SCHOPENHAUER weit über Weimar bekannt.

Mit einer Biografie über den 1808 verstorbenen Freund FERNOW wurde Johanna SCHOPENHAUER darüber hinaus als Schriftstellerin bekannt.

Nach dem sie durch den Zusammenbruch ihres Bankhauses weitgehend ihr Vermögen verloren hatte, machte sie das Schreiben zum ihrem Brot-erwerb. Sie verfasste Romane, Rezensionen und erstellte Reisebeschreibungen. Die angespannte finanzielle Situation veranlasste sie 1829 nach 23 Jahren das teure Leben in Weimar aufzugeben. Mit ihrer Tochter Adele zog sie nach Unkel an den Rhein. Acht Jahre später erfolgte ein weiterer Umzug nach Jena. Weimar und die mit ihrer Teerunde verbundenen Menschen blieben ihr nach dem Umzug weitgehend erhalten. Mit GOETHE, dessen Schwiegertochter Ottilie eine enge Freundin ihrer Tochter Adele war, hielt sie, wenn auch lose, bis zu seinem Tod im März 1832 die Verbindung aufrecht. Zwei Jahre nach dem Umzug nach Jena starb Johanna SCHOPENHAUER.

Ich komme nun zu Rahel LEVIN, verheiratete VARNHAGEN VON ENSE. Ihr Salon war der erste in Deutschland, der von einer ledigen, 19-jährigen Frau geführt wurde. Sie empfing ihre Gäste in der relativ bescheidenen Dachstube in der Jägerstraße in Berlin. Es waren Politiker, Diplomaten, Schauspieler, Schauspielerinnen, Künstler, Schriftsteller, Offiziere, Adelige, die zu ihr kamen, zu diesem „Mädchen von außerordentlichem Geist“. (MAURER 2012, S. 13)

Rahel LEVIN wurde am 19.5. 1771 in Berlin geboren. Sie war das älteste Kind des jüdischen Bankiers Markus LEVIN. Sie hatte noch drei jüngere Brüder und eine jüngere Schwester. Die Familie wohnte in einer großzügigen Wohnung in der Jägerstr. 54, in der Nähe eines der schönsten Plätze der Stadt Berlin, dem Gendarmenmarkt, mit seinen beiden Kirchen, dem Französischen und dem Deutschen Dom, sowie dem berühmten Schauspielhaus von Schinkel. Die LEVINS gehörten zu den wenigen reichen jüdischen Familien Berlins, die jedoch, trotz des Schutzbriefes Friedrichs II., kein Staatsbürgerrecht besaßen und somit, wie alle Juden, nicht zur besseren Gesellschaft gehörten.

Von Rahel heißt es, dass sie sehr wissbegierig war und sich in ihrer Kindheit und Jugend die hebräische, deutsche, englische, italienische und französische Sprache und Schrift aneignete und damit zur Literatur von Jean PAUL, SCHLEGEL, Wilhelm VON HUMBOLDT, LESSING, WIELAND, SCHILLER und GOETHE, aber auch SHAKESPEARE, DANTE und ROUSSEAU Zugang verschaffte. Musik wurde ihr nahegebracht. Sie erhielt Klavier- und Geigenunterricht. Schon sehr früh, in ihren Kinderta-

gen, wurde ihr bewusst, dass sie nicht nur als Frau, sondern auch insbesondere als Jüdin benachteiligt war. Hinzu kam, dass sie dem damaligen Schönheitsideal nicht entsprach und eher als wenig ansehnlich galt. Wenn man die erhaltenen Stiche und Portraits von Rahel sieht, fällt einem eine gewinnend und hübsch aussehende Frau mit einem wachen Blick auf.

Sie war, nach damaligen Maßstäben betrachtet, keine gute Partie, gesellschaftlich gesehen eine Außenseiterin. 1790 verstarb Rahels Vater. Als Frau war es ihr nicht möglich die Leitung des väterlichen Geschäfts zu übernehmen, obwohl sie ebenso wie der jüngere Bruder die Voraussetzungen dafür hatte. Rahel war 19 Jahre alt, hoch gebildet und unverheiratet.

Die Fragen, wer bin ich, wo gehöre ich hin, was soll ich tun, beschäftigte sie schon früh. Sie erlebte, dass sie als Jüdin keinen Zugang zur Gesellschaft bekam. Durch den verstorbenen Vater hatte sie in der Familie erlebt, wie man sich interessante Menschen ins Haus einladen kann. 1790 gründete sie ihren ersten Salon in der Jägerstraße 54 in Berlin. Auch hier wurde Tee, das typische Salongetränk, gereicht. Auch hier stand, um Gesprächspausen zu überbrücken, ein geöffnetes Klavier bereit. Es war die Gastgeberin, die der Gesellschaft ihre Exklusivität verlieh. Sie kam jedem Gast mit ausgesuchter Höflichkeit entgegen, wandte sich ihm unbefangen und liebenswürdig zu, gab ihm ein Gefühl für seinen Wert. So etwas gelingt nur Menschen, die neugierig auf Menschen sind und Menschen mögen. Stand, Rang und Religion ihrer Gäste spielten keine Rolle, sie sollten aber witzig, belesen und geistreich sein. Dass Rahel alle Gäste gleichbehandelte und eventuellen Standesrücksichten keinerlei Bedeutung beimaß, erregte den Missmut der konservativen Besucher wie Wilhelm von Humboldt und Clemens von Brentano. Sie stießen sich auch an der Tatsache, dass Rahel nicht nur Prinz Louis-Ferdinand, sondern auch dessen Geliebte, Pauline Wiesel, empfing und sich mit ihr befreundete.

Jeder, der die berühmte Dachstube betrat, spürte etwas von dem Menschenhunger der Bewohnerin, von ihrer Neugier und Entdeckerlust. Zeit lebens blieb es ihre 'größte Wonne', Menschen zu ergründen, und „ihre Möglichkeiten, die sie in sich tragen“, und da sie von Natur aus eine einfühlsame Person war, gelang es ihr auch oft verblüffend schnell, in die

Seele eines anderen Menschen einzudringen und in ihm das Besondere, Unverwechselbare aufzuspüren.

Sie beherrscht die Kunst, geduldig zuzuhören, im richtigen Augenblick nachzufragen und nachzudenken, nachzufühlen. Sie hört auch das noch, was nicht ausgesprochen wird und versteht, wofür dem Freund die Worte fehlen. (STERN 2001, S. 83)

Rahel war es zwar gelungen in ihrem Salon gleichberechtigten Umgang mit Wissenschaftlern, Philosophen, Literaten, Adelligen, Politikern, Offizieren zu pflegen, der Eingang in die deutsche Standesgesellschaft gelang ihr aber nicht. Schmerzhaft musste sie feststellen, dass ganz Berlin zu ihr kam, sie selbst aber zu deren Gesellschaften nicht eingeladen wurde. 1795, Rahel war jetzt 24 Jahre alt und immer noch unverheiratet, lernte sie den Grafen Karl VON FINCKENSTEIN kennen. Beide verliebten sich ineinander und verlobten sich. Rahel erhoffte sich durch diese Verbindung den Aufstieg in den preußischen Adel, um endlich zur Gesellschaft zu gehören. Die Familie des jungen Grafen aber akzeptierte keine jüdische Schwiegertochter, die Verbindung wurde aufgelöst. Eine weitere Liebesgeschichte mit Friedrich VON GENTZ scheiterte ebenfalls an dessen 'Verrat' wegen ihrer jüdischen Herkunft.

1814 heiratete Rahel den 14 Jahre jüngeren August VARNHAGEN. Sie hatte sich vorher taufen lassen, um ihn heiraten zu können. Sie war jetzt 43 Jahre alt und der ersehnten Assimilation nahe. Rahel fühlte sich von ihrem Mann geachtet und respektiert, als Frau und als Jüdin. Sie schrieb:

Du bist der Einzige in der ganzen Welt, der mich je lieb hatte, der mich behandelt wie ich andere. Ja, ich bekenne es Dir gerne mit dem ganzen Drang der Erkenntlichkeit; von Dir lernte ich geliebt sein, und Du hast Neues in mir geschaffen [...] Ich liebe in Dir, dass Du mein Wesen erkennst, und dass das Erkennen sich in Dir ausdrückt und wirkt und äußert, wie es geschieht. (VARNHAGEN 1983, S. 17)

Ihren ersten Salon in der Jägerstraße gab Rahel 1806 nach dem Einmarsch von Napoleon in Berlin nach 15 Jahren auf, zumal sich auch ihre finanzielle Situation erheblich verschlechtert hatte, so dass das Führen eines offenen Hauses nicht mehr möglich war. Fast ein Jahrzehnt lang reiste Rahel danach beinahe durch halb Europa, um ihrem jungen Freund und späteren Mann VARNHAGEN zumindest für einige Wochen nahe zu sein. VARNHAGEN hatte die Diplomatenlaufbahn eingeschlagen und war durch seinen Dienst immer wieder an anderen Orten. 1819 kehrte das Ehepaar nach Berlin zurück. In der Friedrichstraße, unweit ihrer alten

Wohnung, gründete Rahel ihren zweiten Berliner Salon. Ihre Gäste waren u. a. Heinrich HEINE, Alexander VON HUMBOLDT, Fürst Hermann VON PÜCKLER-MUSKAU oder der junge Historiker Leopold VON RANKE. Bettina VON ARNIM, geb. Brentano, die selbst auch einen Salon gegründet hatte, kam gern und oft.

Neben künstlerischen Themen nahmen jetzt auch politische und soziale Fragestellungen einen größeren Raum ein. Als Gastgeberin wuchs sie mehr in die Rolle einer intellektuellen und künstlerischen Autorität hinein. Die Bedeutung, die ihr erster Salon hatte, konnte der zweite allerdings nicht mehr erreichen. Rahel führte neben ihrem Salon eine rege Korrespondenz, die nach ihrem Tod 1833 von ihrem Mann VARNHAGEN herausgegeben wurde. Zu den etwa 6.000 Briefen, die sie mit den interessantesten Menschen der damaligen Zeit austauschte, kommen Tagebuchaufzeichnungen und Aphorismen. In dem umfangreichen Nachlass wird deutlich, welche politische Weitsicht und welcher brillante Schreibstil sie hatte. Rahel VARNHAGEN liegt auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof in Berlin-Kreuzberg begraben.

Was bei der Beschäftigung mit den drei Frauen, Anna Amalia, Johanna SCHOPENHAUER und Rahel VARNHAGEN, stark berührt, ist ihr großer Mut, mit dem sie den privaten und politischen Umbrüchen in ihrem Leben standhalten konnten. Sie haben gezeigt, dass auch Frauen sich ihren Platz in der Welt suchen und erobern können. Das kann nur gelingen, wenn Frauen die Verantwortung für ihr Leben übernehmen, was auch heißt, auf bestimmte Privilegien, die mit dem Patriarchat verbunden sind, zu verzichten und sich der Angst vor der Verantwortung, vor der Freiheit und vor den offenen Möglichkeitshorizonten zu stellen.

Im Überschreiten ihrer als 'naturhaft vorgegebenen Rolle als Frau' wirkten sie politisch in die Gesellschaft hinein. Dies führte, gegen alle Widerstände, nach und nach zu einer breiteren Anerkennung der gesellschaftlichen Bedeutung der Frau. Bürgerliche Wertvorstellungen, die für uns im 21. Jahrhundert allgemeingültig sind, wurden in den Salons vorweggenommen. Das Mündigwerden der Frau, ihre Emanzipationsstrebungen, hier haben sie ihre Anfänge.

Die drei hier vorgestellten Frauen haben sich mit ihrem Leben auseinandergesetzt, sie haben um ihre Identität, was besonders bei Rahel deutlich wird, die als Frau und Jüdin doppelt benachteiligt war, gerun-

gen. Hannah ARENDT schreibt über Rahel, dass sie immer um Anerkennung von außen gerungen habe. Erst im Alter habe sie sich mit ihrem Judentum versöhnt, zu ihrer jüdischen Herkunft gestanden.

Was so lange Zeit meines Lebens mir die größte Schmach, das herbste Leid und Unglück war, eine Jüdin geboren zu sein, um keinen Preis möcht' ich das jetzt missen. (ARENDDT 1981, S. 17)

Diese drei Frauen Anna Amalia, Johanna SCHOPENHAUER und Rahel VARNHAGEN haben sich aus ihren vorgegebenen Rollen als Frau weitgehend befreien können. Sie haben versucht, ihr eigenes Selbst zu finden und zu leben, was bis heute auf uns inspirierend und ermutigend wirkt. Ich denke, auch die Teilnahme an der 10-tägigen Klausurtagung in Paestum, die für jeden Einzelnen von unterschiedlichen Gefühlen und manchmal auch Affekten begleitet wird, ist ein mutiger Schritt zur Überwindung von Einengungen und damit ein wichtiger Schritt zu mehr Authentizität, ja zur Personwerdung.

Wir alle brauchen Ideale, Ziele, an denen wir uns orientieren, nach deren Verwirklichung wir streben können. Ohne sie sind wir einem Gefühl der Leere ausgesetzt, und das lebendige Interesse an den Dingen der Welt und an unseren Mitmenschen geht verloren. (MOESLIN-TEISING, SCHRADER 2012, S. 213).

The Salon Culture. Women Looking for Ways to have their own Identity in the 18th and 19th Century (Summary)

The 18th and 19th century women Herzogin (duchess) Anna Amalia VON SACHSEN, WEIMAR AND EISENACH, Johanna SCHOPENHAUER, originating from the upper middle class, and Rahel VARNHAGEN, descending from a wealthy jewish family, are taken as examples of salonières, founders of salons as an important place for exchanging ideas. The salonières facilitated the gathering, served as host of the salon, guided discussions and the flow of conversation, attending individual needs with grace and empathy. Those three women offered a space where all classes and creeds could openly debate art, music, literature, and politics. Salons were a vehicle of female emancipation and assimilation for jews. These women contributed to the beginning of the change in an accepted role of women as being dependant on and having their lives controlled by men.

Literatur

- Arendt, H. (1981): Rahel Varnhagen: Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik. München: Piper.
- Becker-Cantarino, B. (2000): Schriftstellerinnen der Romantik. München: Beck.
- Bode, W. (1908): Amalie, Herzogin von Weimar. Bd. 1: Das vogoethische Weimar. Berlin: Miller Söhne.
- Maurer, D. (2012): Frauen und Salonkultur. Literarische Salons vom 17. bis 20. Jahrhundert. Vortrag und Diskussion an der Fern-Universität Hagen 36, 22.1.2001 (Internet 10.2.2012).
- Mezdeg, G. (2005): Rezension zu Lundt, H. (2004): Die ganze Welt auf ihrem Sofa. Frauen in europäischen Salons. *Virginia Frauenbuchkritik* 37:17. (Internet: 22.2.2013)
- Moeslin-Teising, I.; Schrader, Ch. (2012): Margarete Mitscherlich-Nielsen. Keine friedfertige Frau. *Psychotherapeutenjournal* 11:213- .
- Salentin, U. (2001): Anna Amalia. Wegbegleiterin der Weimarer Klassik. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Schopenhauer, J. (1999): Brief an Arthur im Oktober 1806; S. - . In: E. Grumach et al. (Hg.): Goethe. Begegnungen und Gespräche 1806-1808. Bd. 6. Berlin, New York: De Gruyter.
- Stern, C. (2001): Der Text meines Lebens. Das Leben der Rahel Varnhagen. Reinbek: Rowohlt.
- Varnhagen, R. (1983): Brief an August Varnhagen (1811); S. - . In: R. Varnhagen: Rahel Bibliothek. Gesammelte Werke, Bd. 4/2. München: Matthes Seitz.
- Von der Heyden-Rynsch, V. (1992): Europäische Salons. Höhepunkte einer versunkenen weiblichen Kultur. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchges.
- Christel Kümmel ist Diplom-Psychologin, Familientherapeutin und Supervisorin BDP.

Psychoanalyse und Gruppe

Bericht vom 35. Jubiläum der Klinik für Dynamische Psychiatrie München

Thomas Bihler (München)

Am 11. Oktober 2013 feierte die Klinik für Dynamische Psychiatrie München (Klinik Mengerschwaige) ihr 35. Jubiläum. Ein Jubiläum in, gesundheitspolitisch gesehen, schwierigen Zeiten.



Bild 1: Eröffnung der Jubiläumsfeier im frisch renovierten Speisesaal der Klinik
(Foto: Rita Apfelthaler)

Frau Kathrin SONNENHOLZNER, Gesundheitssprecherin der bayerischen SPD-Landtagsfraktion, betonte in ihrem Grußwort die Verantwortung der Politik für die Sicherstellung der psychiatrischen Versorgung der bayerischen Bevölkerung, die in mancher Hinsicht noch nicht ausreichend sei. Kritisch betrachtete sie die Einführung des neuen Entgeltsystems PEPP, das eine Tendenz zur 'Drehtürpsychiatrie' noch verstärken könnte. Frau SONNENHOLZNER unterstrich den besonderen Beitrag, den die dynamisch-psychiatrische Klinik aufgrund ihres besonderen Konzepts zur psychiatrischen Versorgungslandschaft in Bayern seit 35 Jahren leistet. Insbesondere die kreativen Aspekte der Milieuthherapie und Projektarbeit seien eine wertvolle, identitätsstiftende Erweiterung gegenüber der reinen Beschäftigungstherapie, wie sie in anderen Kliniken üblich sei.



Bild 2: Fr. Dr. Sonnenholzner

(Foto: Rita Apfelthaler)

Ein weiteres Grußwort sprach Dr. med. Norbert BRAUNISCH, Chefarzt der Psychiatrischen Klinik Agatharied. Er blickte zurück auf die Situation der Psychiatrie während der Gründungsjahre der Klinik und betonte ihre Bedeutung als eines der Pionierprojekte einer demokratischen, humanistischen Psychiatrie, die auf das Gespräch und das Verstehen des Patienten setzt. Dr. BRAUNISCH gratulierte der Klinik auch zu ihrem Überlebenswillen und der Kreativität, mit der es gelungen sei, auch existenzbedrohende Krisen zu meistern.

Frau Ingeborg URSPRUCH, die erste Chefärztin der Klinik und Vorsitzende des Beirats, überbrachte Grußworte des Klinikbeirats und des Münchner Lehr- und Forschungsinstituts der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP). Sie betonte die Vernetzung der Klinik als wesentlicher Bestandteil einer integrierten Behandlungskette, die sowohl die ambulante Vor- und Nachsorge wie auch die stationäre Behandlung umfasst, vom psychoanalytischen Kindergarten, über die therapeutischen Wohngemeinschaften bis hin zu den Instituten in München und Berlin und den angeschlossenen Praxen. Frau Urspruch würdigte insbesondere die Leistung des Gründers der Klinik Prof. Günter AMMON.



Bild 3: Dr. Fabian und Fr. Urspruch

(Foto: Rita Apfelthaler)

In den Grußworten zweier ehemaliger Patientinnen der Klinik spiegelte sich die sozialenergetische und identitätsbezogene therapeutische Arbeit. Frau S. bezog sich in ihrem Statement auf die kreativen Aspekte der Milieuthérapie, auf die Verbündung mit den Mitpatienten, auf die Balance von kreativen, ressourcenfördernden Therapien und die Verarbeitung biografischer Traumata. Sie betonte besonders den Aspekt der Befreiung in der Identitätsarbeit und die Wichtigkeit des Kontakts zu sich und anderen. Frau W. erwähnte im lebendigen und humorvollen Erfahrungsbericht ihrer eigenen Therapie in der Klinik das partnerschaftliche Miteinander von Team und Patienten, die Akzeptanz individueller Eigenarten und die Förderung der eigenen Identität.

Dr. med. Egon FABIAN, Chefarzt der Klinik Mengerschwaige erinnerte in seinem Festvortrag '35 Jahre Klinik Mengerschwaige. Geschichte und Zukunftsperspektiven' an die Prinzipien, die Prof. Günter AMMON bei der Gründung der Klinik und der Entwicklung ihres therapeutischen Konzepts leiteten: das Gruppenverständnis, die Identitätstherapie, das sozialenergetische Arbeiten und die Arbeit mit den Ressourcen des Patienten, sowie die Verankerung dieser Prinzipien in der psychoanalytischen Tradition.



Bild 4: Dr. Fabian und Dr. Schmidts

(Foto: Rita Apfelthaler)

Er beschrieb die Gesamtkonzeption der Klinik als gruppendynamisches Feld, in dem korrigierende Erfahrungen möglich werden. Dr. FABIAN bezog sich auch auf die veränderten und erschwerten Bedingungen, unter denen therapeutische Arbeit heute durchgeführt werden muss. So sei die Anzahl der behandelten Patienten pro Jahr in 35 Jahren um fast 500% gestiegen, während die Verweildauer entsprechend gefallen sei. Er wies auch auf die Anstrengungen hin, auf diese Erschwernisse zu reagieren, so z.B. die Einführung der Kurzzeittherapie, um unter erschwerten äußeren Bedingungen dennoch Identitätstherapie zu ermöglichen. Herr FABIAN ließ in seinem Vortrag auch wesentliche Meilensteine in der Geschichte der Klinik Revue passieren.

Diese umfassten Neuentwicklungen in den Gründungsjahren, wie die Entwicklung der nonverbalen Therapien und das Experiment einer psychiatrischen Mutter-Kind-Station; Krisensituationen wie den Polizeiüberfall Mitte der achtziger Jahre und das daran anschließende, langjährige Gerichtsverfahren, die existenzbedrohenden Pläne Anfang der 2000er, die Klinik in eine Reha-Klinik umzuwandeln, bis hin zu konstruktiven, zukunftsweisenden Entwicklungen in den letzten Jahren: Implementation neuer therapeutischer Aspekte wie der Traumatherapie, die

Erweiterung des therapeutischen Angebots der Klinikambulanz, die Qualitätszertifizierung der Klinik, die Erweiterung der Bettenzahl und schließlich der Kauf der Klinik und der geplante Erweiterungsbau. Zu erhalten gelte es bei allen Veränderungen die psychoanalytischen und gruppodynamischen Grundlagen der therapeutischen Arbeit und den humanen Geist der Klinik trotz zunehmender Ökonomisierung der psychiatrischen Arbeit.



Bild 5: Dr. Fabian, Fr. Urspruch, Hr. Hessel, Dr. Reitz, Dr. Burbiel

(Foto: Rita Apfelthaler)

Prof. Maria AMMON, die therapeutische Geschäftsführerin der Klinik, sprach über das 'Gruppenverständnis in der Dynamischen Psychiatrie': Das Gruppenverständnis der Dynamischen Psychiatrie basiert auf einem holistischen Verständnis, d.h. der Mensch ist mit seinen unterschiedlichen Dimensionen und in seiner ihm eigenen Individualität in Körperlichkeit und Geistigkeit immer verwoben mit anderen Menschen, mit Gruppen und der Gesellschaft in der er lebt zu verstehen. Menschliche Entwicklung geschieht durch Auseinandersetzung und das Zusammenspiel von gruppodynamischen und interindividuellen Prozessen.

Günter AMMON postulierte 1982 folgenden Zusammenhang:

Identität und Gruppe gehören zusammen, denn erst durch ein Erleben und

Erfahren der eigenen Persönlichkeit im Spiegel der anderen Menschen und durch ein Wahrnehmen, Ernstnehmen und Erkennen der anderen in der Gruppe kann Ich- und Identitätsentwicklung stattfinden. (1982, S.)

In diesem Sinne versteht die Dynamische Psychiatrie den Menschen als ein Gruppenwesen. D.h. der Mensch wird in Gruppen hineingeboren, er entwickelt sich in seiner Identität in Gruppen und er erhält für seine Entwicklung (Sozial-)Energie aus der Gruppe. Er kann sich kreativ im eigenen Recht entwickeln oder auch krank werden. Entscheidend ist die Gruppenatmosphäre, die Dynamik und insgesamt die Sozialenergie und das Eingebettetsein der Gruppe in einen sozialen und kulturellen größeren Zusammenhang.

Katharina KREISSL und Hermine PFINDEL sprachen über die 'Projektarbeit in der Milieuthherapie' der Klinik Mengerschwaige. Sie verdeutlichten anhand von Projekt- und Fallbeispielen den besonderen Stellenwert, den die Milieuthherapie seit Beginn der Klinik inne hat und die ihr Erscheinungsbild in Gestalt vieler Projektarbeiten wie keine andere Therapie geprägt hat. Claudia FRIEDSAM verdeutlichte in ihrem reich illustrierten Vortrag 'Wirkfaktoren in der Reittherapie', warum die Reittherapie zu den bei den PatientInnen beliebtesten Therapien gehört und wie neue Beziehungserfahrungen und Erlebnisse von Geborgenheit und Getragenwerden zur Gesundung beitragen.

Das kulturelle Rahmenprogramm wurde eröffnet vom Patientenchor der Klinik Mengerschwaige unter der Leitung von Dipl.-Psych. Tatja SREDINA. Besonders berührend wurde vom Publikum das Lied 'Imagine' von John LENNON erlebt, da es als ein Ausdruck der konkreten Utopie verstanden wurde, welche die Klinik war und immer noch ist. Und am Schluss beim Singen des Liedes 'We shall overcome' sah man gerade bei den älteren Teilnehmern manch feuchtes Auge bei der Erinnerung an den Eröffnungsakt der Klinik 1979, wo dieses Erkennungslied der Bürgerrechtsbewegung auch zum Abschluss gemeinsam gesungen wurde.

Last but not least wurden die Jubiläumsfeierlichkeiten visuell eingrahmt von einer Ausstellung der Maltherapie der Klinik, die vom Kunsttherapeuten Georg KRESS ausgezeichnet präsentiert worden war. Und auch das großartige Büffet des Klinik-Küchenteams (Leitung Dialethi SARATSI) trug wesentlich zum Gelingen des Festes und zur Zufriedenheit von PatientInnen, MitarbeiterInnen und Gästen bei.

